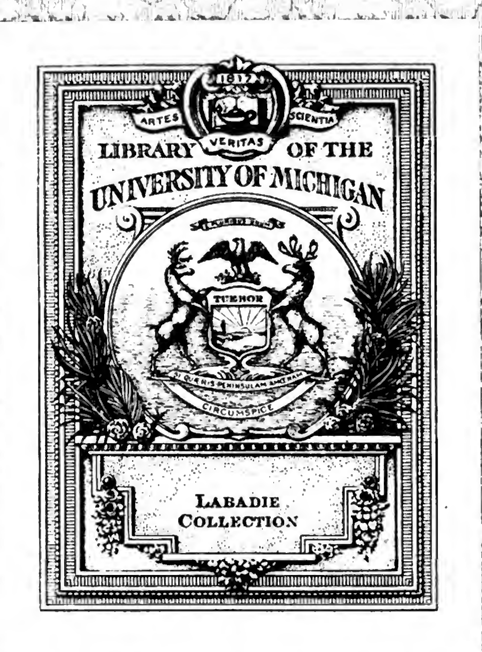

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
LABADIE
COLLECTION









Die Helden des teutschen Kommunismus.

Dem Herrn Karl Marx gewidmet

von

K. Heinzen.

Bern.

Druck und Verlag von Jenni, Sohn.

1848.

Bei Jenni, Sohn, in Bern ist ferner erschienen:

Heinzen, K., Meine Ausweisung aus Zürich. br. 3 Bog. 1847. 7½ sgr. 24 kr.

— — Teutsche Revolution. Gesammelte Flugschriften. 46 Bog. 1847. 1 Rthlr. 20 sgr. 3 fl.

Krakau's Fall, geh. 1 Bog. 1847. 2 sgr. 6 kr.

Fürstenlieder, deutsche, von einem Rheinpreußen. br. 7½ sgr. 24 kr.

Mazzini, Joseph, Italien, Oesterreich und der Papst. Ein Brief an Sir James Graham, Bart. Aus dem Englischen. 13 Bog. 1847. br. 15 sgr. 54 kr.

Ludwig Philipp, König der Franzosen, ist nicht der Sohn des Herzogs Joseph Philipp von Orleans (damaligen Herzogs von Chartres), sondern das ausgetauschte Kind eines italienischen Gefangenwärters! Aus dem Französischen übersetzt nach dem Brüßler Abdruck der Broschüre, betitelt: „Maria Stella, Austausch einer Fürstentochter gegen einen Büttelssohn," welche bei dem berüchtigten Prozesse des Ordenskassiers Affenaer in Paris bei den Jesuiten aufgefunden wurde. br. 15 Bg. 1847. 15 sgr. 1 fl.

Feuerbach, Friedrich, die Religion der Zukunft. Für Leser aus dem Volke bearbeitet von W. Marr. geh. 1 Bog. 1846. 2½ sgr. 8 kr.

— — Die Kirche der Zukunft. Eine Reihe von Aphorismen. br. 4 Bog. 1847. 10 sgr. 36 kr.

Fournier, Marc, Rußland, Deutschland und Frankreich. Aufschlüsse über die russische Politik. Nach den Notizen eines alten Diplomaten. 1846. 18¾ sgr. 1 fl.

Börne, Ludw., Menzel der Franzosenfresser, Suppltbd. zn beiden Ausgaben von Börnes sämmtlichen Werken. br. 20 sgr. 1 fl.

— — französische Schriften. Herausgegeben von Cormenin und übersetzt v. E. Weller. br. 13 Bog. 1847. 15 sgr. 1 fl.

Briefe, unterschlagene. br. 4 Bog. 1846. 10 sgr. 30 kr.

Bauer, Ed., der Streit der Kritik mit Kirche und Staat. br. 1 Rthlr. 15 sgr. 2 fl. 42 kr.

— — Preßprozeß über den Streit der Kritik, Aktenstücke. 25 sgr. 1 fl. 20 kr.

Dalei, Benedikt, schwarze Lieder. 1846. (zweite Aufl.) 18¾ sgr. 1 fl.

Die Helden

des

teutschen Kommunismus.

Dem Herrn Karl Marx gewidmet

von

K. Heinzen.

Bern.

Druck und Verlag von Jenni, Sohn.

1848.



Verbesserungen.

Seite 5 lies Zeile 14 v. o. treiben statt schreiben.
" 6 " " 7 v. u. dem st. den.
" 10 " " 4 v. o. meinem st. meinen.
" 15 " " 2 v. u. sein nach „Fahnen“.
" 22 " " 17 v. o. auch st. auf.
" 22 " " 2 v. u. entscheidendes st. entscheidender.
" 24 " " 17 v. o. aber st. oder.
" 25 " " 1 v. o. ihm st. ihn.
" 27 " " 7 v. o. Siegburg st. Sceizburg.
" 28 " " 4 v. u. Sie st. sie.
" 28 " " 7 v. u. Ihre st. ihre.
" 31 " " 17 v. o. ihnen st. Ihnen.
" 33 " " 1 v. u. Augsburg.

I.

Unter dem Fluch der unpraktischen teutschen Bücherweisheit und Stubenhockerei haben auch die teutschen Kommunisten leiden müssen, obschon die Fragen, mit denen sie sich abgeben, am unmittelbarsten in das praktische Leben eingreifen. Durch keine Betheiligung an einem freien, praktischen Staatsleben erzogen und nur in das Gebiet der „Wissenschaft" und der Phantasie verwiesen, haben sie sich gar nicht fassen können, vor lauter Fortschritt, als sie von Frankreich und England aus die Seeligkeiten des Kommunismus zu kosten bekamen; und statt die Wahrheiten aus den kommunistischen Lehren herauszuwählen, um sie praktisch in die Politik zu verarbeiten, wie es in England und Nordamerika geschieht, warfen sie die Politik sofort gänzlich über Bord, um in dem kommunistischen Ballon von der praktischen Erde weg sich in die glückregnenden Wolken der Träume zu erheben. Die da unten blieben, wurden von den übermüthigen, plötzlich so hoch erhobenen Weltregierern verdienter Maßen mit Steinen beworfen und mit Hohn überschüttet. Nachdem die Luftsegler sich vergebens eine Zeit lang nach der neuen Welt umgeschaut hatten, sahen sie sich endlich genöthigt, das Ventil zu öffnen und wieder auf die Erde zurückzukehren. Statt aber, durch ihre Uebereilung belehrt, den auf der Erde zurückgebliebenen Politikern Recht zu geben und einen Vereinigungspunkt

zu suchen, behielten sie auch jetzt den Dünkel ihrer Ueberlegenheit bei und suchten durch Manöver, deren wir unten einige kennen lernen werden, zu vertuschen, was sie nicht gestehen, und zu verwirren, was sie nicht anerkennen wollten. Sie hofften, auf diese Weise ihre Gegner zu beseitigen und zugleich ihren Rang als die Ersten der „Bewegung" zu behaupten. Rangläuferei war den Leithämmeln die Hauptsache.

Die Politiker handelten anders. Sie waren nicht eifersüchtig auf die Mitwirkung der Kommunisten, warfen ihnen vielmehr die Nichtmitwirkung vor, da es ihnen um Erreichung eines würdigen Ziels, nicht um Triumphe der Rangläuferei zu thun war. Sie erkannten das Verdienst, die sozialen Fragen hervorzuziehen, offen an, konnten aber nicht vor lauter Anerkennung dahin gelangen, einseitig der Politik den Rücken zu kehren und sich geduldig von Denen herabsetzen zu lassen, welche in solcher Einseitigkeit eine Auszeichnung suchten. Gleichzeitig bemühten sie sich, die politischen und sozialen Bestrebungen zu kombiniren, indem sie erkannten, daß Derjenige eben so wohl ein Narr und unnützer Streiter sei, der bloße Politik, als Derjenige, der bloße Sozialreformen will. Wie nahmen die Kommunisten diese Bestrebungen auf? Sie erklärten sie nicht bloß für verwerfliche Halbheiten, sondern machten auch den Politikern, denen sie früher Ausschließung der sozialen Fragen vorgeworfen, jetzt die Beschäftigung mit denselben zum Vorwurf. Daß die Republikaner die sozialen Fragen „nicht haben ignoriren können", soll für dieselben eine Demüthigung sein, als liege eine Schande darin, seinen Gesichtskreis zu erweitern, die Forderungen der Zeit anzuerkennen und das Erkannte in seine Bestrebungen aufzunehmen. Es galt aber nur, den kindischen Triumph zu feiern, daß sie, die Kommunisten, die Ersten

gewesen, daß man von ihnen etwas angenommen, von ihnen, die auch rein gar nichts aus sich selbst genommen, sondern Alles in Frankreich und England zusammengerafft hatten. Man sieht, zu welchen kindischen Persönlichkeiten unsre Menschenbeglücker allgemeine Angelegenheiten machen.

Man begreift dieß aber auch leicht, wenn man die Personen in's Auge faßt, aus welchen die Kommunisten ihre „Partei" bilden. Die eigentlichen Soldaten ihrer Armee, welche aber hier nicht mitzählen können, sind am ehrenwerthesten; sie bestehen aus Proletariern, die zu sehr durch die materielle Noth gedrückt sind, um nicht eine Lehre, welche sie ein für allemal auf dem kürzesten Wege beglücken will, als eine neue Religion zu begrüßen, zugleich aber zu ungebildet, um das Verkehrte dieser Religion zu erkennen. Sie haben sich mit Politik nie beschäftigen können, ihr Blick ist nach dieser Seite hin völlig beschränkt; kein Wunder also, wenn sie ihr ganzes Interesse einseitig da konzentriren, wo sie zunächst der Schuh drückt, und da ihnen der Kommunismus in wenigen allgemeinen Sätzen jede mögliche Aussicht eröffnet, ohne viel Einsicht in Anspruch zu nehmen, so huldigen sie ihm mit religiöser Schwärmerei, die sich sehr häufig als Sektenfanatismus offenbart. Der Kommunismus ist in mancher Beziehung, trotz dem teutschen Atheismus, nur ein neu aufgelegtes Christenthum, dessen allgemeine Liebe ihm ja auch oft genug zur Folie hat dienen müssen.

Schlimmer, als mit den eigentlichen Soldaten, sieht es mit den Officieren, Unterofficieren und Trommelschlägern aus. Unter ihnen figuriren in erster Reihe junge Literaten, die eigentlichen Träger jenes kindischen Uebermuths, der in der Ueberraschung einer plötzlichen, vermeintlichen Erleuchtung sich gar nicht denken kann, daß es noch Leute gibt, welche sich die neue Waare erst

ansehen, ehe sie davon kaufen. Diese jungen Vorkämpfer, welche zugleich mit einer angelernten Frivolität ausgerüstet zu sein pflegen, wissen niemals die Grenze zu beobachten, wo die Konsequenzen einer Doktrin auf das Gebiet der Lächerlichkeit und die Konsequenzen einer Maxime auf das Gebiet der Gemeinheit hinüberstreifen. Dadurch gewähren sie allerdings die Beruhigung, daß sie die Verkehrtheiten, welche sie proklamiren, selbst wieder in Mißkredit bringen; unterdessen aber haben sie Hunderte von Köpfen in Verwirrung gebracht und wenn man Zeuge des verderblichen Einflusses gewesen ist, den sie namentlich auf die ungebildeten Arbeiter ausgeübt, so wird man die Anregungen, welche sie anderwärts gemacht haben, kaum in Anschlag bringen können.

Die literarischen Vorkämpfer theilen sich wieder in allerlei Graden und Nüancen ab. Da findet man gutmüthige Phantasten, die mit etwas gutem Willen und edlen Stimmungen die Sache abgethan glauben; da gibt es industrielle Spekulanten, die sich der „Bewegung“ anschließen, um sie finanziell auszubeuten; da gibt es eitle Narren, die mit den Proletariern kokettiren und dadurch zu Demagogen zu werden ~~glauben~~; da gibt es „wissenschaftliche“ Bearbeiter, die durch Breittreten fremder Ideen an die literarische Spitze des Jahrhunderts zu gelangen meinen.

Diesen Vertretern schließt sich noch eine Menge moralisch und geistig verkommener Subjekte an, die im Kommunismus unterzukommen suchen. Der Kommunismus bietet nämlich allerlei Bequemlichkeiten dar, welche man anderwärts vergeblich sucht; in geistiger Beziehung setzt er durch das bloße Bekenntniß in Stand, ein Mann der „neuesten Richtung“ zu sein; in moralischer Beziehung emanzipirt er von allen Rücksichten, ohne die Gefahr, von einer so ehrenhaften „Partei“ ausgeschlossen

zu werden; in Bezug auf Charakter erspart er jede Männlichkeit und Kraft, weil er durch Ausschließung der Politik die Hauptschwierigkeiten umgeht und nur mit Feinden in Berührung bringt, die nicht unmittelbar gefährlich werden können. Es lebe der Kommunismus!

Ließe sich nur ein einziger gereifter Mann unter den Kommunisten finden, so würde man die geistigen Kräfte, welche unter ihnen wirksam sind, weniger für verloren ansehen; und hätten sie außer einigen Verirrten ehrenwerthe Charaktere aufzuweisen, so würde man sie nicht in Bausch und Bogen verurtheilen können. Die ehrenwerth unter ihnen sind, repräsentiren selten ihre Intelligenz, und die ihre Intelligenz repräsentiren, sind selten ehrenwerth. Da die Teutschen Alles gründlich schreiben, kann es leicht kommen, daß die teutschen Radikalen sich eintheilen in ehrenwerthe Leute und in Taugenichtse. Jene werden die Republikaner, diese die Kommunisten sein. Bevor die „Bewegung" der partie honteuse auf diesem Punkt der Gründlichkeit angelangt ist, wollen wir uns einige Vorläufer näher ansehen, die bis jetzt als die Hauptrepräsentanten des teutschen Kommunismus aufgetreten sind und mit denen ich die Ehre gehabt habe, der Reihe nach in Krieg zu gerathen. Ich habe natürlich in dies Wespennest gestochen mit der bestimmten Voraussicht, daß der ganze Schwarm seine Malice und Gemeinheit an mir üben werde. Daran werde ich nicht sterben. Wird nur der Zweck erreicht, durch Vorführung der Hauptrepräsentanten des Kommunismus, diesen selbst in das rechte Licht zu setzen, so kann man sich die Anfeindungen jener Burschen schon gefallen lassen. Persönlichkeiten sollen dabei nicht vermieden werden, namentlich so weit sie von der andern Seite selbst provozirt worden sind. Der Kommunismus hat als ein vages Gebilde, als ein Kulturgespenst die Phantasie der Leute

berückt; kennt man die Hauptpersonen, welche ihn predigen, vertreten, benutzen, so wird das Urtheil über ihn sich bedeutend ernüchtern.

Zuerst gerieth ich mit dem Herrn Karl Grün an einander, den ich jetzt nennen darf, nachdem sein früherer Kollege Engels ihn persönlich in die Debatte gemischt hat. Ich beschränke mich darauf, zu bemerken, daß die Hauptkommunisten denselben jetzt als einen „Industriellen" zu desavouiren suchen, was aber wahrscheinlich nicht geschehen sein würde, wenn er nicht ohne höhere Erlaubniß das ganz verdienstliche Buch „über die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien" geschrieben hätte.

Auf Herrn Grün folgte Herr Püttmann, dem es nicht an achtenswerthen Eigenschaften fehlt, den aber die Kommunisten als eine bedauerliche Null nicht gern unter ihren Repräsentanten nennen hören.

Herr Püttmann wurde durch Herrn Engels abgelöst. Herr Engels ist ein frivoles, arrogantes Bürschchen, sonst einer der praktischen Kommunisten, in welchem indeß die kaufmännische Art und die hegelsche Schule zu einem etwas langweiligen Gemisch sich vereinigt haben.

Herr Engels wurde durch Herrn K. Marx gegen mich in Schutz genommen.*) Ueber diesen kann ich hier weitere Worte sparen, da er unten weitläufiger charakterisirt wird.

Dem Herrn Marx sekundirte in etwas verstohlener Weise Herr Moses Heß, ein herzensguter, unschuldiger Jüngling, der, nachdem er der Gefahr entgangen war, durch den Hegelianismus närrisch zu werden, sich be-

*) Der Titel der Marx'schen Polemik heißt: „Die moralisirende Kritik und die kritisirende Moral. Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Gegen Karl Heinzen von Karl Marx."

fleißigt hat, durch den Kommunismus möglichst dumm zu werden.



Der Kampf mit Herrn Engels entspann sich durch eine Bemerkung der „Brüsseler Deutschen Zeitung", deren Redakteur, der berühmte Herr von Bornstadt, auf kommunistische Inspiration (er selbst wußte von der Sache nichts) mir den Vorwurf machte, ich habe den Krieg mit den Kommunisten begonnen. Eine Erklärung, worin ich diese Unwahrheit zurückwies und zugleich ein Paar allgemeine Bemerkungen über Kommunisten und Kommunismus machte, nahm Herr Engels als Fehdehandschuh auf. Meine Antwort auf seine Artikel folgt unten.

Herr Engels schwieg. Nach einigem Zaudern trat für ihn Herr Marx in die Schranken, zunächst mit einer „kurzen Erklärung", daß er mich (auffallender Weise nicht als Antikommunisten, sondern) als einen Erneuerer der „grobianischen Literatur" des 16ten Jahrhunderts in Behandlung nehmen werde. Ich sandte eine Gegenerklärung ein, in der Meinung, daß die Marxsche Behandlung erst später, vielleicht in einer besondern Broschüre, folgen werde. Ich hatte Ursache, eine solche Zögerung vorauszusehen, nachdem ich mir vor einigen Jahren schon vergebens von dem drohenden Marx hatte in die Hand versprechen lassen, daß er gegen mich schreiben, daß er mich „vernichten" werde. Seine Behandlung unter dem vorerwähnten Titel folgte aber in der Brüsseler Zeitung nach.

In meiner, ganz gelind gehaltenen Erklärung hatte ich mich zugleich gegen die Parteilichkeit der Redaktion jenes Blattes verwahrt, welche meine Polemik auf alle Weise zu benachtheiligen suchte und sich für den Abdruck meines Artikels gegen Herrn Engels von einem meiner Verwandten sogar Geld hatte zahlen lassen. Der Herr von Bornstadt benutzte diese Gelegenheit durch Zurück-

weisung meines Artikels und durch die Erklärung, daß sein Blatt mir fortan gänzlich verschlossen bleiben werde, sich und Herrn Marr mit einem Mal aus dem Gefecht zu bringen. Die gelinden Wahrheiten, die ich ihm und Herrn Marr gesagt, waren dem würdigen Manne zu „unwürdig." Gleichzeitig ertheilte er sich einen Freibrief, von nun an in seinem Blatt mich vollständig und ungestört zu ruiniren.

Da ich dem Herrn Marr nicht in dem angreifenden Blatt antworten konnte, folgt die Entgegnung unten, nach der dem Herrn Engels gewidmeten, welche letztere zum Verständniß der erstern wieder abgedruckt werden mußte. Dem Herrn von Bornstadt machte ich mir unterdessen den Spaß, folgenden Brief zu schreiben, durch welchen dieser literarische Industrieritter hinlänglich gewürdigt wird:

„Mein Herr!"

„Nicht gewöhnt, mit Leuten Ihres Schlages viel Federlesens zu machen, wenn sie meine Geduld oder Nachsicht so unverschämt forciren, stelle ich Ihnen folgende Fragen:

1) Wissen Sie nicht, daß es eine „industrielle" „Unwürdigkeit" ist, für die Aufnahme meiner Polemik gegen die Kommunisten, welche mich in Ihrem Blatt unentgeldlich angreifen durften, Bezahlung zu fordern?
2) Wissen Sie nicht, daß eine Redaktion, welche Angriffe aufnimmt, aber die Vertheidigung zurückweist, eine ehrlose Redaktion ist?
3) Wie kann ein durchaus impotenter Mensch, der nicht zwei Zeilen Teutsch zu schreiben versteht und von Publizistik keine Ahnung hat, es über sich gewinnen, die angebliche Bezeichnung Anderer, daß

er ein „famöser Publizist" sei, in seinem eigenen Blatt abzudrucken und überhaupt die Unverschämtheit der Selbstberäucherung bis zum Wahnwitz zu treiben?

4) Wie konnten Sie sich unterstehen, im Beginn des Jahrs, (wo Ihr Blatt noch loyal auftrat und dieserhalb nicht ziehen wollte) über mein Buch „die Opposition" zu kriteln, obschon Sie dasselbe nie gesehen haben?

5) Warum setzen Sie, „Industrieller", die im Abonnementstermin begonnenen, so genannten Memoiren über den preußischen Hof nicht fort, wozu Ihnen angeblich der in Aachen verstorbene Herr von Rochow den Stoff geliefert?

6) Wie können Sie sich unterstehen, Abonnenten mit der Anwartschaft auf ein Exemplar der Memoiren des Fräuleins Tscheck zu födern, während Sie weder wissen, ob und wann Fräulein Tscheck Memoiren herausgeben wird, noch, ob Sie „armer" Mann im Stande sein werden, dieselben zu kaufen?

7) Warum senden Sie Fräulein Tscheck das Geld nicht, welches Sie für dieselbe gesammelt und angeblich beigesteuert haben?

8) Schämen Sie sich des frechen Servilismus nicht, den Ihrer Unfähigkeit imponirenden Kommunisten zu lieb über alle Personen und alle Dinge zu schimpfen, über welche die Kommunisten schimpfen?

9) Sie, der Sie jetzt mit Ihrer Armuth und mit den Proletariern kokettiren, ist es wahr, daß Sie, als Sie vor 2 — 3 Jahren nach Brüssel kamen, die Windbeutelei in dortigen Blättern, daß Sie sich dort ankaufen würden, selbst veranlaßt oder geschrieben haben?



10) Ist es wahr (wie mir und Andern Ihr jetziger

Freund Marx in Brüßel erzählt hat), daß Sie in Paris wegen „Eskroquerien" verfolgt worden sind?

Nachdem Sie meinem Artikel über Ihr Benehmen in meiner Sache und gegen den Sophisten Marx die Aufnahme wegen „Unwürdigkeit" verweigert, stelle ich Ihrer Würdigkeit die Zumuthung, dieses Schreiben vollständig in der nächsten Nummer Ihres Blattes abzudrucken und obige zehn Fragen genügend darin zu beantworten. Thun Sie es nicht, so werde ich daßelbe anderwärts abdrucken lassen, sofern Sie sich unterstehen, vom Datum des Empfanges ab auch nur ein einziges Wort noch gegen oder über mich zu schreiben oder aufzunehmen.

Genf, den 19. November 1847."

Ach, wie weh thut es einem teutschen Herzen, daß die Teutschen im Ausland sich immer einander in den Haaren liegen! Ach, wie stört es ein teutsches Gemüth, zu sehen, wie sie sich persönlich angreifen und die Historiographen ihrer Nichtswürdigkeit werden! Ich kann den teutschen Gemüthern nicht helfen. Wer durch Unwürdigkeit schadet, muß demaskirt werden; und wer ohne meine Schuld und Veranlassung mir und meinem Streben mit Unwürdigkeiten entgegentritt, der sehe sich vor wegen seiner eigenen Würdigkeit. Ich ziehe Keinen ohne Noth hervor, aber ich schenke auch Keinem etwas, der mich ohne Noth provozirt. Ich biete Jedem die Hand, der, für die allgemeine Sache bemüht, das Einverständniß mit Andern nicht von sich stößt; aber ich werde auch den Unwürdigsten nicht schonen, wenn er durch gesuchten Zwiespalt persönliche Zwecke auf Kosten allgemeiner zu fördern sucht. Es ist eine Ehre, alle schofeln Subjekte zu Feinden zu haben, und es ist eine Pflicht, sie gelegentlich nicht zu schonen.

Hiermit mag die Polemik gegen die kommunistischen Personen geschlossen sein. Ich lasse ihr noch einige Bemerkungen über die Sache folgen.

Gibt es ein Privateigenthum oder nicht?

Ist die Aufhebung desselben rechtlich und nöthig, oder die Beibehaltung?

Es kann Niemanden verübelt werden, dergleichen Fragen noch zu stellen, denn sie sind trotz allen Abhandlungen noch immer nicht überzeugend beantwortet. Ich maße mir nicht an, definitiv darüber entscheiden zu wollen, sondern begnüge mich, meine Ueberzeugung möglichst kurz auszusprechen, indem ich Jedem überlasse, sie zu verwerfen oder zu billigen. Wegen Kürze der Zeit muß dabei Manches übergangen werden, was vielleicht später besprochen wird.

Es gab kein gesondertes Privateigenthum, so lang es keine Kultur gab und die Erde aus ihrem allgemeinen Vorrath Jedem ohne Weiteres darbot, was er brauchte. Das Privateigenthum aber entstand in dem Augenblick, wo der erste Mensch auf den Einfall kam, die rohen Produkte der Erde zu verarbeiten. Das Zuthun des Menschen, sein Geist, die von seiner Person ausgehende kultivirende Veränderung der Naturprodukte drückte diesen den Stempel des Privateigenthums auf. Im Naturzustand gibt es nur ein allgemeines Eigenthum; das Privateigenthum ist Produkt der Kultur. Der erste Wilde, der einen Pfeil oder Bogen schnitzte, war der erste Privateigenthümer. Wie die Kunst zu schwimmen, zu malen, zu schreiben u. s. w. mein Eigenthum wird durch meine Uebung, so wird das aus dem allgemeinen Vorrath der Natur genommene Produkt mein Eigenthum durch meine Arbeit. Dieß schließt die Aneignung des von Andern Erarbeiteten nicht aus, sei es nun, daß ich dagegen mein Arbeitsprodukt oder meine Arbeitsfähigkeit austausche.

Also die Arbeit ist die Quelle des Privateigenthums

und zwar die alleinige Quelle. Die Fähigkeit zu arbeiten gibt das Recht zur Arbeit, und das Recht zur Arbeit gibt das Recht auf Privateigenthum. Also jeder Mensch hat das Recht, sich Privateigenthum durch Arbeit zu erwerben. Es ist hierbei folgende Alternative zu stellen: entweder hat der Mensch das Recht, sein Bedürfniß, Privateigenthum zu erwerben, mit roher, ursprünglicher Rücksichtslosigkeit zu befriedigen, sich also nöthigenfalls die Gelegenheit dazu zu erzwingen, oder aber, wenn man ihn in ein sittliches Gemeinwesen verweis't, so hat dieß Gemeinwesen die Pflicht, ihm nach seinen Fähigkeiten Gelegenheit zur Erwerbung von Privateigenthum zu verschaffen. Wenn ein Wilder Hunger, Frost, Unbeqemlichkeit u. s. w. erleidet, so kommt das auf Rechnung des rohen Zufalls; wenn ein Staatsbürger das Nöthige entbehrt, so kommt das auf Rechnung des Staates oder Derer, welche ihn ausbeuten. Der Hungernde u. s. w. hat das Recht, einen solchen Staat umzustürzen oder Diejenigen zu stürzen, welche ihn ausbeuten.

Es kommt nicht darauf an, das Privateigenthum aufzuheben, sondern es kommt darauf an, das Recht jedes Einzelnen auf Privateigenthum zu einer Wahrheit zu machen.

Um dieß zu können, muß der Staat Jeden zur Erwerbung von Privateigenthum geistig befähigen, d. h. ausbilden, und ihn materiell befähigen, d. h. ihm Gelegenheit und Mittel verschaffen.

Also die Erziehung und Existenz jedes Einzelnen steht unter Garantie des Staates.

Es entsteht nun die Frage, wie der Staat zur Leistung dieser Garantie in Stand zu setzen sei?

Zunächst muß der Staat und das Stück Natur, auf welchem er besteht, nicht getrennt gedacht werden. Die Natur kann nicht Privateigenthum werden, sondern nur das

Naturprodukt und das aus diesem bearbeitete Kunstprodukt. Der Staat muß Eigenthümer der Erde sein, auf welcher die Staatsbürger wohnen. Ist er dieß, so hat er die Hauptmittel in der Hand, seine Garantie vollständig zu leisten.

Aber auch schon vorher hat er die Mittel, sie annäherungsweise zu leisten, sofern er nur ein wirklicher, ein Staat für Alle, nicht eine Anstalt zur Aufrechthaltung von Privilegien, zur Ausbeutung der Allgemeinheit im Interesse Einzelner ist. Bevor die Privilegien abgeschafft sind und die Gewalt vernichtet ist, welche sie aufrecht erhält, bevor die Gleichberechtigung Aller der leitende Grundsatz geworden, kann von Geltendmachung der aufgestellten Forderungen nicht die Rede sein. In einer Monarchie gründliche Sozialverbesserungen erwarten, ist daher von vornherein ein Widerspruch, ein Unsinn.

Bei Vorschlägen von Maßregeln und Einrichtungen, wodurch der Staat zur Lösung seiner Aufgabe, die erwähnte Garantie zu leisten, allmälig in Stand gesetzt wird, darf man natürlich nur von den Voraussetzungen der Revolution ausgehen, denn es gibt augenblicklich vielleicht keinen einzigen Staat, der das Prinzip der Gleichberechtigung vollständig anerkennte. Die Zweckmäßigkeit jener Vorschläge, welche zum Theil von den jedes Mal gegebenen Zuständen abhängig ist, bleibt Gegenstand der Diskussion; wer aber die Berechtigung dazu abstreitet, muß die Voraussetzung des Staates ganz fallen lassen.

Die Kommunisten thun dieß; mit welchem Recht, haben sie noch nicht bewiesen. Selbst wenn man die Sache rein theoretisch auffaßt, kommen sie nicht aus dem Staat heraus; faßt man sie aber praktisch auf, so stehen die Ochsen leibhaftig am Berge.

Sie müssen anerkennen, daß jetzt absolute und konstitutionelle Monarchien bestehen. Diese Thatsachen können sie leider nicht ableugnen, sonst thäten sie es sicher. Fragt

man sie aber, was nach dem Sturz der Monarchien kommen werde, so behaupten sie eher: der jüngste Tag, als die Republik. Sollte man sie aber dahin bringen, zuzugestehen, daß die Republik kommen müsse, so werden sie es wenigstens Unsinn nennen, die Republik zu erstreben oder Republikaner zu sein. Sich nach dem Staat der Zukunft zu nennen, der in der bisherigen Entwickelung seine Grundlagen und wenigstens theilweise seine Muster hat, ist ihnen eine Bornirtheit, ein Verbrechen an der „sozialen“ Entwickelung. Sie leugnen die Berechtigung der Republik noch ab, wo sie ihre Unumgänglichkeit zugestehen müssen. Solche Leute sind im Grunde nicht mehr zurechnungsfähig.

Ueber die Form des Staats der Zukunft kann unter vernünftigen Menschen kein Zweifel mehr obwalten, sie muß die republikanische sein. Der Streit kann sich einzig nur um den „sozialen Inhalt“ des Staats drehen, und diesen Inhalt theoretisch zu bestimmen, ist jetzt die Aufgabe der Schriftsteller, ihn praktisch zu bestimmen, wird die Aufgabe der handelnden Revolutionärs sein. Die Fähigkeit der Revolutionirenden und die Gunst der Umstände werden es allein sein, von denen die praktische Lösung der Aufgabe des heranrückenden neuen Staats abhängt.

Wer die vorherige Diskussion des republikanischen Staats der Zukunft und seiner möglichen Form für bestimmte Länder beseitigen will, der übernimmt die Verpflichtung, die entstehende Lücke durch Entwerfung eines Bildes seiner Zukunft auszufüllen. Ich habe mich auf die teutsche Entwickelung verwiesen, für eine teutsche Republik interessirt und zwar eine teutsche Föderativrepublik. Für das Föderativsystem ist Teutschland nicht bloß seiner Gestaltung nach in ähnlicher Weise vorbereitet, wie Nordamerika es war, sondern das Föderativsystem ist auch überhaupt eine Nothwendigkeit. Es ist eine doppelte

Nothwendigkeit, erstens eine staatsmechanische, weil ein reines Zentralisationssystem ohne individuelle Selbstständigkeit einzelner Theile in einem großen Staatsganzen mechanisch gar nicht durchzuführen ist (man hat daher sogar in Monarchien die Nothwendigkeit der Gemeinden anerkannt), zweitens eine rechtlich politische, weil nur eine föderative Gliederung eine freie Entwickelung aller Theile und deren Geltendmachung garantirt. Teutschland ist für eine Republik seiner politischen oder nationalen Gestaltung nach weit eher geeignet, als Frankreich. Will man nicht in Frankreich nach der nächsten Revolution selbstständige Bundesstaaten (departementsweise?) improvisiren, was allerdings große Schwierigkeiten haben wird, so bleibt nur die Umwandlung des bisherigen monarchischen Zentralisationssistems in ein republikanisches übrig, und ein solches System würde sehr bald seine Verderblichkeit offenbaren.

Die Kommunisten haben meine Andeutungen über eine künftige teutsche Föderativrepublik sehr wegwerfend bekrittelt, aber keiner von ihnen hat seine Kritik unterstützt durch positive Vorschläge, welche die meinigen verdrängen könnten. Keiner von ihnen steht Rede, wenn man ihn fragt, was denn nach seiner Ansicht aus Teutschland werden soll; Keiner steht Rede, wenn man ein Bild seines Staats verlangt. Nur kriteln können diese Sophisten und absprechen; positives Zeug haben sie nicht für zwei Kreuzer im Leibe.

Eine Revolution kehrt nothwendig ihre Gewalt gegen diejenige, welche sie zu stürzen hat. Dieser Kampf zweier Gewalten, der erstehenden mit der bestehenden, gibt von vorn herein der neuen Entwickelung Richtung und Namen. Nicht „es lebe die Bourgeoisie!“ und „es lebe der Kommunismus!“ sondern „es lebe der König!“ und „es lebe die Republik!“ wird die Aufschrift der Fahnen, um welche in dem herannahenden Entscheidungskampf Europa's sich

die Streiter schaaren. Unter diese beiden Parteibezeichnungen (Royalisten und Republikaner) werden sich auf beiden Seiten die Nüancen stellen, wenn sie sich nicht vom Kampfe völlig ausscheiden, d. i. in den Keller verkriechen oder aus dem Lande gehen wollen. Während des Kampfes wird man nicht viel von Industrie, Bourgeoisie, Proletariat u. s. w. schwatzen; ist aber der Kampf entschieden, d. h. hat die republikanische Partei gesiegt, so wird man diejenigen Männer, welchen das Volk die meiste Einsicht, Rechtlichkeit und Aufopferungsfähigkeit zutraut, zur einstweiligen Regierung des Landes und zur Entwerfung einer Verfassung berufen. Ich frage die Kommunisten: welcher Art wird diese Verfassung sein? Wird sie republikanisch oder kosakisch sein? Neben einer Entwerfung der Verfassung wird die Aufgabe der an die Spitze berufenen Männer die energische Durchführung aller derjenigen „sozialen„ Maßregeln und Reformen sein, welche das Bedürfniß erheischt und die Lage der Dinge möglich macht. Stellen sie einen Theil des Proletariats, welches jedenfalls die Majorität bildet, und daher das Recht der Konstituirung entscheidet, so lang unter die Waffen, bis der neue Zustand der Dinge begründet ist, so hat man für die Zukunft desselben nichts mehr zu fürchten.

Die Kommunisten (namentlich Herr Moses Heß) denken sich, wie die Ausführungen in der Brüsseler Zeitung zeigen, die kommende Revolution nur als eine Sache der Fabrikarbeiter, welche sich der Fabriken bemächtigen und dann ohne Republik und dergleichen Schwärmereien drauf los produziren, daß es eine Freude ist. Wenn solche Leute eine Revolution durchzusetzen hätten, die gestürzten Könige säßen in vierzehn Tagen wieder auf ihren Thronen und tyrannisirten, daß es eine noch größere Freude wäre. Herr Heß und Konsorten thun sich was drauf zu

gut, daß sie nicht mehr von „Prinzipien", sondern von „Interessen" ausgehen. Daß es noch andere Leute gibt, welche Interessen geltend zu machen haben, als die Fabrikarbeiter, fällt einem Philosophen nicht ein, dessen ganze Welt von der Fabrik umschlossen wird; auch fällt ihm nicht ein, daß das Prinzip das Kriterium für das Interesse sein muß; auch fällt ihm nicht ein, daß nur die eine Tyrannei mit der andern vertauscht wird, wenn das augenblickliche Interesse einer „Klasse" und nicht das dauernde Interesse der Allgemeinheit maßgebend ist; auch fällt ihm nicht ein, daß die Voranstellung eines Klasseninteresse jede Rohheit und Barbarei mit in den Kauf nimmt. Herr Heß kann dem König von Berlin nicht vorwerfen, daß er Zensur, Beil, Kasematten u. s. w. beibehält, denn der hohe Herr thut das in seinem „Interesse" und fragt so wenig, wie Herr Heß, nach dem rechtlichen, vernünftigen oder menschlichen Prinzip. So fallen diese kommunistischen Philosophen von einem Extrem in das andre. Früher war das Prinzip ihnen Alles und da ihnen die vernünftigen Prinzipien nicht ausreichten, schufen sie allerlei wahnsinnige dazu, mit der Forderung, daß die Welt sich sofort nach denselben umzuformen habe. Nachdem die Welt eigensinnig genug gewesen, dieß nicht zu thun, warfen unsre Philosophen sich mit Wuth auf die andre Seite, auf die bloßen rohen Interessen. Schade, daß man den Kerlen nicht vier Beine ansetzen kann, sie rannten schnurstracks in die Wüste und würfen sich blutdürstig auf ihre „Interessen," d. h. sie fräßen vier- und zweibeinige Geschöpfe roh und lebten im Ideal ihres Staats.

Wären die Herren beim Prinzip geblieben, so würden sie sich längst überzeugt haben, daß das wahre Prinzip mit den wahren Interessen zusammenfällt. Es gibt kein höheres Prinzip, als das der Freiheit. Dieses

Prinzip duldet weder einen Sklaven der Gewalt, noch einen Sklaven des Geldes. Es will jeden Einzelnen zum freien, selbstständigen Individuum machen und deßhalb nimmt es ihm von der einen Seite die Fessel der Gewalt ab und gibt ihm auf der andern sein Privateigenthum. Jeder Mensch hat das Recht für sich zu leben, Keiner soll des Andern Diener sein. Deßhalb soll er auch nicht die Frucht seiner Arbeit dem Andern, dem Kapitalisten so wenig wie dem Frohnherrn, überliefern. Die Aufgabe, jeden Einzelnen auf diese Stufe der Freiheit zu erheben, wird der Staat der Zukunft schon lösen, ohne die Bornirtheit, die Fabrik zu seinem Ausgangspunkt wie zu seinem Ziel zu machen. Der größte Theil der Menschheit besteht bis jetzt aus Nichtmenschen, welche sich eintheilen in solche, die nicht Menschen sein *wollen* und in solche, die nicht Menschen sein *können*. Trotz dem knabenhaften Hohn der Kommunisten über das Menschenthum, das sie einst so eifrig kultiviren wollten, sind es immer die wahren *Menschen* gewesen und werden es immer die wahren *Menschen* sein, welche die Nichtmenschen auf den Weg ihrer Bestimmung und ihres Glückes geführt haben und führen. Die prinziplosen *Fabrikhelden* wird man auslachen.

Die Kommunisten, die nicht mehr von einem „Prinzip" ausgehen, halten wenigstens das Prinzip der Tyrannei fest. Die Aufgabe des Staats lösen sie durch eine Zwangsanstalt, wobei sie entweder voraussetzen müssen, daß die Staatsfabrikarbeiter sämmtlich auf den Zwang versessen sind oder daß ein Despot vom reinsten Wasser sie unter das allgemeine Fabrikinteresse mit eiserner Ruthe beugt. Die *Assoziation* ~~*im Sinne der Kommunisten*~~ *kann niemals Sache des Zwangs und der Allgemeinheit, sondern sie kann nur Sache der Freiheit und des Privatinteresse*

sein. Kaufleute assoziiren sich, Arbeiter assoziiren sich, Familien assoziiren sich, weil sie zusammen passen und durch ihre Vereinigung das Interesse ihres Geschäfts, ihres Gewerbes, ihrer Hauswirthschaft fördern. Eben so trennen sie sich wieder nach Belieben, wenn die Assoziation ihnen nicht mehr dient. Die ganze Bevölkerung eines Staats in eine Assoziation hineinzwängen, aus welcher sie natürlich nicht mehr heraus könnte, ohne zu verhungern, wäre eben so sehr eine unerhörte Barbarei wie es eine unerhörte Unmöglichkeit ist. Aber zu dieser barbarischen Unmöglichkeit oder unmöglichen Barbarei kommt man nothwendig durch die Aufhebung des Privateigenthums, und es ist eine kindische Lächerlichkeit, sich aus dieser peinlichen Absurdität dadurch retten zu wollen, daß man aus der Unmöglichkeit, das Privateigenthum in der bisherigen Gestalt aufrecht zu erhalten, die Folgerung zieht, es werde durch die „Entwickelung", „die Thatsachen", „die Bewegung" von selbst aufgehoben werden.

Dieselben Leute, welche von „Interessen", nicht von „Prinzipien" ausgehen, stellen an jeden Einzelnen die Forderung, er solle für sich kein „Interesse" haben, sondern er müße für die „Gesellschaft" arbeiten. Er soll sein freies Interesse mit dem aufgezwungenen vertauschen und das etwaige Unbehagen darüber durch den Trost niederschlagen, daß er für die „Gesellschaft" existire. Dieß machen sie uns auch durch Beispiele ganz plausibel. So meinen sie, daß man, wenn man für die Republik Kriegsdienst leiste u. s. w., sicher auch für die Gesellschaft Arbeitsdienste leisten werde. Daß ich in der Republik, für die ich gelegentlich als Theilhaber an den Vortheilen derselben die Waffen ergreife, selbstständige Privatperson bleibe, während ich dem kommunistischen Staat meine ganze Privatperson und Indi-

vidualität zum Opfer bringen soll, diesen Unterschied zu erkennen, darf man keinem Kommunisten zumuthen.

Zum Schluß noch ein Paar Worte über die Frage, worauf es hauptsächlich ankomme, um dem Staat der Zukunft Bahn zu brechen.

Ich habe behauptet, was jedes Kind einsieht, daß es zunächst auf den Sturz der privilegirten Gewalt ankomme. Die Kommunisten, welche die Politik nur anerkennen, wo sie in die Fabriken hineinreicht oder aus den Fabriken herauskriecht, wollen vom Dasein einer privilegirten Gewalt nichts wissen. Ihnen zufolge gibt es keine andre Gewalt als diejenige, welche die „Bourgeois“, namentlich durch Vermittlung der Deputirtenkammern, ausüben. Ob sie die Gewalt aus Blindheit ignoriren oder aus Furcht, bei der Anerkennung derselben an die Pflicht zu ihrer Bekämpfung erinnert zu werden, ist noch nicht entschieden. In jenem Ignoriren aber leisten sie Erstaunliches, namentlich Herr Marx. Herr Marx ist im Stande zu behaupten, daß früher eine Faust gebraucht worden, um Geld zu schlagen, und den geldlosen Nebenmenschen zu kaufen, als um den schwächern Nebenmenschen auf den Kopf zu schlagen und ihm sein Eigenthum zu rauben. Herr Marx wird mich auslachen, wenn ich auf die Raubritter zurückgehe, welche durch die bloße Gewalt Eigenthümer nicht bloß des Geldes, sondern auch des Leibes ihrer Mitmenschen wurden. Herr Marx wird mich auslachen, wenn ich an die vierunddreißig gekrönten Nachfolger jener Raubritter erinnere, welche durch die bloße Gewalt alle materielle Entwickelung niederhalten, Millionen Menschen ökonomisch ruiniren, Millionen Thaler für ihre Verschwendungen rauben und das ungeheure Staatseigenthum, welches zur Aufbringung der Staatsausgaben ausdrücklich bestimmt ist, durch den Einfluß ihrer Gewalt (wie es in Nassau

und Hannover geschehen und in Preußen beabsichtigt wird) als Privateigenthum an sich bringen. Herr Marr wird mich auslachen, wenn ich Napoleon nenne, um darzuthun, daß man, ohne „Bourgeois“ zu sein, durch das einfache Mittel der Gewalt Eigenthümer eines halben Welttheils werden und ganze Länder verschenken kann. Alle solche Beispiele können den Blödsinn eines Marr nicht überzeugen. Es bliebe höchstens noch übrig, ihn mit den Fäusten eines Sackträgers oder Straßenräubers in Berührung zu bringen, um ihm klar zu machen, daß die bloße Gewalt, mag sie eine organisirte Polizei und Armee, oder bloß eine tüchtige Faust zur Verfügung haben, ein probates Mittel ist, andrer Leute Taschen zu leeren, ohne daß dabei die „Bourgeoisie“ auch nur zur Sprache kommt.

Indem die Kommunisten das Dasein der privilegirten Gewalt, der Gewalt von Gottes Gnaden, ignoriren oder ableugnen, erkennen sie gleichzeitig an, daß die „Bourgeoisie“ dieselbe stürzen werde. Sie müssen dieß thun, um auf ihren eigentlichen Punkt zu kommen, nämlich auf die „Herrschaft der Bourgeoisie“. Feudale Gewalthaber oder Könige herrschen nicht, aber die „Bourgeoisie“ herrscht. Deßhalb ist auch keine Revolution nöthig und möglich, wo keine Bourgeoisie ist; die Bourgeoisie muß erst herrschen und durch ihr Herrschen ein Fabrikproletariat fabriziren, welches revolutionirt, um seinerseits zu herrschen. Teutschland hat keine Aussicht zur Revolution; das Proletariat, welches die 34 Blutsauger mit ihrem Anhang geschaffen haben, erhalten und täglich vermehren, kommt nicht in Betracht. Es hat weder Veranlassung noch Recht zum Revolutioniren, denn es trägt bloß den Unterthanen-, nicht den Fabrik-Stempel; es muß geduldig hungern und verhungern, bis aus Teutschland ein England geworden. Die Fabrik

ist die Schule, welche man absolvirt haben muß, um revolutioniren und soziale Verbesserungen einführen zu können. Die französische Revolution ist nur ein Irrthum gewesen und dieser Irrthum wiederholt sich nicht, seitdem die Geschichte durch die Kommunisten belehrt worden ist. Früher hat der Feudalismus die Revolution gemacht; jetzt macht er keine mehr, er muß erst warten, bis die Bourgeoisie ihn abgelößt hat. „Die Menschen müssen im Lauf ihrer Entwickelung die materiellen Bedingungen einer weiter entwickelten Gesellschaft selber erst produciren." So belehrt uns Herr Marx in der Fabriksprache. Daß die 34 Besitzer Teutschlands schon eine erkleckliche Masse negativer materieller „Bedingungen produzirt" haben, will er nicht anerkennen, und daß, wenn diese Bedingungen die Revolution produziren, es dann nur in der Hand der Leiter derselben liegen wird, auf die positiven „Bedingungen einer weiter entwickelten Gesellschaft selber zu produziren," wird er nicht zugestehen, es sei denn, daß zu solcher Produktion eine Dampfmaschine oder ein sonstiges Fabrikationsinstrument erfunden würde. Die „Kraftanstrengung der Gesinnung oder des Willens" hat kein Gewicht bei Menschen, die weder Gesinnung noch Willen haben, und sollte auch einer Kraftanstrengung, wie die französische Revolution sie gemacht hat, alle die Erkenntniß und Belehrung hinzutreten, um welche seitdem die Menschheit reicher geworden ist, so reicht das doch alles nicht hin, um mit Erfolg zu revolutioniren, so lang nicht die Bourgeoisie das Stichwort geworden ist.

Man kann die Wichtigkeit der Industrieverhältnisse für die allgemeine Entwickelung anerkennen, man kann die Wahrheit zugeben, daß die materiellen Interessen beim Ausbruch von Revolutionen ein entscheidendes Moment abgeben (hat doch bei der Empörung der Holländer gegen

die Spanier der ausgeschriebene zehnte Pfenning von Verkäufen bewirkt, was die ganze Tyrannei Alba's nicht vermochte, und hat ja auch in Nordamerika eine verhältnißmäßig geringe materielle Benachtheiligung den Ausschlag gegeben!). Aber ich kann es nur eine Bornirtheit nennen, wenn man die Revolution selbst in unserer Zeit nur aus der Fabrik hervorgehen läßt und die Lage der Dinge, namentlich in Teutschland, so verkennt, daß man die ganze Entwickelung nur an die Reaktion der „Bourgeoisie" knüpft.

Das ganze Gerede von der Bourgeoisie beginnt eben so ekelhaft zu werden wie es lächerlich ist. Der Anfangspunkt in unserer geschichtlichen Entwickelung liegt in der Gewalt. Die Gewalt gab den ersten Schlag und die Freiheit den Rückschlag. So ist es fortgegangen bis auf unsere Zeit. So lang sich keine Gewalt gründete und konzentrirte, um Andre erst zu führen und dann zu beherrschen, so lang ruhte die Entwickelung oder es mangelte ihr der bestimmte Anstoß. Der Gewalthaber setzt sich aus natürlichen Gründen auch in den Besitz eines möglichst großen materiellen Eigenthums, sei es direkt oder indirekt. Da das Eigenthum die Bedingung des Lebens und aller Annehmlichkeiten desselben ist, so beherrscht der Gewalthaber als Herr des geraubten Eigenthums nicht bloß Diejenigen, die nicht todtgeschlagen sein, sondern auch Diejenigen, die nicht verhungern wollen. Je mehr sich aber die Beherrschten nach und nach von dem Gewalthaber wieder emanzipiren, wie früher die bevorzugten Haudegen durch gleiche Gewalt und später die Handels- und Gewerbsleute durch Betriebsamkeit oder in Städtevereinigungen ebenfalls durch Gewalt, desto mehr wird die oberste Gewalt veranlaßt, sie entweder auf den alten Fuß der Abhängigkeit zurückzubringen, oder, da dieß selten angeht, ihnen eine gewisse Anerkennung

zu Theil werden zu lassen. So gehen die Rechtsverhältnisse allerdings mit den Eigenthumsverhältnissen, die Theilnahme am Staat mit der ökonomischen Stellung, Hand in Hand, aber was erlangt wird, erlangt man doch nur von der Gewalt. Je mehr von dieser erlangt wird, desto mehr werden natürlich die Erlangenden indirekt an ihr betheiligt. Sie werden auch im Allgemeinen eben so natürlich in ihrem Interesse auf sie einzuwirken suchen. Diese Einwirkungen aber gelingen ihnen nur, wenn sie der Gewalt einen Gefallen thun, sie „stärken," wie Herr Hansemann sagt. Also wieder die Abhängigkeit von der Gewalt, das Unterhandeln mit dem Stärkern. Die Gewalt bedarf der Unterhandelnden, da sie nicht die ganze Unterthanenschaft zu ihren Beamten machen konnte und die Mehrzahl nöthig wurde, um die Mittel zur Erhaltung ihres Gebäudes herbeizuschaffen, oder sie bedient sich ihrer, indem sie ihrer bedarf. Früher bestanden diese Unterhandelnden hauptsächlich oder ausschließlich aus dem Adel, diesem bloß konsumirenden Theil der Bevölkerung; in neuerer Zeit bestehen sie in Folge der Industrieentwickelung großen- oder größtentheils aus produzirenden Gliedern der Gesellschaft. Aber diese Produzenten sowohl wie jene Konsumenten sind immer nur Diener der alten Gewalt, so lang sie dieselbe nicht stürzen, um eine Aristokratie mit republikanischen Staatsformen zu gründen. Erst als Geldaristokratie würde die Bourgeoisie wirklich herrschen, wie sie es z. B. in den Schweizerrepubliken gethan hat und zum Theil noch thut.

Es heißt die Blindheit zum Grundsatz machen, wenn man nicht erkennen will, daß auch in den Ländern, wo die Bourgeoisie vorzugsweise „herrschen" soll, die Königsgewalt den Mittelpunkt bildet, um den sich alle Interessen drehen und die alle ihre Interessen durchsetzt. Louis Philipp dient wahrlich weniger der Bourgeoisie, welche er

begünstigt, als diese ihm, so wie der Eroberer nicht den Soldaten dient, die er besoldet; und würde Louis Philipp plötzlich Revolutionär und Republikaner, der seine, außerhalb der Bourgeoisie ihm zustehenden Gewaltmittel den Nichtbourgeois zuwendete, so wären die „herrschenden Bourgeois" in vierzehn Tagen vernichtet.

Zwischen den eigentlichen Proletariern und den eigentlichen Gewalthabern stehen noch andere Leute, als die eigentlichen „Bourgeois". Es ist wahrhaft abgeschmackt, Alles, was nicht Proletarier oder Fabrikarbeiter, aber auch nicht Alliirter der Gewalt ist, unter dem Namen Bourgeois der „arbeitenden Klasse" als Feind gegenüberzustellen, mit Ausschluß aber der Hauptfeinde. Die „Pairs", die Torys", die „Ritter", die „Mediatisirten" u. s. w. — alle diese Drohnen kümmern die Kommunisten nicht, so wenig wie die obersten Drohnen, die Fürsten nämlich, an deren Gewalt jene untern Drohnen am Meisten betheiligt sind; erst wenn diese Drohnen Fabriken errichten und Diejenigen, welche für sie existiren, ernähren sollten, statt sie verhungern, prügeln, todtschießen zu lassen, erst dann würden sie dem Gericht der Kommunisten verfallen. Fabrikherr und Fabrikarbeiter — andre Gesichtspunkte kennt der Kommunist nicht mehr.

Aus natürlichen Gründen werden in Republiken, z. B. in Nordamerika, wo die Gewalt für sich, die rohe Gewalt, die gottentsprungene Königsgewalt verschwunden und die vernünftige, die rechtmäßige, die volkentsprungene Staatsgewalt an die Stelle getreten ist, diejenigen am Meisten sich indirekt an ihr zu betheiligen suchen, welche im Besitz materieller Mittel die weniger Bemittelten zu benutzen oder zu beherrschen wünschen. Aus natürlichen Gründen sucht ferner in Freistaaten sich das egoistische Eigenthum durch die Staatsgewalt, wie in Feudalstaaten die egoistische Gewalt durch das Eigenthum,

zu kompletiren. Aber aus eben so natürlichen Gründen werden die Aermern von ihrem gleichen politischen Recht Gebrauch machen, um der Herrschsucht de Reichern entgegen zu treten. Daß in Nordamerika nicht die „Bourgeois" die Herrschenden sind, geht schon daraus hervor, daß sie in der Regel die Opposition, die reaktionäre Opposition bilden. Sobald in Nordamerika das Mißverhältniß zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden sich bis zum gebieterischen Bedürfniß der Abhülfe steigert, werden die letztern die Mittel solcher Abhülfe leicht finden, da einerseits ihr Staatsbürgerrecht nicht vom Eigenthum abhängt und andrerseits keine außerhalb des Volkes organisirte Gewalt ihnen die Revolution erschwert. Sie werden also entweder auf gesetzlichem oder auf revolutionärem Weg sehr wahrscheinlich zu ähnlichen Maßregeln kommen, wie sie für Teutschland, im Fall es eine Revolution macht und hierdurch die Hauptbedingungen zur Ausführung jener Maßregeln „produzirt," vorgeschlagen worden sind. Damit kommen sie aber wahrlich noch nicht zum Kommunismus. Deßhalb hätte auch Herr Marr die vor mir ausgebreitete nordamerikanische Gelehrsamkeit, welche unter andern die bekannte Thatsache einer Vermehrung der Armen in den Seestädten zu beweisen sucht, gänzlich sparen können. Sie beweist für ihn nicht das Mindeste.

Was nun wieder unser Teutschland betrifft, so wird, denke ich, kein vernünftiger Mensch mehr zweifelhaft darüber sein, daß unsere nächste Aufgabe die Untergrabung und der Sturz der Fürstengewalt mit Allem, was daran hängt, und unsre zweite Aufgabe die Errichtung einer Föderativrepublik mit zweckdienlichen sozialen Einrichtungen sein muß. Unterdessen können wir ganz gut eine Theilung der Arbeit vornehmen, wornach der Eine mehr die sozialen, der Andere mehr die politischen Fra-

gen ins Auge faßt. Wer aber von der Politik, nämlich von der Gewalt, die jetzt herrscht, und von der Republik, die auf den Trümmern dieser Herrschaft errichtet werden muß, ganz abstrahirt, um Predigten über die langweilige Bourgeoisie und den wahnwitzigen Kommunismus zu halten, dem sollte man den Rücken kehren oder freies Quartier in der kommunistischen Anstalt zu Seelzburg anweisen. Herr Marx hätte dort die beste Gelegenheit, Studien über das „Elend" seiner „Philosophie" zu machen.

Genf, den 1. Dez 1847.

II.

Antwort an Herrn Engels.

Durch meine unvorsichtige Erklärung in Nr. 77 der D.-B.-Z. hätte ich, wie ich sehe, in eine nicht geringe Gefahr gerathen können. Wie Ziehten aus dem Busch, stürzt als Rächer der Kommunisten Hr. F. Engels auf mich los, und begeht sogar die Grausamkeit, die Kriegsmanifeste, worin er mir mein Ende ankündigt, zu „unterzeichnen!" Hätte die Natur mich dem Engels'schen Niveau angepaßt, die zwei langgezogenen Hiebe, die der kleine Scharfrichter nach meinem literarischen Halse führt, hätten mir sicher den Garaus gemacht. Einem Naturfehler verdanke ich meine Rettung. Schon lang plagte mich eine Ahnung, daß ich durch die Hand eines kommunistischen Achilles fallen würde. Jetzt, nachdem mich ein Thersites attaquirt, macht die Abwendung der Gefahr mich wieder dreist, und ich begehe nicht bloß die Unbescheidenheit, noch zu leben, sondern auch den Engels'schen Rath,

ich möge „mich still halten", und Hrn. Engels und Comp. allein das Wort gönnen, unbefolgt zu lassen. Es ist nicht meine Schuld, wenn ich den Raum der Deutschen Brüsseler-Zeitung dieses Mal etwas stark in Anspruch nehmen muß. Ich mußte entweder ausführlich entgegnen, oder, was gemißdeutet worden wäre, gänzlich schweigen.

Herr Engels nennt mich mit einem sehr fühlbaren Nachdruck den „unwissendsten Menschen des Jahrhunderts," und in einer spätern Anwandlung von Gnade wenigstens „einen der unwissendsten." Hat Hr. Engels dabei an meinen Glauben gedacht, daß es unter den Kommunisten noch ehrenwerthe und talentvolle Männer gebe, so gestehe ich meine Unwissenheit in diesem Punkte in so fern ein, als der Repräsentant Engels sein Bestes thut, meinen Glauben Lügen zu strafen. Es spricht weder für sein Talent, daß er durch ein Paar Schülerbravaden mich abthun will, noch spricht es für seine ehrenwerthe Gesinnung, daß er einem Gegner, welcher seine kleine Person niemals zu berühren sich veranlaßt gesehen, beim ersten, selbstgewählten Zusammentreffen nur Persönlichkeiten, und zwar in der Gestalt von Lügen, an den Kopf wirft. Sie haben mich, Hr. Engels, zum einstigen Bataillonskommandeur designirt. Hüten Sie sich, etwa als Korporal oder Hornist in mein Bataillon zu treten: Sie hätten alle Aussicht, wegen falscher Rapporte oder Signale die deutsche Revolution als Arrestant und gar ohne Nationalkokarde mitzumachen. An den Laternenpfal, den ihre doch gar zu furchtsame Phantasie in meiner Erklärung entdeckt, habe ich in der That nicht gedacht. Wenn Sie so hoch hingen, würde ja kein Mensch sie wieder finden.

Sie behaupten, ich stelle mich als Repräsentant der nichtkommunistischen deutschen Radikalen hin. Sie verwechseln Vertheidiger mit Repräsentant. Repräsentanten

bestellen sich bekanntlich nicht selbst. Sie werden entweder von den Repräsentirten gewählt, oder von den Gegnern der Repräsentirten bezeichnet. Gewählt bin ich nicht, aber Herr Engels bezeichnet mich (wie ich denn auch Hrn. Engels und früher Hrn. Puttmann bezeichnet habe). Wenn ich dagegen nichts einwende, so geschieht es nicht, weil ich mich etwa für den Würdigsten oder Intelligentesten der nichtkommunistischen Radikalen Deutschlands halte, sondern weil ich weiß, daß die Würdigsten und Intelligentesten mit mir in den Hauptsachen, namentlich was den Kommunismus betrifft, einverstanden sind, und ich vor ihnen den Vortheil voraus habe, meine Meinung ganz sagen zu können und zu sagen. Hiernach ist es auch gleichgültig, ob Herr Engels mich für fähig hält, ein Parteischriftsteller zu sein. Einem Mann gegenüber,, der noch so wenig prästirt hat, und den Akt seines Parteiergreifens mit Lügen beginnt und mit Albernheiten schließt, kann jene Qualität überhaupt nicht in Betracht kommen. Ueber das, was ich als Parteischriftsteller leiste, lasse ich Diejenigen entscheiden, die mit mir halten, nicht Diejenigen, die mich bloß ausschimpfen können. Sollte übrigens Herr Engels bei seiner Musterung wünschen, daß ich zur Legitimation ihm eine Liste der nichtkommunistischen radikalen Partei aufstelle, so würde ich bedauern müssen, ihm damit schon aus polizeilichen Gründen nicht aufwarten zu können. In diesem Punkt haben die deutschen Kommunisten vor mir und der Partei, zu welcher ich gehöre, nicht wenig voraus. Uebrigens läßt sich vielleicht negativ der Schaden gut machen. Ich nenne demnach Hrn. Engels Diejenigen, welche nicht zu meiner Partei gehören, mich vielmehr seit Jahren, zu meiner größten Genugthuung, mit allen erdenklichen Mitteln kleinlichster Erbärmlichkeit oder impotenter Wuth anfeinden, und mich um Alles in der Welt als Partei-

schriftsteller" unschädlich machen möchten: die Servilisten, die Polizisten und — die Kommunisten.

Herr Engels gehört also zu den letzten, und legitimirt sich, wie gesagt, zunächst durch Lügen.

Sie behaupten, Herr Engels, im Beginn Ihrer Personalkritik, daß ich „noch im Jahr 1844 für die deutsch-konstitutionelle Misère geschwärmt und höchstens im Vertrauen leise" mich zur Republik bekannt habe. Das sind zwei Lügen in einem Athem. In dem „schlechten Buch über die Büreaukratie," welches 1844 geschrieben wurde, habe ich mich ausdrücklich als Republikaner hingestellt, was um jene Zeit manchen Leuten als eine Verwegenheit erschien, und dem Anschein nach noch jetzt von Manchem für bedenklich gehalten wird. Zugleich habe ich damals ausdrücklich erklärt, und ich erkläre es noch, daß ich die konstitutionelle Misère als Uebergangsstufe zur Republik im gewöhnlichen Verlauf der Dinge für unumgänglich halte, und in diesem Sinn habe ich, wie ebenfalls ausdrücklich geschrieben steht, zur Erreichung der Uebergangsstufe mitzuwirken gesucht. Ich bin Republikaner gewesen, Herr Engels, so lang ich mich mit Politik beschäftige, und meine Ueberzeugungen haben sich nicht unstät und haltlos gedreht, wie die Köpfe so mancher Kommunisten, die in Zeit von 24 Stunden monarchisch, kommunistisch und wieder monarchisch waren oder vor lauter Fortschritt ihren eigenen Standpunkt nicht mehr kannten.

Sie kumuliren die Lüge, indem Sie sagen, ich sei erst nach meiner Flucht ins Ausland Republikaner geworden, während, wie vorhin erwähnt, in dem Buch, welches die Flucht veranlaßte, schon gedruckt stand, daß ich es sei. Revolutionär bin ich allerdings erst im Ausland geworden, nur nicht aus den von Ihnen angegebenen Gründen. Es gehört zur Taktik der Kommu-

nisten, daß sie, im Bewußtsein ihrer eigenen Unverbesserlichkeit, ihren Gegnern Vorwürfe machen, wenn sie sich bessern. Sie wollen nun zwar, wie Sie sagen, mir meine revolutionäre Bekehrung nicht vorwerfen (die Ehre der Blutdürstigkeit muß ich dabei ablehnen), aber Sie suchen anzudeuten, Herr Engels, daß ich, wie gewisse andre Leute, in Deutschland den „gesetzlichen Weg" würde im Munde geführt haben, wäre ich auch Revolutionär gewesen. Dafür haben Sie weder Beweise noch Vermuthungsgründe, da ich stets Das bekannt habe, was meine Ueberzeugung diktirte. Daß ich bloß durch „persönliche Verhältnisse, nachdem mir die Rückkehr abgeschnitten war," Revolutionär geworden, ist einfach eine Lüge, was Sie schon aus dem „Steckbrief" ersehen, durch welchen ich mir die Rückkehr abschnitt, und worin ich noch als Mann des gesetzlichen Fortschritts figurire. Es werden sich vielleicht noch Kommunisten in Brüssel erinnern, daß ich Ihnen im Jahre 1844 in Köln vorgehalten habe, *sie* wollten Revolution, *müßten* sie konsequenter Weise wollen, wagten aber nicht, diese Konsequenz zu bekennen; sollte ich mich einmal von der Rechtmäßigkeit der Revolution überzeugen, so werde ich mich auch offen als Revolutionär aussprechen. Nun, ich habe mich später davon überzeugt und mich ausgesprochen. Was wollen Sie mehr? Seitdem ich *vorangegangen*, sind Andre nachgefolgt. Ob Herr Engels zu ihnen gehört, weiß ich nicht. Einstweilen spreche ich ihn noch vom Verdachte frei.

Sie tischen ferner die Lüge auf, in der Schweiz habe mir Ruge seine Philosophie beigebracht, und dieser Unterricht habe mich zu meiner ferneren Thätigkeit ausgerüstet. Ich schwöre Ihnen, Herr Engels, daß ich in der „Philosophie" jetzt noch eben so unwissend bin, wie im Jahr 1844. Mein Lehrer in der Philosophie ist nach

wie vor einzig der gesunde Menschenverstand. Mich hat weder Ruge, noch Engels, noch Hegel geschult, auf dessen mir noch immer unverdauliche Sprache sich einst Herr Engels und andere so viel zu gut thaten. Meine Hauptschule ist das Leben gewesen, und darin habe ich an der Hand des vorerwähnten Lehrers allerdings Manches gelernt, was sich weder mit dem Engels'schen Kommunismus, noch mit dem Ruge'schen Humanismus vertragen will. Zugleich bin ich dadurch vor der Gefahr sicher geblieben, meine Schule zu verleugnen. Es ist ein Kampfmittel kommunistischer Ohnmacht, mich als unselbstständigen Politiker und als Schüler des durch Beschimpfungen ebenfalls vielgeehrten Ruge darzustellen, weil wir zufällig beide in Zürich gelebt und gegen die Kommunisten Krieg geführt haben. Ich sehe nun zwar ebensowenig eine Schande darin, von einem gescheidten Mann, als von den Verhältnissen etwas zu lernen, aber Lügen sollen nicht Thatsachen werden. Herr Engels möge sich erinnern, daß ich die später ausführlicher geführte Polemik übereinstimmend schon im Jahr 1844, also zu einer Zeit begonnen, wo ich mit Ruge noch kein Wort über „Philosophie" und Kommunisten gesprochen hatte. Uebrigens hat Ruge wegen „seiner Philosophie", in wie manchen Dingen ich ihm auch beipflichte, von mir mehr Widerspruch erfahren, als von Hrn. Engels und Anderen, die zur Zeit der „Jahrbücher" seine Jünger und Verehrer waren. Daß ich ihn dennoch für persönlich achtenswerther und für geistig bedeutender halte als sämmtliche Kommunisten, werden mir nur die Letztern nicht vergeben wollen.

Herr Engels möchte mir dieselbe Gefügigkeit im „Proselyt" — werden zuschreiben, welche gewisse andre Leute an den Tag gelegt haben. Mancher Kommunist kann Hrn. Engels (und dieser weist selbst darauf hin) aus persönlicher Erfahrung eines Bessern belehren, und

wer die Probe bestanden hat, sogar den überlegenen Predigern des „neuen Evangeliums" unzugänglich gewesen zu sein, der hat gewiß vor sonstigen Proselytenmachern keine Noth.

Trotz alledem soll ich, als ich meine Revolutionspropaganda begann, mich rechts auf Ruge und links auf Freiligrath gestützt haben. Ist dieß nicht Unsinn, so ist es wieder eine Lüge. Als Freiligrath revolutionäre Gedichte schrieb (ich nehme an, daß Gedichte den Stoff zu einer Flugschriftenpropaganda liefern könnten), hatte ich schon mehre meiner revolutionärsten Broschüren in die Welt geschickt. Ich bin also eben so wenig durch Freiligrath Revolutionär, als durch Ruge „Philosoph" geworden. Herr Engels hat ein eigenes Bedürfniß, meinen publizistischen Beruf auf äußere Veranlassungen zu reduziren, und den Weg meiner Entwickelung mit Gewalt durch fremdes Gebiet zu leiten. Dies Bedürfniß erkläre ich mir aus dem Bewußtsein des Hrn. Engels, daß er seine ganze Weisheit nur aus fremder Quelle geschöpft hat. Ein Wupperthaler Studiosus, oder Kaufmannslehrling, der sich in Ermangelung eines sonstigen Berufs aus abgetragenen französischen und englischen Lappen mit Hegelschem Zwirn zum Kommunisten hat zusammenschneidern lassen, sollte nicht die Unbesonnenheit begehen, einen Menschen, der nur aus einer stets selbstständigen Persönlichkeit heraus in den Stürmen eines viel gerüttelten Lebens sich entwickelt hat, zum Nachweis seiner geliehenen, völlig überflüssigen Existenz herauszufordern.

Wie ich Ihnen bis jetzt nachgewiesen, Herr Engels, haben Sie gleich im Introitus Ihrer Polemik ein halbes Dutzend Lügen gegen mich in's Feld geführt. Waren Lügen eine unentbehrliche Waffe für Sie, so hätten Sie sich wenigstens nicht durch deren ungeschickten Gebrauch dem Hrn. Kolb in Augsburg gleichstellen sollen.

Von den Lügen steigen Sie herab zu Kleinlichkeiten. Sie glauben z. B. meine Polemik gegen die Kommunisten zu entkräften, wenn Sie erzählen, ich sei einst ein liberaler Beamter gewesen. Wären Sie es ebenfalls gewesen, Sie hätten sich vielleicht mehr, als es der Fall zu sein scheint, über die „verwickelte Stellung der einzelnen Klassen in Deutschland einander und der Regierung gegenüber in's Klare gesetzt“ und sich gegen die Regierung statt gegen die Bourgeois ereifert. Jetzt sind Sie, wie alle Kommunisten, unfähig geworden, den Zusammenhang der Politik mit den sozialen Zuständen zu erkennen und haben es bloß mit Feinden zu thun, die Geld, nicht aber mit solchen, die außer dem Geld auch noch die Gewalt besitzen. Dabei steht sich übrigens Ihre Person besser, als die meinige.

Sie halten mir vor, daß mir „die Bourgeois Geld für meine Agitation„ gegeben haben. Leider bin ich nicht in der Lage, mein Geld bloß von einem reichen väterlichen „Bourgeois“ beziehen zu können, wie Hr. Engels; auch bin ich nicht, wie er, möglich geblieben in der polizeilichen Sphäre des deutschen Buchhandels, so daß ich, wollte ich meine Propaganda nicht einstellen, statt der Honorare der Buchhändler Unterstützungen der „Partei“ suchen mußte. Auch gestehe ich, von Niemanden Geld erhalten zu haben, der keins hatte (es ist übrigens aus allen Klassen der oppositionellen Gesellschaft, am Wenigsten aus derjenigen der „Bourgeois“ gekommen), und wer etwas hat, heißt bei den Kommunisten „Bourgeois.“ Aber, Herr Engels, was hat das mit unserer Sache zu thun? Und wie rechtfertiget das den Kommunismus?

Sie geben sich besondre Mühe, mich zu einem schlechten Schriftsteller zu machen. Dabei irren Sie sehr, wenn Sie glauben, daß bei mir, wie bei andren Leuten der

Literatengesichtspunkt der vorherrschende sei. Ich hoffe, daß dereinst alles aparte Literatenthum ein Ende haben wird. Wenn Sie mich als Schriftsteller herabsetzen, so beirrt mich das ebensowenig, als wenn Andere mich als Schriftsteller erheben; es amüsirt mich aber ungemein und bringt mich nicht in mindeste Entrüstung, in der Schriftstellerei Unterricht zu erhalten von einem Schulmeister, der in einen so faden und ledernen Styl *) seine entlehnte Weisheit kleidet. Ich würde Sie übrigens, trotz Büffon, des bloßen Styls wegen nicht verwerfen, Herr Engels, wenn Sie nur mit etwas mehr Kompetenz etwas weniger Anmaßung vereinigten. Ich für meine Person schreibe stets wie mir der Schnabel gewachsen ist, und betrachte die Schriftstellerei nicht als Zweck, sondern nur als Mittel. Sie ist mir das Mittel, die Vernunft, so weit Sie in der Person K. Heinzen Fleisch und Bein wird, andern Personen, z. B. der Person Engels gegenüber, zur Geltung zu bringen, und könnte ich das etwa durch Besenbinden oder Barbiren besser, als durch Schriftstellerei, so würde ich die Feder ohne Ueberwindung niederlegen, und Besenbinder oder Barbier werden. Uebrigens, Hr. Engels, habe ich als Schriftsteller bis jetzt keine Ursache, mich über mein Publikum zu beklagen oder Sie um das Ihrige zu beneiden. Sollte Ihnen das Ihrige nicht genügen, so geben Sie sich an's Erobern wie Andre. Man gewinnt nun einmal kein Publikum durch Herabsetzung Derer, welche eins haben.

---

*) Kleine Leute schlägt man mit Kleinigkeiten. Herr Engels sagt u. A.: „zum Parteischriftsteller gehöre mehr, als eine Stentorstimme, dazu gehöre namentlich ein guter Styl" u. s. w. Sagen Sie mir doch, Hr. Engels, wie sieht eine geschriebene oder gedruckte Stentorstimme aus? Oder welchen Ton hat eine Stentorstimme, schwarz auf weiß? Soll mir das etwa ein Stylmuster sein?

Ihre Polemik, Herr Engels, besteht fast nur aus leidenschaftlichen und kleinlichen, mit den Haaren herbeigezogenen Persönlichkeiten, die um so mehr auffallen müssen, da ich mit Ihnen persönlich nie etwas zu thun hatte und in meinen verschiedenen Aufsätzen gegen die Kommunisten im Allgemeinen, fast jeden Punkt ihrer Doktrin behandelt habe. Was soll ich nun aus Ihrem Auftreten schließen? Nichts Andres, als daß die Ruthe, womit ich kommunistische Ungezogenheiten und Thorheiten gezüchtigt, den rechten Fleck getroffen, daß die Person Engels dieß Bewußtsein theilt und durch das Letztere zu einem Racheversuch getrieben worden. Soll ich alle Ihre Persönlichkeiten erwidern? Ich thue es nicht weiter, als Sie es mit Gewalt provoziren und es zu meinem Zweck, die Art, die Anmaßung und Lächerlichkeit eines Kommunisten vom reinsten Wasser zur Schau zu stellen, nöthig war. Dieser Zweck brachte es mit sich, durch Beleuchtung dessen, was mein Gegner sagt, zugleich darzuthun, was er ist. Die kleine Person, welche mir gegenübersteht, erkläre sich die Mühe, die ich mir mit ihr mache, nur aus ihrer kommunistischen Qualität.

Nachdem Herr Engels, wie ich ihm nachgewiesen, seine Angriffe auf meine Person aus Lügen und Kleinlichkeiten zusammengesetzt, bildet er die Angriffe gegen meine Wirksamkeit aus Lügen und Lächerlichkeiten.

Sie sagen, Herr Engels, ich „agire für eine sofort zu errichtende deutsche Republik." Die Eile, welche Sie mir hier andichten, stimmt schlecht mit der „Ausdauer," welche Sie mir später zuschreiben. Aus meinen Schriften können Sie sich überzeugen, daß ich mit der Republik mehr Geduld habe als Andre mit dem Kommunismus. Bringen wir sie in zehn Jahren zu Stande, so bin ich für meine Person zufrieden, obschon ich durchaus nichts

dawider habe, wenn sie schon morgen sich einfindet. Uebrigens können Sie sich aus meinen Schriften auch überzeugen, daß die schwarz=roth=goldne Schwärmerei, womit Sie Ihre Erdichtung verzieren, Niemanden lächerlicher ist, als mir.

Sie sagen, „meine Republik sei aus amerikanischen und 1793er Traditionen und einigen den Kommunisten entlehnten Maßregeln zusammengesetzt.“ Was zunächst diese kommunistischen Maßregeln betrifft, so habe ich mich schon anderwärts weitläufiger über die unkommunistische Monopolsucht der Kommunisten ausgesprochen, welche die Behandlung jeder ökonomischen Frage als ihr ausschließliches Eigenthum in Anspruch nehmen, und am Ende aus bloßer Originalitätseifersucht den Nichtkommunisten das Essen und Trinken verbieten werden. Ich habe schon den Herrn Püttmann, an welchem Herr Engels durch seinen Vorwurf ein Plagiat *) begeht, auf die Inkas, auf Kampe's Kinderschriften und auf Montesquieu verweisen müssen, welche jene „Maßregeln“ zum Theil adoptirt haben, obschon sie nicht bei Hrn. Engels in die Schule gegangen sind. Ich habe also sehr alte nnd verschiedenartige Mitschuldige. Mit ihnen führe ich Herrn Engels,

*) Ich finde in der Engels'schen Polemik auch Reminiscenzen aus einem Machwerk, welches ein kommunistischer Gamin oder „Commis voyageur“ in Bern gegen mich hat drucken lassen. Derselbe gehört, wie man mir aus Bern schreibt, zu denjenigen Kommunisten, welche kürzlich in Paris eine Anzahl meiner Broschüren der Polizei überliefert haben, „weil sie sich nicht mit so revolutionären Sachen befaßten“ und ist aus diesem Grunde von dem Buchhändler Jenni, Sohn, mit seiner Weisheit abgewiesen worden. Daß Herr Engels ihn lobt und ihm Nachfolger wünscht, ist begreiflich. Ich meinerseits, wie gern ich auch mit einem Arbeiter mich in Erörterungen eingelassen hätte, kann in der Insolenz kein Mittel erkennen, die Kompetenz zu ersetzen.

dem Allwissenden, auch noch die Genfer Aristokraten, meine filzigen Herrn Nachbarn, vor. Diese bergdicken, bis in die Nieren anti-kommunistischen „Bourgeois", deren etwa dreißig ungefähr tausend Millionen Franken wiegen sollen, haben vor langen Jahren schon eine Progressivsteuer eingeführt, und es ist mir nicht zu Ohren gekommen, daß ihnen Herr Engels Unterricht über diese „Maßregel" oder die Erlaubniß dazu ertheilt hätte. Ja, einer dieser reichen Herren, ein Professor, hat sich sogar unterstanden, eine Schrift über Verwandlung des Privat-Grundeigenthums in Staats-Eigenthum herauszugeben, ohne daß ihm Herr F. Engels oder irgend ein anderer Kommunist die Feder geführt hätte. So muß Herr Engels sich mit seiner Eifersucht auf die kommunistische Originalität sogar von Peruanern und Aristokraten beschämen lassen, Herr Engels, der nie einen eigenen Gedanken gehabt hat, und von oben bis unten nur aus Dem besteht, was er an französischem oder englischem Tisch aufgeschnappt und eingesteckt, Herr Engels, jeder Zoll ein Plagiat, jedes Glied ein angesetztes Stück Komptoir- oder Fabrikstatistik.

Sie treiben die Lächerlichkeit auf die Spitze, Herr Engels, wenn Sie mir vorwerfen, daß Frankreich einst eine Republik gewesen, und daß ich das nordamerikanische Föderativsystem auf die teutsche Republik angewandt wissen wolle. Ich bescheide mich, wie eine Blume nur aus Blumenblättern, so eine Republik nur aus republikanischen Elementen zusammensetzen und für Teutschland keine bessere politische Form auffinden zu können, als die eines republikanischen Bundesstaates. So lange Sie keine bessere angeben, bleiben Sie auf dem knabenhaften Vorwurf sitzen, daß ich — die beste gewollt habe, welche die bisherige Staatskunst ausgemittelt. Die beste? Nein; Herr Engels hat leichtes Spiel, er wird sagen: die beste

ist die kommunistische. Wie ist sie beschaffen? kommunistisch! Wie wird sie in's Leben gerufen? Durch den Kommunismus! Was ist denn der Kommunismus? Der Kommunismus ist der Kommunismus, oder, um das Geheimniß ganz zu verrathen, — die „Bewegung!"

Sie sagen, ich „erkläre die Fürsten für die Haupturheber alles Elendes und aller Noth." Nicht die Fürsten für sich, Herr Engels, sondern das Fürstenthum, das politische Götterthum mit seinem Apparat und seinen Abstufungen, die Konzentrirung, Verherrlichung und Heiligung der Gewalt über alle Andern in einzelnen Personen und zwar zu deren Privatzwecken. Ich kann nun einmal nicht dafür, daß diese Ungeheuerlichkeit die abgestumpften Nerven der Kommunisten, welche durch Hetzereien gegen die Bourgeois den Fürsten eine revolutionäre Fontanelle zu sichern suchen, unberührt läßt. Ich kann nicht dafür, daß Herr Engels und andere Kommunisten zu blind sind, um einzusehen, daß die Gewalt auch das Eigenthum beherrscht und die Ungerechtigkeit in den Eigenthumsverhältnissen nur durch die Gewalt aufrecht erhalten wird. Ich kann nicht dafür, daß Herr Engels nicht einsieht, man müsse erst mit vereinigten Kräften die Besatzung schlagen, ehe man in die Festung einziehen und sich darin einrichten könne. Auch kann ich nicht dafür, daß ich weniger empört werde durch einen zufällig zum „Bourgeois" gewordenen „Unterthan", welcher ein Dutzend andere Unterthanen ohne Gewaltzwang für Lohn arbeiten läßt, als durch einen Despoten, welcher mittelst einer organisirten, als System und Dogma gesetzten und geheiligten, jede Wahl aufhebenden Gewalt Tausende, ja Millionen, „Bourgeois" sowohl als Proletarier, nicht bloß ökonomisch, sondern auch sittlich benutzt und unter die Füße tritt. In meiner Unwissenheit bin ich der Meinung, daß Herr Engels keinen einzigen Bourgeois be-

siegen werde, bevor er die Fürsten besiegt hat, und daß es Unsinn sei, die Proletarier bloß gegen ihre Mitunterthanen, die Bourgeois, zu hetzen, aber sie gegen die Gewalthaber, welche die Bourgeois benutzen und beschützen, gleichgültig zu machen. Um den unfreien und einseitigen Standpunkt der Kommunisten ohne fernere Wiederholung zu bezeichnen, muß ich ein Paar Worte aus einer Flugschrift zitiren:

„In unserer Zeit hat man sehr gründlich die Frage des Privateigenthums abgehandelt. Man hat gefragt, ob es recht sei, daß der eine Mensch Alles, der andere nichts besitze, man hat gefragt, ob der einzelne Mensch überhaupt etwas besitzen dürfe, man hat ihm sogar das Recht auf Dasjenige abgesprochen, was er mit eigenen Händen aus herrenlosem Material schafft und mühevoll hervorzaubert. Während dies Alles aber verhandelt wird, geht man gedankenlos an der monströsen Frage vorüber, ob die Gewalt über zehn, zwanzig Millionen freigeborener Menschen Privateigenthum, sogar erbliches Privateigenthum eines Individuums und einer Familie sein dürfe? Wenn es ein Privateigenthum in der Welt gibt, so besteht es zunächst in der freien Bestimmung jedes einzelnen Menschen über sich selbst. Das ist das erste und höchste Privateigenthum. Und dieses heiligsten Eigenthums seht ihr Millionen eurer Mitmenschen berauben durch Einzelne und ihr schweigt? Einen Thoren oder einen Feigling nenne ich Jeden, der einen Bourgeois wegen seines Gelderwerbs anfeindet und einen König wegen seines Gewalterwerbs in Ruhe läßt!“

„Ihr wollt den Accent der Zeit auf die *sozialen* Fragen legen, und ihr seht nicht ein, daß es keine wichtigere *soziale* Frage gibt, als die nach Königthum oder Republik? Gehört es nicht zum Sozialismus, daß ein einzelner Mensch den Staat für sich in Beschlag nimmt,

und ein ganzes Volk nicht bloß materiell, sondern auch moralisch seiner Person und deren Anhang mehr oder weniger aufopfert; daß er gradweise die Erniedrigung in ihm abstuft, es wie mageres und fetteres Vieh in Stände unterschieden abtheilt und im Grunde bloß seiner einzelnen Person zulieb jedes Mitglied der Staatsgesellschaft offiziell zum Feind des andern macht? Ist das Alles nicht Sozialismus? Ist es nicht sozial, daß man den Menschen nicht bloß ihre Handlungen, sondern sogar ihre Gedanken vorschreibt, daß man sie mit dem Polizeiknittel in die offiziellen Abrichtungsanstalten der Kirchen und Schulen treibt, um sie zu entwürdigten Werkzeugen der Gewalt zu erziehen? Ist ferner ein Bourgeois, der seine Schätze wenigstens erworben hat, etwa ein größerer Geldwolf, als ein König, der sie im Namen des „Gesetzes" täglich raubt? Ist ein Fabrikherr, der wenigstens seine Arbeiter nicht umsonst benutzt, ein größerer Erpresser, als ein Despot, dem man seine Erpressung noch bezahlen muß? Ist ein Fabrikherr mehr entmenscht, als ein Beamter, ein Proletarier mehr, als ein Soldat? Empört der Unterschied zwischen einem Fürsten und einem Unterthan weniger das menschliche Gefühl, als der Unterschied zwischen einem Brodherrn und seinem Arbeiter? Ihr Menschenfreunde, die ihr die Menschheit glücklich machen wollt ohne sie frei zu machen, die ihr „Sozialismus" predigen wollt ohne Politik, erkennt die Gefahr, in der ihr schwebt, die Gefahr nämlich, entweder wegen Blindheit lächerlich oder wegen Feigheit verächtlich genannt zu werden."

Indem Sie auf die Fürsten zu sprechen kommen, Herr Engels, geben Sie uns zugleich eine Probe von Logik zum Besten, welche für den Uebermuth eines ehemaligen junghegelschen Philosophen wie für die ganze kommunistische „Partei" sehr „blamabel" ist. Sie sagen:

„Behauptet Herr Heinzen, daß die Fürsten so viel Unheil anrichten können (worüber Herr Engels die Geschichte nachlesen mag), so gesteht er ihnen damit auch die Macht zu, eben so viel Wohlthaten erweisen zu können u. s. w." Indem ich Ihnen selbst überlasse, an die Stelle des Wortes Fürsten das Wort Bourgeois zu setzen und den „Herrn Heinzen" mit dem Herrn Engels zu vertauschen, um diesen mit der Nase auf die eigene Weisheit zu stoßen, komme ich Ihrem Denkvermögen noch durch ein Paar erläuternde Beispiele zu Hülfe. Der Wolf kann das „Unheil anrichten", eine ganze Heerde Schafe zu zerreißen, folglich — kann er „auch die Wohlthat erweisen", eine ganze Heerde Schafe auf die Welt zu setzen. Die Klapperschlange kann mich durch ihren Biß vergiften, folglich — kann sie mich auch durch ihren Biß kuriren und so wird sie plötzlich durch die bloße Logik des Herrn Engels zum Mediziner. Solche Logik muß zu dem Gerüste dienen, von welchem aus der „Parteischriftsteller" mit dem schweren Geschütze seiner Abfertigungen meine zitternde Unwissenheit und Unfähigkeit bombardirt. Wenn Sie sich etwas darauf zu gut thun*), Herr Engels, sich vom „Philosophen" wieder emanzipirt zu haben, so sollten Sie sich wenigstens nicht vor lauter Abscheu gegen die Philosophie auch vom Denken emanzipiren.

Sie sagen, ich fordere zu einem „sofortigen Aufstande" auf, ich „predige und brülle" gleich den früheren „Demagogen" bloß das Wort Revolution u. s. w." Das ist wieder eine alberne Lüge, Herr Engels. Ich habe fast in allen meinen Broschüren der Folgerung, daß

*) Ich habe schon mehrfach auf die knabenhafte Ostentation hingewiesen, womit die Kommunisten nach wirklicher oder eingebildeter Ueberschreitung einer Entwicklungsstufe über ihre früher verehrten Lehrer herfallen, um ihr „Avancirtsein" zu dokumentiren.

eine Revolution (nicht sofort, sondern bei guter Gelegenheit) gemacht werden müsse, eine Kritik der gegenwärtigen Zustände und der gangbaren Begriffe vorausgehen lassen. (Der kommunistischen Bornirtheit, die Menschen bloß klassenweise anzureden oder je nach dem Handwerk auf einander zu hetzen, habe ich mich dabei freilich nicht schuldig gemacht, weil ich der Möglichkeit Raum lasse, daß das Menschenthum nicht immer durch die „Klasse" oder das Maaß des Geldbeutels bestimmt werde.) Mein Streben ist gewesen, teutsche Gemüthlichkeit und Demuth durch politischen Verstand und Kühnheit zu verdrängen. Ich habe mich bemüht, die Gewalt ihres Nimbus zu berauben, den Zusammenhang ihrer Bestrebungen und Einrichtungen nachzuweisen, ihre Verderblichkeit darzuthun und sie in den Vorstellungen der Unterthanen zu untergraben. Ich habe die schlechte Gegenwart mit einer bessern Zukunft verglichen, meine sentimentalen Landsleute an das unsentimentale Mittel, aus der einen in die andere zu gelangen, zu gewöhnen und ihnen den Weg, den sie zu gehen haben, anzugeben gesucht. Kurz, ich glaube in Bezug auf das Kapitel „Revolution" vielseitiger, radikaler und konsequenter zu Werke gegangen zu sein, als irgend ein Anderer. Entweder hat nun Herr Engels meine Schriften nicht gelesen, aber doch darüber abgeurtheilt, und dann ist er schamlos; oder er hat sie wohl gelesen, aber absichtlich entstellt, und dann ist er gewissenlos. Ich lasse ihm die Wahl.

Sie belehren mich, daß Teutschland nie eine Revolution von sich aus machen könne oder werde. Die Richtigkeit dieser gewagten Behauptung erkenne ich zwar nicht an, aber ich habe auch nie das Gegentheil behauptet, weßhalb die Belehrung unnöthig war. Ich bin zufrieden, wenn ich dazu beigetragen habe, das in Sachen der Revolution so weit zurückgebliebene Teutschland dahin zu

bringen, daß es gelegentlich mit andern Ländern Schritt halten kann. Ob es mit andern Ländern oder ohne sie revolutionirt, das ist mir ganz gleichgültig, wenn es nur dazu kommt und die Revolution durchsetzt, woran ich nicht zweifle, wenn uns Herr F. Engels bis dahin erhalten wird.

Sie sagen, „ich richte meine revolutionären Moralpredigten vor Allen an die kleinen Bauern." Wieder eine rein aus der Luft gegriffene Lüge. Die Dummheit, bei der dummsten und stumpfsten Klasse anzufangen, ist mir nie in den Sinn gekommen. Ich habe eher, als Sie sie entdeckten, die einfache Wahrheit gekannt, daß der Fokus der Befreiung mit dem Fokus der Intelligenz zusammenfällt und daß diesen Fokus die großen Städte bilden, welche überdieß den Vortheil einer Konzentrirung der unzufriedenen Massen voraus haben. Deßhalb habe ich es auch nie so hoch, wie Andere, angeschlagen, daß es z. B. in Preußen eilf Millionen Bauern gibt, welche der Mehrzahl nach schlechte Parteigänger der Revolution sind. Sie werden von den Städtern fortgerissen oder im Schach gehalten werden. Wie kommt nun Herr Engels dazu, mir etwas vorzuwerfen, das mir nie in den Sinn gekommen, und mich über etwas zu belehren, das jedem Kinde von selbst einleuchtet? Die Erklärung ist einfach: Herr Engels ist ein Kommunist.

So hält er auch, um mich meine Unwissenheit recht tief empfinden zu lassen, mir unter Anderm die bodenlos tiefe Weisheit vor, „daß die Eigenthumsverhältnisse einer jeden Zeit nothwendige Resultate der Produktions- und Verkehrsweise dieser Zeit seien u. s. w." Solche geniale Entdeckungen lassen für Herrn Engels eine große Zukunft voraussehen. Ehe ich den Horizont derselben abzumessen wage, lasse ich es nur noch darauf ankommen, ob Herr Engels uns nächstens etwa mit der Entdeckung über-

raschen werde, daß der Apfel „ein nothwendiges Resultat“ des Apfelbaumes sei.

Es versteht sich von selbst, daß Herr Engels die „sozialen Maßregeln“, welche nach meinen Vorschlägen eine aus der Revolution hervorgehende Republik zu ergreifen hätte und welche ich aus dem Weisheitsschatz der Kommunisten gestohlen habe, tadeln muß, da sie, „ohne Sinn und Verstand“ willkürlich improvisirt und zugleich definitiv, nicht aber — eine bloße Einleitung zum Kommunismus sind. Da liegt der Hase im Pfeffer. Was übrigens dies „Definitivum“ betrifft, so bin ich der Meinung, daß es (Abschaffungen ausgenommen) eben so wenig jemals eine definitive „Maßregel“ geben werde, als es jemals eine gegeben hat, und nur ein Polemiker von der Art des Herrn Engels kann mir die Bornirtheit unterlegen, einen Fortschritt als Mittel zum ewigen Stillstand betreiben zu wollen. Ich bin aber bescheiden genug, der Zukunft auch etwas zu überlassen und greife ihr nicht mit haltlosen Forderungen in Dingen vor, die wir nicht im Voraus überblicken oder bestimmen können. Bringen wir es einmal zu einer Republik mit den (von Herrn Engels erfundenen und von mir sehr unmaßgeblich vorgeschlagenen) „Maßregeln“, so können wir es getrost auf den weiteren Fortschritt ankommen lassen. Führt alsdann dieser Fortschritt zum Kommunismus und erleben wir diese selige Zeit, so werde ich Herr Engels als reuiges „Gattungswesen“ um den Hals fallen und in bewundernder Demuth das Zugeständniß machen, daß er weiter geblickt habe, als ich. Einstweilen aber muß er mir erlauben, die Bescheidenheit nicht zu übertreiben und für seine und seiner Unglücksgenossen Bekehrung mit aller mir möglichen Andacht zu beten. Da übrigens Herr Engels jedenfalls für den Anfang in „sozialen“ Dingen nichts Anderes zu wollen scheint, als ich, und da wir

von diesem Anfang noch eine gute Strecke entfernt sind, so kommt es mir ungemein lächerlich vor, die Ereiferung über das zweifelhafte Ende so früh vorwegzunehmen. Was mich betrifft, so habe ich mich in Bezug auf diesen Punkt schon an anderm Orte verwahrt. Ich bin auch weit entfernt, die Kommunisten für gefährlich zu halten, „wenn es einmal losgeht“ Sie werden in der Revolution, sollten sie dann noch leben, entweder verschwinden, oder sich noch lächerlicher machen, als Herr Engels. Aber jetzt, bei den Vorbereitungen zur Revolution, wirken sie verderblich, verwirren sie die Köpfe, zersplittern sie die Kräfte, lenken sie den Sturm von den Breschepunkten ab, drängen sie der Gewalt jeden Besitzenden als Alliirten zu, demoralisiren sie die Gesinnung der auf die Revolution Verwiesenen, helfen sie durch Quertreibereien aller Art die Zeit der Entscheidung hinausschieben, und aus diesen Gründen bekämpft man sie, muß man sie bekämpfen. Lebten wir in Nordamerika, wo mit der Nothwendigkeit einer Abschaffung der Gewalt zugleich die Möglichkeit wegfällt, einer Phantasie durch den Mangel an Freiheit zu praktischen Versuchen das Leben zu fristen, so würde man von den Kommunisten im Allgemeinen gar keine Notiz mehr nehmen. Es hat sich ja auch gezeigt, daß sie dort sehr bald beseitigt oder kurirt werden.

Bei dieser Gelegenheit kann ich übrigens meine Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß Herr Engels und Konsorten, welche durch keine „schwarz-roth-goldene“ Sympathie an die teutsche Entwickelung gebunden sind, nicht einen Boden aufsuchen, worauf ihnen alle die verdrießlichen und anstrengenden Vorarbeiten zur Ausführung ihrer Doktrin, mit welchen wir uns diesseit des Meeres noch abmühen, von vorn herein erspart sind. In Nordamerika kann weder der Herr Oberbürgermeister von Karnap eine kommunistische Versammlung untersagen,

noch der Herr Oberpräsident eine Zeitungskonzession verweigern, noch der Herr Zensor „die Forderungen der Partei“ durchstreichen. Dort kann Hrrr Engels als „Parteischriftsteller“ wirken wie er will und so weit sein „Styl“ oder seine „Stentorstimme“ (?) nur reichen mag; dort hat er volle Freiheit zur Agitation und zur Organisation seiner „Partei“; dort kann er sogar, wenn ihm die politischen Schranken doch noch hinderlich sein sollten, mit seinen Gesellschaftern oder Gattungswesen für wenig Geld das Terrain zu einem neuen Staat ankaufen, der ihm tabula rasa zur „Formulirung“ aller möglichen „industriellen Nothwendigkeiten und ökonomischen Maßregeln“ mit und ohne „Sinn und Verstand“ darbietet. Kann Herr Engels mehr verlangen? Und doch bleibt er noch in Europa, wo es sehr zweifelhaft ist, ob er es einst auch nur zum revolutionären Korporal bringen werde? Das begreife ich in der That nicht. Wäre ich von der Idee des Kommunismus so innig, so glühend, so versuchslustig, so maßregelungsmuthig und siegesgewiß durchdrungen, wie Herr Engels, ich säße schon längst mit einigen Millionen meiner „Partei“, mit „Kleinbauern“, „Proletariern“ und sonstigen „Klassen“ in den Urwäldern jenseit des Mississippi und wüßte sehr bald auf ein Haar, ob sich die vielfach verunglückten Versuche im Kleinen etwa mit besserm Erfolg im Großen wiederholen ließen, ich bliebe nicht so lange, wie Herr Engels, im Zweifel, ob mein Reich von dieser Welt sei, oder ob es bloß über den Wolken meiner Phantasie existire. Hält aber Herr Engels den Kommunismus in dem freien Amerika nicht für ausführbar, so ist mir die Zuversicht, welche er auf das geknechtete Europa gründet, ein doppeltes Räthsel. Es würde wenigstens eine gegen alle Logik streitende Annahme sein, daß sich eine Idee auf einer tabula rasa schwerer ausführen lasse, als auf einem Boden, der im

günstigsten Falle mit sehr massiven Trümmern und stets wieder aufstrebenden Resten eines überwundenen Zustandes bedeckt wäre. Soll man etwa annehmen, die Engels'sche Weisheit friste ihr Leben mit Bewußtsein von der Ungunst der europäischen Verhältnisse, welche dem Kommunismus zum Vorwande der Nichtausführung dienen? Oder hüllt sich dieser Vorwand in das neue Kleid der „Bewegung"? Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Vielleicht wird die Sache später klarer werden. Hat Herr Engels aber wirklich seine Hoffnung auf Europa gestellt, so begreife ich wieder die Selbstverblendung nicht, womit er mir so weise Rathschläge ertheilt. Mein guter Herr Engels, der Sie mir mit triumphirendem Selbstgefühl Mangel an Berechnung der praktischen Verhältnisse, der vorhandenen Schwierigkeiten, der wirklichen Lage der Dinge vorwerfen, ich dächte, Sie hätten seit dem Beginn des Jahres 1845, wo Sie in der königlich-preußischen Stadt Elberfeld den Kommunismus durch öffentliche Versammlungen einleiten zu können glaubten und nebst Ihren Kollegen durch den bloßen Herrn Oberbürgermeister auf Befehl der „hochlöblichen Regierung" sehr bald wieder stumm gemacht wurden, durch die Zähigkeit der bestehenden Verhältnisse so viel Belehrung über die unpraktischen „Schwärmereien" der Kommunisten erhalten, daß Sie billiger Weise etwas schüchterner mit Ihren Vorwürfen gegen Andere auftreten sollten. Wer die praktischen Verhältnisse so verkennt, wie die Kommunisten bei jeder Gelegenheit, wo sie mit ihren nächsten und mächtigsten Feinden zu thun haben, der hat wenig Aussicht, von einem Andern als Rathgeber in solchen Dingen anerkannt zu werden.

Doch, es war ja nicht auf's Rathgeben abgesehen. Herr Engels will mich tödten, will mich umbringen, der böse Mann. Weßhalb? Nun, er sagt es ja selbst. Es

ist die zarte, zuvorkommende Sorge für die Wirksamkeit und das Ansehen der — „Demokraten," was ihm das Schwert in die Hand drückt. Durch eine Wendung, welche seiner kommunistischen Dialektik alle Ehre macht, steht er plötzlich nicht mehr bloß als Repräsentant der Kommunisten, sondern auch als Sachwalter der „Demokraten" da. In der gerechten Besorgniß, daß die wahren Motive seiner Manifestationen gegen mich etwas zu deutlich hervorgetreten, häuft er ganz unaufgefordert ein ganzes Schock Versicherungen wegen seiner edlen demokratischen Absichten zusammen; und in der fernern Besorgniß, daß die von der Politik abstrahirende, in die Luft verwiesene „Partei" mit der Zeit etwas zweifelhaft werden könne, sucht er zeitig „die anti-kommunistische demokratische Partei," zu welcher ich gehöre, in sein Interesse hineinzuziehen, wodurch dem verdienten Manne der Weg gebahnt wäre, die unhaltbar werdende Stellung des „wahren" Kommunisten mit der des unwahren Demokraten zu vertauschen. Mit solchem Uebergang, Herr Engels, bin ich aber nicht einverstanden. Sie sollen vor der Hand Kommunist bleiben; ich will es so haben (denken Sie!), ich halte Sie an den kommunistischen Ohren fest. Die Kommunisten haben kein demokratisches Interesse zu vertreten; die Kommunisten haben die Demokraten nur blamirt, sie sollen nicht die Frechheit begehen, sich dafür als ihre Sachwalter zu geberden oder gar als ihre Elite figuriren zu wollen. Sie sollen den Versuch unterlassen, sich auf fremde Kosten wieder zu Ehren zu bringen. Daß Sie gegen mich schreiben, Herr Engels, ist mir sehr lieb und es wäre mir ganz recht, wenn die ganze kommunistische „Partei" gegen mich aufstände; aber meine Dankbarkeit für das Vergnügen, das Sie mir bereiten, geht nicht so weit, daß ich mich dazu verstehen könnte, Ihre verächtlichen Simulationen auf sich beruhen zu lassen.

Sind Sie bloß deshalb gegen mich aufgestanden, weil ich ein „schlechter demokratischer Schriftsteller" bin, weil ich eine „Partei kompromittire," zu der Sie nicht gehören, so ist es sehr auffallend, daß Sie diese usurpirte demokratische Pflicht so spät erfüllen, daß Sie eine so mangelhafte Kenntniß meiner Wirksamkeit verrathen und daß Sie sich mehr mit meiner Person als mit meinen Schriften beschäftigen. Die Entscheidung der Frage, ob ich „der teutschen Demokratie nützen könne," ist Sache Derer, für die ich schreibe, nicht Sache Derer, die sich die Spuren meiner Ruthe reiben. Sie, Herr Engels, haben dasselbe Interesse, mich zum schlechten Schriftsteller machen zu wollen, welches die preußische Polizei hat, mich zum schlechten Menschen machen zu wollen. So lang die preußischen Polizisten bloß gegen mich schimpfen, amüsiren sie mich; sobald sie sich aber den Anschein geben, als verfolgten sie mich im Interesse der Freiheit, widern sie mich an.

Sie werden mir entgegenhalten, ich habe die Kommunisten ebenfalls im Interesse der Demokratie zu bekämpfen vorgegeben. Aber ich habe meine Polemik motivirt, habe das Thun und Treiben der Kommunisten beleuchtet, habe ihre Doktrin geprüft, habe deren Tollheit oder Verderblichkeit nachgewiesen und nie die Lächerlichkeit begangen, mit einem Schriftsteller, den ich als solchen für so unbedeutend halte, wie Sie mich, „im Interesse der Demokratie" mir so viel Mühe zu machen, wie Sie sich mit mir machen.

Sie nennen Herrn K. Grün, welcher auf kommunistischer Seite den Krieg gegen mich angefangen hat. Sie werden aber nicht finden, daß ich mir mit diesem Manne mehr zu schaffen gemacht hätte, als das Bedürfniß augenblicklicher Abwehr erheischte. Ebenso werden Sie schwerlich erleben, daß ich Herrn F. Engels als Schriftsteller

auch nur erwähne, wenn nicht er oder ein Anderer mich durch besondere Provokation dazu nöthigt. Eine Bekämpfung der Kommunisten, als deren Repräsentant Herr Engels (wie früher Herr Grün u. A.) auftritt, ist von Interesse; ein Feldzug gegen den „Partei-Schriftsteller" F. Engels wäre eine Blamage.

Sie wollen Herrn Grün (der übrigens bei seinem Krieg gegen mich durch eine ganze Klique unterstützt wurde) als Kommunisten desavouiren und suchen dies nachträgliche Desavouiren durch das frühere von Marx zu decken. Aber, Herr Engels, wer hat Ihnen das Recht dazu und wer hat Ihnen ein kommunistisches Monopol ertheilt? Sind Sie der Hüter und Hohepriester des Heiligthums, von dem Sie ausschließen und in welches Sie hineinlassen können, wen Sie wollen? Wie nun, wenn Herr Grün Kommunist sein wollte und Herrn Engels ausschlösse? Herr Grün hat mehr über Kommunismus geschrieben, als Sie, er war durch seine Thaten Kommunist, er war ein Hauptlärmmacher der Kommunisten, und daß er als solcher auch anerkannt war, will ich Ihnen sogar durch die Aeußerung eines Kommunisten beweisen, der Ihnen eine unfehlbare Autorität ist. Auf meine Bemerkung, daß ich als Kommunist meine Sache nicht durch Alliirte von der Art des Herrn Grün würde kompromittiren lassen, äußerte der Bezeichnete: „solche Trommelschläger benutzt man, so lang sie dienen; später schlägt man sie todt" — eine Aeußerung, deren kommunistische „Biedermännigkeit" dem Herrn Engels, welcher sich von Herrn Grün nur durch mehr Geld und weniger Federfertigkeit unterscheidet, die Aussicht läßt, ebenfalls auf den Weg alles Fleisches geschickt zu werden, sobald er ausgedient hat! Ich verspreche ihm, eine Thräne der Erinnerung auf seinem Grabe zu weinen.

Sie treten einen sehr schimpflichen Rückzug an, Herr

Engels, wenn Sie Ihre früheren Alliirten verläugnen. Es ist dies eben so schimpflich, als es vergeblich ist, die Rechnung der Kommunisten durch eine sehr gesuchte, nachträgliche Unterscheidung zwischen ihnen und den „wahren Sozialisten" säubern zu wollen. Wenn Sie bloß an die von Herrn Püttmann herausgegebenen „Jahrbücher" zurückdenken, werden Sie diese Bemühung etwas bedenklich finden; und wenn ich bloß Weitling zitire, der gescheidter ist, als Sie, und gewiß für einen Kommunisten gelten kann, so gerathen Sie sehr in Verlegenheit mit der Prätension, nur Die als Kommunisten anerkennen zu wollen, die im Oktober 1847 zu Brüssel den Stempel der Aechtheit empfangen haben.

Ich habe zur Zeit den Kommunisten in corpore ein ellenlanges Register von Tollheiten und Ungezogenheiten vorgehalten, die jeden Tag sich breit machten. Wenn sie jetzt, wie Herr Engels behauptet, verstummt sind, will man daraus eine Ungerechtigkeit meiner frühern Vorwürfe herleiten? Und wenn einzelne ganz ächte Kommunisten einzelne Tollheiten, z. B. die Lehre von der Aufhebung des Staats, von der Abschaffung des Geldes, von dem Gattungswesen, von der Liebe u. s. w., jetzt wirklich abgethan haben sollten, werden sie dadurch berechtigt, die Miene anzunehmen, als sei nie an dergleichen gedacht worden? Die Kunst, heute mit der größten Geringschätzung über Das loszuziehen, womit man gestern noch prahlte, ist nirgendwo so im Flor, wie bei den Kommunisten.

Ich bin übrigens nicht darauf ausgegangen, die Rumpelkammer der Kommunisten auszuleeren, oder, wie Herr Engels in seinem Musterstyl sich ausdrückt, frühere „Schwärmereien wieder auszugraben." Um so mehr aber mußte es mich interessiren, den Kommunismus in seiner jetzigen, verjüngten Gestalt kennen zu lernen, und da er

keine bestimmte Organe mehr hat, kommt mir die Gelegenheit, durch einen seiner übrig gebliebenen Repräsentanten belehrt zu werden, natürlich sehr erwünscht. Wie Marr, den Herr Engels neben sich nennt, gegenwärtig den Kommunismus versteht, weiß ich nicht, da mir sein neues Buch nicht zu Gesicht gekommen; ich nehme aber an, daß Herr Engels den Kommunismus in seiner Reinheit darstellt. Sehen wir zu, wie er das macht.

„Herr Heinzen bildet sich ein, der Kommunismus sei eine gewisse Doktrin, die von einem bestimmten theoretischen Prinzip als Kern ausgehe und daraus weitere Konsequenzen ziehe. Herr Heinzen irrt sich sehr. Der Kommunismus ist keine Doktrin, sondern eine Bewegung. Er geht nicht von Prinzipien, sondern von Thatsachen aus" u. s. w. Also keine Doktrin, Petrus Engels? Was würden die früheren französischen Messiasse dazu sagen? Was sagen alle die hundert Eiferer und die hundert Bücher, welche den Kommunismus theoretisch und praktisch doziren und aus dem „Kern" ihre Konsequenzen ziehen? Muß nicht dies ganze Heer gegen Herrn Engels als gegen einen Verräther am Kommunismus protestiren? Da ist doch der Schneider Weitling ein ganz anderer Mann, als der Studiosus oder Philosoph Engels. Er hat die „Ehrlichkeit" und zugleich den Geist (welche beide Herrn Engels mangeln), aus seinem Prinzip die praktischen Konsequenzen zu ziehen und uns ein Bild seiner Gesellschaft zu entwerfen, das freilich toll genug aussieht, aber doch von einem originellen und organisirenden Kopfe zeugt. Herr Engels dagegen kann bloß in jungenhaftem Ton Andere ausschimpfen, seine Schule verläugnen und — einen eben so feigen als lächerlichen Rückzug antreten.

Ich wollte die praktischen Konsequenzen urgiren, ich wollte die „Repräsentanten" des Kommunismus dahin

bringen, jene Konsequenzen anzuerkennen und all den Unsinn zu vertreten, den sie würden zu Tage gefördert haben. Herr Engels aber war klug und weise, er erschrack vor jener Aufgabe und da er doch von Amts wegen reden zu müssen glaubte, retirirte er aus der „Theorie" in die „Thatsachen," aus dem „Prinzip" in die „Bewegung." Von meinen einstweilen gemachten Einwürfen hat Herr E. nur einen berührt. Wenn ich sage, der Kommunismus führe zur Zerstörung der Freiheit und Individualität, so hat er darauf nichts zu erwiedern, als daß bei dem jetzigen Proletariat nichts zu zerstören sei. Es fällt ihm nicht ein, daß man an Den, der die Menschen befreien zu wollen erklärt, andre Anforderungen machen muß, als an Den, aus dessen Gewalt sie befreit werden sollen.

Damit sind wir aber nicht zu Ende, Herr Engels. Ich frage jetzt nach dem Wesen Ihrer „Bewegung." Ist sie eine Gemüthsbewegung? Ist sie die „schöne Bewegung," worunter Herr Dr. Bluntschli zu Zürich seine Jesuitenpolitik versteht? Ist sie die „soziale Bewegung," wovon Ihr Kollege, Herr K. Grün, schreibt und womit er Ihnen zuvorgekommen ist, so daß Sie für Ihre langweilige Repetition keinen Verleger finden konnten? Ist der Sozialismus, über den Sie jetzt so hoch erhaben sind, nicht auch eine Bewegung? Paßt auf ihn nicht fast Alles, was Sie in sehr allgemeinen Redensarten dem Kommunismus zuschreiben? Wir hätten also noch immer nicht den eigentlichen, spezifischen, greifbaren Kern des Kommunismus gefunden, der Kommunismus wäre also zu einer kernlosen, tauben Nuß geworden, bloß damit Herr Engels nicht genöthigt werde, in den Kern zu beißen. Er nimmt sogar die ganze „bisherige Geschichte," welche nie vom „wahren" Kommunismus geträumt hatte, und welcher früher diese Erfindung um Alles in der Welt

nicht wäre gegönnt worden, „zur Voraussetzung desselben,“ leiten seine Wurzeln bis unter den Baum des Paradieses hinab und kompromittirt das ganze Menschengeschlecht, nur um für seine Person weniger kompromittirt zu werden. Das ist nicht menschenfreundlich gehandelt, Herr Engels.

Sie mögten (um Ihre Worte durch verständlichere zu ersetzen) den Kommunismus reduziren auf das allgemeine Bedürfniß, die sozialen Uebelstände, welche das Resultat der bisherigen Entwickelung, namentlich der Industrieentwickelung sind, abzustellen. Aber, Herr Engels, wenn ich ein solches Bedürfniß (das übrigens jedem Nichtkommunisten die Theilnahme am Kommunismus gestatten würde) ausdrücken will, so wähle ich nicht ein Wort, das schon durch seinen nicht zu verkennenden „Kern“ auf etwas ganz Anderes hindeutet; und will ich „die Bedingungen“ zur Befriedigung jenes Bedürfnisses „zusammenfassen,“ so muß ich, wenn ich nicht völlig kopflos verfahre, diese Bedingungen auf ein bestimmtes Prinzip zurückführen und die Konsequenzen dieses Prinzips anerkennen.

Herr Engels glaubt sich der Anerkennung seines Prinzips entschlagen zu können, indem er die Aufhebung des Privateigenthums den bloßen Ereignissen überliefert, sie als eine „*Folge*“ der Entwickelung, als ein einfaches Nothmittel darstellt, statt von den Ereignissen bloß die *Gelegenheit* zur Verwirklichung des vorher entwickelten *Prinzips* zu erwarten. Kann man geistloser verfahren, Herr Engels? Und kommen wir nicht auf diesem geistlosen Wege zu dem alten Punkt zurück? Ob wir das Privateigenthum von vorn herein theoretisch aufheben, oder die Aufhebung den „Thatsachen,“ den „Dimensionen der Maschinerie“ u. s. w. zuschieben, aufgehoben ist aufgehoben und das verleugnete Prinzip wird sich später

immer wieder melden. Da Sie die „Thatsachen" mit Ihrem weitblickenden Geist so weit voraus dirigiren können, daß Sie sicher wissen, sie werden bei der Aufhebung des Privateigenthums herauskommen, werden Sie Ihren Blick auch gütigst auf diejenige Lage der Dinge werfen, welche **nach** der Aufhebung des Eigenthums kommen muß. Sie kennen ja die „**Bedingungen**" der Aufhebung, deren Unkenntniß Sie meiner Unwissenheit vorwerfen; Sie Allwissender werden doch auch die „**Folgen**" kennen? Stellen Sie sich kühn auf den Boden der Zukunft, ~~Genius Engels~~, bewähren Sie Ihren Seherblick, fassen Sie die Aufhebung des Eigenthums, diese Ihnen von der Fluth der „Thatsachen" vor die Füße gespielte „Folge", dreist beim Schopf und zeigen Sie uns die Folge dieser Folge, zeigen Sie uns, was Ihre Freundin, die Geschichte, aus dieser Folge machen wird. ~~Sie wollen nicht? Sie sind grausam.~~

Ohne mit „nationalökonomischen Studien" zu prahlen, wie Diejenigen zu thun pflegen, welche jede frische Acquisition einer fremden Weisheit durch ein ostensibles Achselzucken über Andere konstatiren, die sie noch nicht in gleichem Besitz glauben, wird jeder vernünftige Mensch sich aus der Lage der Dinge leicht überzeugen, daß eine „soziale" Revolution so gut bevorsteht, wie eine politische. So wie aber die politische nicht den Staat aufheben, sondern auf vernünftigen Grundlagen konstituiren wird, so wird die „soziale" nicht das Eigenthum aufheben, sondern die Eigenthumsverhältnisse nach vernünftigen, anderwärts hinlänglich erörterten Grundsätzen regeln. Dies ist **meine** Meinung. Indem ich diese Meinung hege, lasse ich die „Thatsachen" ihren Lauf vollenden, wie Sie auch, ~~Herr Engels~~; aber ich ~~trage~~ unterdessen mein Prinzip ohne Scheu ~~mit mir herum~~ und werfe es nicht hinter die Hecke, wenn mich Jemand danach fragt. Ich suche nicht,

großer Mann, meinen Beruf als „Parteischriftsteller" dadurch darzuthun, daß ich die Partei im entscheidenden Augenblick verleugne oder im Stich lasse.

Was würden Sie sagen, Herr Engels, wenn ich den Republikanismus als eine „Bewegung" bezeichnen wollte, statt sein Wesen zu entwickeln und ein Bild der Republik und zwar einer bestimmten Republik zu entwerfen? Sie würden mich auslachen, und mit Recht. Dasselbe lasse ich jetzt Ihnen widerfahren, so gut wie der Dichter des Atta Troll es thun wird, den die Kommunisten sich bemüht haben als einen der Ihrigen erscheinen zu lassen, der aber nur seinen Spaß an ihnen hat. In Ihrer „Bewegung," die sich am Ende auf eine Bewegung des Zwerchfells reduzirt, kulminirt Ihre Lächerlichkeit und Ihr Kommunismus zerplatzt durch sie als Luftblase. Ist der Kommunismus eine Bewegung, eine Bewegung nach einem Ziel (dessen Erreichung die Aufhebung des Privateigenthums bezeichnen soll), so steht bei seiner Verwirklichung natürlich die Bewegung still, oder sie muß dann in eine neue Bewegung übergehen. Der Kommunismus ist also zu Ende, sobald er verwirklicht ist, und existirt bloß, so lang er nicht verwirklicht ist. Allerdings eine seltsame Erscheinung, bei deren Erklärung ich den Philosophen Ruge werde zu Hülfe rufen müssen. Die „Proletarier" und sonstigen „Klassen" aber werden sich verwundert fragen, wie man diese Erscheinung zubereite, um sie essen zu können.

Was soll ich nun noch weiter mit Ihnen machen, ridiküler Herr Engels? Soll ich mich auf die schweißtriefenden Bemühungen einlassen, womit Sie mir angebliche Sylbenfehler nachzuweisen suchen? Soll ich Ihrer Insektenkleinheit und Kleinlichkeit noch weiter folgen? Sie werden mir das nicht zumuthen. Nur einen Punkt muß ich noch kurz berühren, nämlich die von Ihnen hervorgehobene Biedermännigkeit. Ich habe über Moral, die

ich nicht in das Gebiet teutscher Gemüthlichkeit oder Bornirtheit verlege, ziemlich kühle Ansichten und mache durchaus keinen Anspruch auf teutsche Biederkeit. Aber ich kann mich nicht so weit emanzipiren, daß ich Treu' und Glauben, wie alten „Styls“ sie auch seien, unter vernünftigen Wesen für überflüssig halte; ich halte vielmehr Jeden kurzweg für einen Schuft, der solche Rücksichten verwirft, und den halte ich für einen doppelten Schuft, der sich groß damit thut, von ihnen emanzipirt zu sein. Ich würde dies Urtheil sogar da nicht ändern, wo Jemand behaupten sollte, er mißbrauche den Glauben oder das Vertrauen Anderer zu höheren Zwecken; ich könnte es namentlich auch da nicht ändern, wo Jemand aus einer bloßen Verschiedenartigkeit der Ansichten das Recht herleiten sollte, den Andern auf dem Kriegsfuß zu behandeln, gegen ihn zu intriguiren, ihn zu betrügen, oder eine Sektenpolizei mit Horchern und Lügnern gegen ihn zu organisiren. Gegen die Moral des bekannten heiligen Schuhmachers habe ich nichts einzuwenden, aber es dürfen auch hier gewisse Rücksichten nicht hinzutreten. Ich will mich durch ein Beispiel näher erklären. Vor einiger Zeit besuchte mich ein talentvoller und im Allgemeinen von den besten Intentionen beseelter junger Mann, der aber von kommunistischen Ideen à la Engels angesteckt war. Im Verlauf des Gesprächs äußerte er, er würde ohne Bedenken Rothschild seine überflüssigen Schätze abnehmen, wenn er könnte. Ich gab ihm darin nicht Unrecht, setzte aber die Bedingung voraus, daß er das Weggenommene nicht zu gemeinen Zwecken verwenden würde. Aber, fragte ich ihn, was würden Sie thun, wenn Rothschild Ihnen sein Geld anvertraute unter der von Ihnen angenommenen Bedingung, es ihm später zurückzugeben? Ich würde es ihm auch dann nicht wiedergeben, versetzte der junge Mann, worauf ich ihm

antwortete: so wären Sie ein Schurke. — Auf dieß und ein paar andere Punkte, Herr Engels, reduzirt sich meine ganze Biedermännigkeit.

Sollten Sie die Polemik fortsetzen, so können Sie von mir nur dann eine weitere Antwort erwarten, wenn Sie etwas würdiger und mit weniger knabenhafter Anmaßung auftreten. Persönliche Katzbalgereien, wobei nichts für die allgemeine Sache herauskommen kann, sind auf die Dauer langweilig und können je nach der Persönlichkeit des Gegners widerwärtig werden. Auch macht es mir kein Vergnügen, fortwährend einen Gegner zu trumpfen, der so schlecht mit falschen Karten spielt.

Genf, den 11. Oktober 1847.

III.

Antwort an Karl Marx.

Karl Marx hat früher manchen schönen Artikel in die „Rheinische Zeitung" geschrieben. Er laborirte zwar schon damals an der Schwäche, seine Stärke darin zu suchen, daß er Fensterscheiben mit Kanonen einschoß und gegen jede spezielle Frage eine ganze Artillerie von Logik, Dialektik, Stylistik und Gelehrsamkeit aufführte; aber im Ganzen war er lobenswürdig, zumal da er damals nur gegen die Reaktion ankämpfte. Später indeß verließ er diesen Weg und suchte seine Lorbeern im Kampf gegen die Opposition. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, das Amt eines literarischen Todtengräbers auf dem oppositionellen Schlachtfelde zu verwalten. Dadurch hat er sich

das Unglück bereitet, eine wichtige Person im Staat und dennoch dem Hauptpublikum eine unbekannte Größe zu sein. Wer kennt überhaupt den Todtengräber? Die Lebenden begehen in der Regel die Unart, sich nicht um ihn zu kümmern, und die Todten die Grobheit, gar keine Notiz von ihm zu nehmen. So sitzt er verlassen an seinem Beinhaus und feiert im Stillen seine Triumphe bei'm Anblick seiner knöchernen Trophäen, zugleich auf neue Opfer seines kirchhöflichen Geschmackes lauernd. Marx lebt, wie andre Todtengräber auch, nur vom Tod, und Marx ist, wie andre Todtengräber auch, gerecht bis zur Undankbarkeit. Heute zieht der Todtengräber die Mütze vor dir ab, morgen steckt er dich ungerührt in's Loch. Marx verbindet mit dieser Funktion auch noch die des Todtschlägers und wird dadurch sein eigner Lieferant. Der Erste, den er todtschlug, war Bruno Bauer. Anfangs war er mit Bauer auf das Engste liirt; darauf wird Bauer eine genannte Person und flugs bringt Freund Marx ihn auf den Kirchhof und setzt ihm mit Hülfe seines Adjutanten Engels ein schön titulirtes Grabmal von einundzwanzig Bogen, die sich viel auf ihre Gelehrsamkeit und ihren Geist, am Meisten aber auf ihre „Boshaftigkeit" und „Tücke" zu gut thaten. Dem Verleger soll das Unglück passirt sein, daß er trotz der Gelehrsamkeit, dem Geist, der Boshaftigkeit, der Tücke und dem schönen Titel mehr Exemplare zurück erhalten, als er versandt hatte, ein Räthsel, welches „boshafte" Leute durch die Annahme zu lösen suchten, daß selbst die Freiexemplare zurückgekommen sein mußten. Uebrigens aber war B. Bauer, wie sich von selbst versteht, nebst seinem Bruder Edgar todt und begraben. Dann kam Ruge an die Reihe. Anfangs verehrte Marx ihn sehr und freute sich inniglich der Ehre, von ihm nach Paris gezogen zu werden; dort aber sah er plötzlich ein, daß Ruge reif für den Kirchhof

war, er brach rasch eine Todtengräbergelegenheit vom Zaun und Ruge ward abgethan und begraben. Auf Ruge folgte Proudhon. Ich habe die französische Leichenrede, die Marx, sein früherer Verehrer, ihm hält, noch nicht gelesen; aber ich bezweifle keinen Augenblick, daß Proudhon todt und begraben ist. Auf dem Grabe Proudhons gerieth Marx in einige Geschäftsverlegenheit, da just keine Leute mehr bei der Hand waren, die innerhalb seines Verkehrskreises von sich reden machten. Da mußte es der Zufall fügen, daß ich Aermster ihm in den Wurf kam, und in Ermangelung eines Bessern beschloß er, mit mir fürlieb zu nehmen. Bis wann er mich unter der Erde haben wird, weiß ich noch nicht, denn das Maß meiner „Grobheit" scheint mit seinem Kirchhofsmaß noch nicht recht übereinzustimmen; jedenfalls habe ich Ursache, mich auf mein Ende vorzubereiten, weßhalb ich nach einigen Herzenserleichterungen später mein Testament folgen lasse.

Wenn Marx, wie wir gesehen haben, bloß Leute der Opposition auf seinen Kirchhof bringt, so darf man an dieser Liebhaberei keinen Anstoß nehmen. Man darf nicht etwa glauben, daß Marrens Schriftstellerei ein bloßer Ausfluß „tückischer," zanksüchtiger Kapricen, oder eine Sache des persönlichen Ranglaufens sei, oder daß er, in der Unfähigkeit an seinen Namen eine „Bewegung," eine „Richtung," eine „Wissenschaft" zu knüpfen, die Rancüne der Unfruchtbarkeit, die Malice einer mißrathenen, unbefriedigten Natur an Denen auszulassen suche, welche er nicht an solchem Mangel laboriren oder zu einiger Anerkennung gelangt sieht. Nein, Marx lebt nur für die Sache, für die Idee, für die Wahrheit. Es treibt ihn nur der tiefinnere Drang und Druck der Fortentwickelung. Er schlägt nur todt, um zu beleben, und begräbt nur um der Auferstehung willen. Er will bloß anregen, will fördern, will oppositioneller Marschall Vorwärts sein.

„Bei Gott," das will Marr, sonst nichts! Wie Marr ein „kritischer Kritiker" ist, so ist er auch ein oppositioneller Opponent, ein revolutionirender Revolutionair, ein kommunistischer Kommunist. Die Opposition der Andern genügt ihm nicht, deshalb opponirt er ihnen. Es wäre ihm eine Kleinigkeit, alles Das zu leisten und zu wirken, was die von ihm Begrabenen geleistet und gewirkt haben; auch wäre es ihm eine Kleinigkeit, zu thun, was Andre nicht gethan haben. Aber solche Geringfügigkeiten sind ihm nicht der Mühe werth, die Kirchhofsgeschäfte sind wichtiger und auf den Gräbern der Opponenten blühen ganz von selbst die Blumen des „Völkerfrühlings."

Wenn ich mich in diesen Trost nicht sofort finden kann, so kommt das auf Rechnung meiner „Dummheit." Ich bin nämlich eins von jenen seltnen Exemplaren, die „bei allen Dummheiten und Gemeinheiten" sich ihrer eignen Dummheit bewußt, „mit Ueberzeugung dumm," mithin — „Kerle von ganzem Zeug" sind, während gewöhnliche Dummköpfe ihr Wesen dadurch offenbaren, daß sie den Schlegel'schen Spruch bewahrheiten: „Geist ist eine Gabe, deren Mangel Niemand selbst erkennt." Als Dummkopf mit Selbsterkenntniß fahre ich fort, meine Schwäche muthwillig zur Schau zu tragen.

Karl Marr ist~~, wie er an verschiedenen Orten zu erkennen gibt,~~ nach dem Abdruck meines „Manifestes" gegen Herrn Engels, in die Schranken getreten

1) aus „geschichtlichem" und „literaturgeschichtlichem Interesse,"
2) um in diesem Interesse das Aufleben einer neuen „grobianischen" Literatur zu konstatiren;
3) um einen „Beitrag zur Kulturgeschichte" zu liefern;
4) um das Wortspiel von der „moralisirenden Kritik und der kritisirenden Moral" durchzuführen;
5) um mich „nicht zu widerlegen;"

6) weil ich „der Analyse belustigenden Stoff darbiete."

Die endlose Polemik, welche diese verschiedenen Zwecke nach und nach vorkehrt, flößt mir den „tückischen" Verdacht ein, daß Herr Marr, ~~wie sicher er seiner Sache auch immer ist,~~ gar nicht wußte, was er eigentlich wollte. Auftreten mußte er, denn die Zumuthung drängte ihn von zwei Seiten als Retter des Vaterlandes; aber seine gerechte Sache konnte nicht sofort zu dem gerechten Operationsplan gelangen. Um doch endlich den Beginn einer lang vorher angekündigten „kurzen Erklärung" zu konstatiren und wenigstens eine Position einzunehmen, fing der Retter nach seiner Gewohnheit mit einem Wortspiel an, wie der Poet mit einem Vers; aber wie der Poet durch den Reim, welchen er zu seinem Anfangsverse sucht, mitunter zu ganz andern Dingen kommt, als er ursprünglich sagen wollte, oder wie er den ersten Vers dem zweiten zu lieb wieder ändern muß, so ist auch Marr das Unglück passirt, daß die Folge seiner Polemik nicht die Folge des Anfangs dieser Polemik ist. Verlegen von einem Zweck auf den andern, von einem Angriffsmittel auf das andere überspringend, ist er in jeder Nummer ein Anderer, um im Ganzen nichts zu sein, als was er stets gewesen, ein Sophist. Das literarhistorische Interesse am Grobianismus tritt sehr bald in den Hintergrund und wird nur mühsam fortaffektirt durch gewaltsame Wiederholung des Stichworts; der Grobianismus selbst kommt nur, und zwar ziemlich platt und geistlos, in den Ausdrücken seines Historikers zum Vorschein; die „Kulturgeschichte" wird nur durch ein Sophistenexemplar in der Person Dessen bereichert, der ihr ein Geschenk mit fremden Merkwürdigkeiten machen wollte; der Gegensatz des sehr dunkeln Titelwortspiels ist der anfänglichen schalen Ironie sehr bald wieder abhanden gekommen; die „Widerlegung" ist, wie angekündigt, allerdings nicht erfolgt,

aber nicht weil mein „Manifest keiner Widerlegung bedurfte," sondern weil das Marr'sche Bestreben, mich trotz dem Nichtbedürfen durch ellenlange Ausführungen und gelehrte Uebersichten zu widerlegen, durchaus nicht zum Ziel gelangen konnte; und was endlich „der Analyse belustigenden Stoff" betrifft, so bedaure ich den kommunistischen Sonderbund in Brüssel von Herzen, wenn er bei den langen Winterabenden keine bessere Belustigung findet, als diesen langweiligen „Beitrag zur Kulturgeschichte." Marr ist also~~, wie es mir vorkommt und schon zum Theil dargethan ist,~~ mit seinem Debüt sehr unglücklich gewesen. Das kommt davon, wenn man kein „Prinzip" und keine „Moral" mehr hat.

Ich war unterdessen moralisch genug, den armen Marr sogar zu bedauern, als er im Beginn aus seinen edlen Klassikern ganze Seiten herausreißen mußte, um die Lücken seines satyrischen Geistes zu verdecken oder die durchlöcherte Uniform seines Adjutanten zu flicken; als er sich aber später nothgedrungen erholte und, von seinem zweiten Adjutanten Moses Heß unterstützt, die Bahn des kritischen Ernstes, sogar der belehrenden „Widerlegung" einschlug, ging mein moralisches Bedauern in unmoralisches Lachen über und so hat Marr denn den Zweck der Belustigung wenigstens nach einer Seite hin erreicht. Um nicht als Egoist dazustehen, muß ich auch Andre einigen Antheil daran nehmen lassen. Ich würde aber das Gegentheil des Beabsichtigten erreichen, gleich wie Marr, wollte ich den rothen Faden durch seinen, in den Hauptsachen schon oben gewürdigten langen Artikel zollweise verfolgen. Auch gibt es nichts Unerquicklicheres, als eine einläßliche Polemik mit Leuten, die auf die eigentliche Sache gar nicht eingehen und stets auf Nebenwegen zu entkommen, oder fremde Dinge in den Streit zu mischen suchen. Sie sind wie der Aal, der sich vorwärts mit dem

Kopfe loswindet, wenn man ihn beim Schwanz, und rückwärts mit dem Schwanz, wenn man ihn beim Kopfe gefaßt hat. Wer will solches Spiel auf die Dauer fortsetzen? Ich begnüge mich, aus der Marx'schen „Kulturgeschichte" Das herauszugreifen, wodurch di ses Haupt der philosophischen Kommunisten Teutschlands am besten charakterisirt wird. Man wird ihn dann in einigen Genrebildern, die ich der leichtern Auswahl wegen numerire, deutlich genug vor Augen haben.

1) Warum greift K. Marx im heißesten Streit um die kommunistische Ehre den Grobian an und nicht den Antikommunisten? Wird der Kommunismus gerettet, wenn K. Marx den Beweis liefert, daß K. Heinzen ein grober Mensch ist? Ist es eines „Parteischriftstellers" von den Gaben und dem Beruf des Herrn Marx würdig, das Vaterland zu verlassen, wenn es in Noth ist, und abseits des Kampfplatzes, „an der Sache vorbeistreifend," verfehlte Karrikaturen des Feindes zu zeichnen? Muß K. Marx sich in die „Literaturgeschichte" retten wie F. Engels in die „Folge," Marx in die „Kulturgeschichte" wie Engels in die „Thatsachen," Marx in die „Moral" wie Engels in die „Bewegung," Marx in die „Grobheit" wie Engels in die „Unwissenheit?" Die Grobheit könnte ja dem Kommunismus nur neuen Schaden bringen, wenn ich mir nochmals die Mühe nähme darzuthun, daß die Kommunisten längst über alle Grobheit hinaus, daß sie auf dem Gipfel der Jungen- und Flegelhaftigkeit angelangt sind, wo man ihnen die Grobheit zentnerweise an den Kopf werfen muß. Die Grobheit, lieber Herr Marx, ist zu Zeiten eine große Tugend, die man sich nicht verkleinern lassen darf, auch wenn man kein „Börne" ist. Ich bin überzeugt, daß die teutschen Despoten meine Grobheit eben so zu schätzen wissen wie die teutschen Kommunisten, und hätte ich beide mit Feinheit behandelt, so

träfe mich vielleicht das Unglück, sie nicht zu Feinden zu haben. Das grobe Geschütz gilt im literarischen Kriege so gut wie im militärischen und wird mit Recht höher angeschlagen als das Kleingewehr. Die Grobheit soll übrigens, wie man mir versichert hat, gleich dem Witz nur dann ihre Wirkung thun, wenn sie die Wahrheit spricht, wogegen sie sich selbst vernichtet, wenn sie lügt. Als ich Herrn Marr schon vor einigen Jahren sagte, er sei ein Sophist, beging ich eine Grobheit; aber diese Grobheit hat sich nicht vernichtet, sie lebt vielmehr noch jetzt, weil K. Marr noch lebt. Sehen wir gleich am „Grobianismus“ selbst, ob jene Grobheit eine Wahrheit war.

Ich bin nicht so bewandert in der Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts wie Marr und sein Freund von Bornstedt, welcher Marr'sche literarische Anmerkungen unter dem Namen der Redaktion abdruckt. Wenn sich aber damals die Leute wirklich durch Grobheit sehr ausgezeichnet haben, worin z. B. Luther gleich allen entschiedenen Opponenten ziemlich stark war, so erkläre ich mir die Sache mittelst des „gesunden Menschenverstandes“ ganz einfach. Es scheint mir überaus natürlich zu sein, daß sich der Angriff nach dem Feinde richtet, und wenn die Uebelstände und Mißbräuche so massenhaft aufgehäuft sind, daß sie mit feinen Waffen nicht umgestürzt werden können, so nimmt man grobe zu Hülfe. Die Verstärkung der Oppositionsdosen tritt in's Verhältniß zu der Verstärkung der Reaktionskrankheit und sie hat das, mit Erlaubniß des Herrn Marr, nicht bloß im 16. Jahrhundert, sondern in allen Umschwungszeiten gethan. Man hat es sogar erlebt, daß, wo grobe Worte nicht mehr halfen, grobes Eisen an die Stelle trat. Ist nun die Grobheit weiter nichts, als ein natürliches Oppositionsmittel, gemäß dem Sprichwort „auf groben Klotz einen

groben Keil," so wird sie später, wenn die Opposition durchgedrungen, ein natürlicher Ausdruck von Freiheit. Die Schweizer sind grob, die Engländer sind grob, die Nordamerikaner sind grob, sogar die polirten Franzosen sind grob, namentlich gegen Herrn Guizot, und zwar alle aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie Preßfreiheit haben, weil sie an dem „Völkerfrühling" der Freiheit, den ich Teutschland als grobe „Schwalbe" erst ankündigen soll, schon angelangt sind. Die Teutschen dagegen sind die zartesten und bescheidensten Leute der Welt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie Zensur haben, Zensur mit der ausgesprochenen Bestimmung, sogar den „Anstand" der Sprache zu erzwingen, denn Friedrich Wilhelm hat sehr wohl gefühlt, daß Grobheit sofort an Freiheit erinnern würde. Diejenigen Teutschen nun, welche grob sein können und sind, nehmen ganz einfach die teutsche Preßfreiheit vorweg und verfallen konsequenter Weise in die Untugend, nicht mehr zensirt zu sein. So löſ't sich das Räthsel von der Grobheit ganz einfach, und die so wissenschaftlich auftretende Marx'sche Entdeckung, sie in eine besondere Literaturkategorie zu bringen, verwandelt sich in eine „wissenschaftlich"-sophistische Fiktion, die einem Zensor mehr Ehre gemacht haben würde, als einem auf dem Gipfel der Opposition stehenden „Demokraten."

2) Unwillkürlich wird durch das Auftreten eines Schriftstellers der Leser an irgend eine charakteristische Figur erinnert, mit deren Hülfe er sich den vor ihm operirenden Geist verkörpert. Marx hat sich durch mich in die Geschichte der „Recken" führen lassen; ich bin durch ihn in die Naturgeschichte geführt worden. Namentlich hat mich das Bild eines Affen verfolgt, den ich vor einigen Jahren zu Mainz in einer Menagerie gesehen. Der Aermste war so rettungslos, wie zwischen den Wahrheitssäulen des gesunden Menschenverstandes, zwischen den

Gittern und Wänden seines Käfigs vor dem Entweichen gesichert. Als ein zähnefletschender Dialektiker sprang er ohne Unterlaß wie These und Antithese hin und her. Die Belustigung des Publikums über seine Anstrengungen ärgerte ihn dabei noch mehr als seine Einsperrung. Endlich setzte er sich in Positur, grins'te das Publikum drohend an und es wurde ganz offenbar, daß er, hätte er sprechen können, eine Nachschrift angekündigt haben würde unter dem vernichtenden Titel: „Das Publikum der Menagerie und die Menagerie des Publikums." Das Publikum der Menagerie aber lachte lautauf und der Dialektiker blieb sitzen, wo er saß.

Neben dem Affen figurirt in meiner Vorstellung das Nagethier. Das Nagethier gehört bekanntlich nicht zu jenen starken und noblen Thierarten, die ihren Feind kurzweg niederschlagen oder zerreißen; es schleicht sich in heimlicher „Tücke" an irgend eine schwache Stelle, in die es sich hineinfressen, oder sucht irgend einen Appendix zu erhaschen, den es benagen zu können glaubt. Später erstaunt man über die Sorgfalt, womit das Nagethier unbemerkt sein Werk vollbracht, und über den großen Berg Nagemehl, in welchen es auch den kleinsten Gegenstand zu verwandeln weiß. Es braucht freilich viel Zeit dazu und muß vielleicht vorher nächtliche „Studien" machen; dafür bleibt ihm aber auch der Triumph, eine Maus oder ein Bohrwurm zu sein.

Wenn nach Marrens Tode einer der Schriftsteller, die er „vernichtet" hat, plötzlich in der Schublade seine sämmtlichen Werke von einer Maus benagt oder von einem Mottenwurm angefressen findet, kann er dreist ausrufen: ich glaube an die Seelenwanderung!

3) K. Marr sucht sehr bezeichnend seine Hauptstärke im bloßen Spiel, im Antithesenspiel, im Wortspiel, welches er dem Shakespeare (vielleicht auch dem Salomon

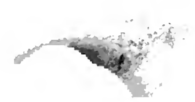
und Morolf) abgelernt, und auf dessen „kritische“ Handhabung er sich in der Schule der hegel'schen Dialektik eingeübt hat. Erkühnt sich Jemand zu behaupten, daß zwei mal zwei vier sei, so ist dieser Wahrheitsverdreher kritisch ad absurdum zu führen, und das geschieht einfach durch die Entgegnung: vier ist zwei mal zwei. Sagt Jemand: die Wahrheit ist einfach, so schlage man ihn durch den Satz: die Einfachheit ist wahr. Proudhon hat ein Buch geschrieben über „die Philosophie des Elends.“ Marx hätte schwerlich etwas dagegen geschrieben, wäre nicht der Titel so verführerisch und so hübsch umzudrehen gewesen in: „das Elend der Philosophie.“*) Damit ist Proudhon geschlagen und Marx triumphirt auf seinem Grabe. Hätte Proudhon über das Elend der Philosophie geschrieben, so hätte Marx ihn mit der Philosophie des Elends überrascht. Marx wäre sicher schon früher gegen Proudhon aufgetreten, weil dieser Mann für so äußerst radikal und scharfsinnig galt; aber es stand leider ein fatales Hinderniß im Wege. Das Wort „das Eigenthum ist der Diebstahl“ ließ sich nämlich durchaus nicht herumdrehen in: der Diebstahl ist das Eigenthum.

4) Es gäbe für die Kommunisten keinen härtern Schlag als die Verwirklichung ihrer Lehre oder „Bewegung“: sie verlören dadurch die einzige Beschäftigung, wozu sie fähig sind, nämlich, gegen das Eigenthum und die Bourgeois zu schreiben. Ich hatte Marx das Talent zugetraut, über solche dürftige Negativität endlich hinauszukommen; aber ich beurtheilte den Mann zu generös. In dem ganzen Marx steckt nicht ein Gran Positivität. Er ist trotz seinen „Studien“ und seinem sophistischen Scharfsinn im Grunde doch nur ein dürftiger Kopf, dem Andre den Stoff liefern müssen. Deshalb gilt und wirkt er auch nichts, und wenn man fragen wollte, was der Mann denn eigentlich sei, so könnte die Antwort sich nur

*) [illegible]

nach der augenblicklichen Gelegenheit richten und etwa lauten: er ist ein Anti-Bourgeois, oder ein Anti-Bauer, oder ein Anti-Ruge, oder ein Anti-Proudhon u. s. w. Sein Vorname heißt immer Anti und den Zunamen müssen ihm Andere geben.

5) Den Beweis seiner Dürftigkeit liefert unser Herr Anti auch durch Das, worin er seine Stärke sucht, nämlich durch seine polemischen Kunstgriffe. Ohne Zitate kann er nicht eine halbe Seite schreiben. Sein Kopf gleicht einer Scheune, die sich mit fremden Früchten vollpfropft, auf deren eignem Boden aber nichts wächst und mitunter viel leeres Stroh gedroschen wird. Marx greift immer in fremden Vorrath hinein, wie denn überhaupt die unproduktiven Köpfe die rezeptivsten zu sein, und die Kraft der Originalität durch einen Vorrath von Gelehrsamkeit zu ersetzen pflegen. Leute der That sind selten oder niemals gelehrt, weßhalb denn auch Moses Heß, von dem die „Philosophie der That" herrührt, von nichts Anderem weiß als von Fabrikthaten. Marx pflegt, im Drang seiner Bedürftigkeit, entweder den Shakespeare abzuschreiben, oder er produzirt eine sonstige Beute der Belesenheit, oder er flickt Zitate aus den Worten des Gegners und zwar wo möglich aus einem der vorliegenden Sache ganz fremden Zusammenhang ein, um durch den ihnen aufgenöthigten schiefen Sinn seine Unfähigkeit zum Widerlegen zu maskiren und scheinbar den Gegner mit dessen eignen Worten zu schlagen. Sehr oft begnügt er sich auch mit bloßen Zitaten ohne die Mühe künstlicher Anfügung. Er glaubt sich dadurch wenigstens den Schein einer Würdigung *sämmtlicher* Theile der gegnerischen Schrift zu geben. Ein solches Mittel ist sehr wohlfeil und unschuldig, dabei aber etwas zudringlich. Es wird nämlich dem Leser zugemuthet, daß er beim Lesen dieselben „boshaften" oder „tückischen" Grimassen mache, die Marx beim Abschreiben



machte. Man kann aber solche physiognomische Operationen nicht von Jedem verlangen, zumal wenn er nicht von Natur so vortrefflich dazu ausgestattet ist wie K. Marx.

6) Herr Engels, in dessen Artikel ich eine Menge Reminiszenzen aus den Kundgebungen Marx'scher Beurtheilungskraft wiedergefunden, so daß ich ihn als ein Marx'sches Echo ansehen kann, wirft mir vor, ich habe Philosophie studirt; kaum aber habe ich meine unphilosophischen Hände in Unschuld gewaschen, so wirft sein Patron Marx mir vor, ich habe nicht Philosophie studirt. Ich muß also doch dafür büßen, daß ich das „Elend der Philosophie," das Marx in einem ganzen Buche lehrt, nicht aus eigener Erfahrung kennen gelernt habe. Marx scheint neidisch deshalb zu sein, was ich ihm nicht übel nehme. Ist es aber nicht genug, das Elend der Philosophie durch die Erfahrungen so exemplarischer Vorgänger kennen zu lernen? Es gibt Leute, die eine Sonnenbahn der „Entwickelung" durchgemacht zu haben glauben, wenn sie mit Hülfe der Philosophie die einfachste Wahrheit des gesunden Menschenverstandes herausbringen oder auch nicht herausbringen; soll der gesunde Menschenverstand diese lange Bahn rückwärts beschreiben, um sich einen philosophischen Stockschnupfen zu holen? Wenn Marx die wurmstichig gewordene „Wissenschaftlichkeit" des Philosophen, der mit Gewalt von seiner Philosophie kurirt sein will, dennoch der frischen Gesundheit des Menschenverstandes entgegenhält, so hilft sich dieser mit der einfachen Frage, was besser sei, ein gesunder Menschenverstand ohne „Philosophie" oder ein „Philosoph" ohne gesunden Menschenverstand?

7) Marx macht, wie sein Schüler Engels, sich viel mit meinem Styl zu schaffen. Zuerst läßt er sich über meine „Breite" aus und stellt mir gleichzeitig als Muster eine Polemik entgegen, die ein Bild der Unendlichkeit

abgeben kann. Dann entsetzt er sich wie eine nervöse Jungfrau über die Grobheiten oder Derbheiten meiner Schreibart, er muß sich sogar „überwinden," solche unästhetische Schreibereien in Behandlung zu nehmen; gleichzeitig aber geht der nervöse Kritiker so weit, als Vomitivverschreiber mich durch die Engels'sche Medizin zum „Expektoriren" eines „Breies" zu bringen, der so dick ist, daß die Wahrheiten als Knochen („knöcherne Wahrheiten") „darin schwimmen." Das erinnert in der That an Abraham a Sankta Klara, der irgendwo Jemanden „musiziren" (sich „expektoriren") läßt, „daß die Säue die Noten fressen."

8) Marx geräth, wie alle kleinen Kritiker, Haarspalter, Drahtschmiede, Wortklauber und Sylbenreiter, in eine rührende Freude, wenn er irgend ein Wörtchen, und sollte es auch nur als Druckfehler sich erwischen lassen, „kritisch" satteln und zu Tode reiten kann. Der einfache Umstand, daß der Korrektor in Brüssel unterlassen hat, das von mir angeführte Wort „Erdengüter" mit Gänsefüßchen zu versehen, „belustigt" unsern Marx und seine Jünger nun schon Wochen lang. Genügsame Leute, die man mit einem Paar Gänsefüße so lang beköstigen kann! Daß man in Brüssel gedruckt hat, ich sei „Revolutionair geworden," statt, wie es im Manuskript heißt, ich sei es „im Ausland geworden," gibt unserm stoffreichen Kritiker Gelegenheit zu den scharfsinnigsten und schlagendsten Beweisführungen. Es ist ein wahrer Kunstreitergenuß, solch ein Marxchen solch ein Druckfehlerchen einfangen, satteln, zäumen, besteigen und im Zirkus einer ganzen Spalte umhertummeln zu sehen. Zum Lohn für diese Belustigung werde ich ihn eigens in meinem Testamente bedenken.

9) Marx hat uns aber noch weitere Kunstproben zugedacht. Vom Kunstreiter kommen wir zum Taschenspieler. Marx ist der erste logische Taschenspieler Teutschlands.

Eben so fertig, wie er dir Das, was du gesagt und gewollt hast, vor den Augen wegeskamotirt, weiß er dir dafür etwas Anderes, das du weder gesagt noch gewollt hast, in den Mund zu legen, um an dieses Kunststück eine Reihe anderer zu knüpfen. Hier einige Beispiele:

a. Ich entgegne Herrn Engels, ich sei Republikaner nicht im sichern Ausland geworden, wie er behauptet, sondern schon im preußischen Inland gewesen. Darauf bemächtigt sich Marx des Wörtchens „gewesen," läßt aber alles Uebrige weg, um bei seiner kritischen Zubereitung nicht gehindert zu sein. Ebenso entgegne ich Herrn Engels, die von ihm angegebenen Gründe, aus welchen ich Revolutionair geworden sein solle, seien nicht die wahren. Darauf bemächtigt sich Marx des Wörtchens „geworden" und läßt alles Uebrige weg, um seiner wortklaubenden Sophisterei ein kleines Fest bereiten zu können.

b. Ich habe Herrn Engels vorgeworfen, daß er knabenhaft seine Schule verleugne (theils um frühere Absurditäten zu verdecken, theils um mit seiner Entwickelung zu prahlen). Darauf zeigt uns Marx in langer Ausführung sonnenklar, daß „Verleugnung" mit „Verneinung" gleichbedeutend, und daß jeder Fortschritt in der Entwickelung eine „Verneinung" der früheren Entwicklungsstufe sei, woraus denn folgt, daß der Vorwurf des Biedermanns Heinzen nur ein Lob, und die „moralische" Zurechtweisung eine logische Bornirtheit war. Ein Sophist von der Art des Herrn Marx wäre, wenn er z. B. die Bibel auslegte, im Stande, den Apostel Petrus darzustellen wie er durch die Verleugnung seines Herrn dessen Entwicklungsstufe verleugnet, d. i. verneint, d. i. überschreitet.

c. Ich rede irgendwo von dem Gewaltsystem der teutschen Regierungen. Marx ignorirt auf eine ganz unverschämte Art meine ganze, weitläufig entwickelte, auf

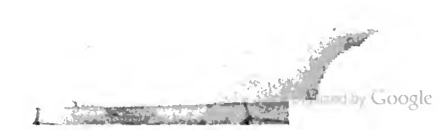
das Klarste ausgesprochene Intention und dreht mit Hülfe einiger sophistischer Taschenspielereien meinen Vorwurf, daß die Kommunisten zu blind seien, um die sozialen Wirkungen des teutschen Gewaltsystems zu erkennen, in den Vorwurf herum, daß ich zu blind sei, um die Abwesenheit der Gewalt da zu erkennen, wo es keine (feudale) Gewalt mehr gebe, wo nämlich die sogenannte Bourgeoisie die Hauptperson im Staate sein soll. Damit wird noch die fernere Folgerung verbunden, daß das Geld unter allen Umständen die Gewalt beherrsche, und zum Beweise sogar daran erinnert, daß zu einer Zeit, wo die kleinen teutschen Gewalthaber durch den großen französischen geplündert waren, dieselben — von englischen Subsidiengeldern abhängig gewesen seien. Sie erhielten nicht Geldunterstützung, um im gemeinschaftlichen Interesse Krieg gegen Napoleon zu führen, sondern sie führten Krieg für England gegen Geld. Hat man je eine größere Gedankenlosigkeit neben einer größern Sophistik gesehen?

d. Ich hatte, von Teutschland und den teutschen Kommunisten redend, gesagt, daß die Frage nach Fürstenthum oder Republik einstweilen auch die wichtigste „soziale" Frage der Zeit sei. Der Taschenspieler Marx weiß diese Frage sofort nach — Nordamerika hinüber zu spielen und überrascht uns nach langen Belehrungen meiner Unwissenheit mit der staunenswerthen Neuigkeit, daß in Nordamerika „der Kampfruf der Nationalreformer keineswegs Fürstenthum oder Republik, sondern Herrschaft der Arbeiterklasse oder Herrschaft der Bourgeoisieklasse" (jedenfalls übrigens nicht Kommunismus) sei. Sollten die Nordamerikaner in der That keine Fürsten einführen wollen oder abzuschaffen haben? Ich hoffe bald dorthin zu kommen und werde mich genau erkundigen. Uebrigens frage ich: kann ein Sophist kindischer sein, als K. Marx?

e) Die „Eigenthumsfrage," so weit sie in meiner

Polemik zur Sprache gekommen, begreift mit keinem Wort die verschiedenen Gestaltungen der Eigenthumsverhältnisse zu verschiedenen Zeiten, sondern ausdrücklich nur die *kommunistische Aufhebung* des Eigenthums. Darum dreht sich ja der ganze Streit. Das ignorirt aber der scharfsichtige Marr ~~gänzlich oder~~ klüglich, um in belehrendem Ton die Eigenthumsfrage in die zu verschiedenen Zeiten vorgekommenen sozialen „Bewegungen" zu verwandeln, und an diese Bewegungen läßt der Taschenspieler dann die heutige sich anschließen, um die „Bewegung" seines Freundes Engels zu retten, und gleich diesem den Kommunismus — hübsch am Kommunismus vorbeispaziren zu lassen. Ja, er stellt zuletzt als den „wahren" Kommunismus den „kritischen" dar, d. h. denjenigen, der Alles herabsetzt, aber niemals Rede steht, und im „kritischen" Augenblick mit einem sauve qui peut Alles „verleugnet," d. i. „verneint," d. i. „überschreitet" bis in das allgemeine Meer besagter „Bewegung," worin er sich in Sicherheit bringt wie eine Tauchente vor dem Schuß. Uebrigens sieht der scharfsichtige Marr nicht ein, daß, wenn der „wahre" Kommunismus nicht *ein positives System, hervorgegangen aus dem Prinzp der Aufhebung des Privateigenthums*, bildet, der wahre Kommunismus schon existirt haben muß, ehe es Kommunisten gab, denn „Bewegungen" hat es immer gegeben und es gab darin auch immer Leute, die „kritisch" verfuhren. Erbärmliche Retirade, den Kommunismus auf die Kritik der Eigenthumsverhältnisse zurückführen zu wollen! Noch erbärmlichere Simulation, mir es als Vornirtheit aufhalsen zu wollen, daß ich den „kritischen," d. i. Marr'schen, d. i. sophistischen, d. i. fahnenflüchtigen Kommunismus nicht als den „*wahren*" erkannt und respektirt habe!

10) Wir haben nun also so ziemlich die Repräsen=



tanten des Kommunismus, aber, um Marxisch zu reden, noch immer nicht den Kommunismus der Repräsentanten kennen gelernt. Wir haben weiter nichts erfahren, als daß der Kommunismus eine hauptsächlich durch „Maschinen" und „Kritik" betriebene „Bewegung" ist, welche mit Hülfe des willkürlich angenommenen Bankerotts aller Privatindustrie zur Aufhebung des Eigenthums führen soll. Vor der Hand halte ich keinen Bankerott für so ausgemacht, als den des Kommunismus. Zuerst kam die Prophezeiung, daß die Privatindustrie zu Grunde gehen werde; die Tochter dieser Prophezeiung war die, daß das Eigenthum aufgehoben werde; die Enkelin aber, die Hauptperson, nämlich die Prophezeiung über den Zustand und die Einrichtung der Gesellschaft nach der Aufhebung des Eigenthums, hat trotz allen meinen Akkoucheurbemühungen das Licht der Welt noch nicht erblicken können. Arme Repräsentanten!

Gibt es einen wirklichen, einen ganzen Repräsentanten des teutschen Kommunismus, so heißt er — ich wiederhole es dem flüchtigen K. Marx zum Trotz — Wilhelm Weitling. Dieser Schneider allein ist das Haupt. Vor diesem Schneider flüchten die „Philosophen" durch ein Nadelöhr. Sie haben bloß eine gelehrtere und philosophische Bildung voraus und diese hat ihnen bisher zur Erhaltung eines Nimbus gedient, der den Unkundigen imponirte. Ist der Nimbus zerstreut, so bleibt nichts übrig, als Jungen, Narren und Taschenspieler.

11) Außerdem ist auch noch ein Machwerker aufgetreten. Herr Marx beruft sich ebenfalls auf den Handwerker oder Machwerker Stephan Born, dessen Machwerk ich keiner Besprechung für werth gehalten, obschon seine Simplizitas sich einbildet und in der Brüsseler Zeitung zur Förderung des Absatzes seiner Brochüre der Welt zu wissen thut, daß er mir „Veranlassung" gegeben habe,

„meine Polemik gegen die Kommunisten wieder anzuknüpfen.“ Ich widme ihm jetzt eine möglichst kurze Beleuchtung, um dadurch seinen Patron Marr zu beleuchten, welcher seine Schrift vor dem Druck revidirt zu haben scheint.

Zunächst legt der Machwerker einen Aufsatz aus dem 2ten Heft des „Tribun“ zum Grunde, der unglücklicher Weise gar nicht von mir herrührt. Ich bin zwar im Allgemeinen mit dem Inhalt desselben einverstanden, werde mich aber nicht der Zumuthung fügen, die ganze Ausdrucksweise und sämmtliche Ausführungen des Verfassers im Einzelnen einem sophistischen Kommunistenlehrling gegenüber zu vertreten.

Auf die Grundlage einiger Stellen des gedachten Aufsatzes baut nun der Machwerker ein langes, den triumphirenden Neophytendünkel in jedem Wort ausprägendes Raisonnement, dessen Sinn darauf hinauskommt, es gebe kein vernünftiges Staatsprinzip, von welchem aus man seine Foderungen bei der Reformirung oder Revolutionirung politischer Gemeinschaften stellen könne, sondern man müsse sich rein an das eben Bestehende halten und der bestehende Zustand drücke das durchgängige und maßgebende Bewußtsein und Bedürfniß Derer aus, welche unter ihm leiden. Aus dieser rohen Weisheit folgt, daß die Chinesen, die er als Beispiel anführt, chinesische Sklaven bleiben müssen, weil sie es einmal sind; es folgt daraus, daß die geistige Einwirkung der Fortgeschrittenen auf die Zurückgebliebenen eben so wenig berechtigt als von Erfolg sein kann; kurz es folgt daraus die brutale Garantie für das Fortbestehen jedes möglichen Unsinns, versteht sich mit einer Ausnahme für die Kommunisten, welche das Privilegium haben, an das Bestehende die Foderung zu stellen, daß es sich ihrer Lehre füge. Die französische Revolution ist nur durch ein Wunder zu



erklären, denn Diejenigen, welche „das Selbstbewußtsein“ des französischen Volks in kurzer Zeit so weit änderten, daß es die stumme Dulderschaft der Unterthanen mit der heldenmüthigen Begeisterung für die unserm Machwerker so anstößigen „sittlichen Tendenzen“ des Staats vertauschte, können vor der Schülerweisheit eines solchen Kritikers nicht in Betracht kommen. Ihm kann die Revolution höchstens ein Produkt blinder Nothwendigkeit oder der bloßen Reaktion sein — eine Annahme, welche natürlich weder geistige Einwirkung noch geistige Leitung auf Seiten der Opposition zuläßt. Eine solche Auffassung stimmt ganz mit den Ansichten des Herrn Marx u. Komp. überein und kommt ganz einfach wieder auf den alten Naturwuchs hinaus. Von der einen Seite maßen diese Leute sich an, durch ihre „Kritik“ Alles ausrichten zu wollen; von der andern Seite schlagen sie den Geist mit den Knitteln des blinden Naturwuchses todt.

Die Unterscheidung zwischen einem „wirklichen Staat“ (wie er nämlich nach den Foderungen der Vernunft und bisherigen Entwickelung sein soll) und zwischen den „vermeintlichen Staaten“ der Gegenwart ist natürlich vor der Weisheit unsers Kommunistenschülers ebenfalls nicht berechtigt. Das Recht zu solcher Unterscheidung würde ich aber augenblicklich erlangen, wenn ich die „vermeintlichen Staaten“ Bourgeoisiestaaten nennte und ihnen als „wirklichen Staat“ den kommunistischen entgegenstellte.

Die Motive und den Impuls zur Revolution verlegt unser Kritiker mit großer Selbstzufriedenheit in die „Partei“ oder die „Klasse,“ welche der „Unterdrückung“ wegen die „Herrschaft“ über die zu stürzende erlangen soll, bloß um mir den Unsinn unterlegen zu können, ich wolle die Revolution, damit das „ganze Volk,“ d. h. sämmtliche Bewohner des Landes, auch die gestürzten „Fürsten,“

„Prinzen“ und sonstigen Volksverbrecher zur „Herrschaft“ gelangen.

Indem er einige der von mir (zur Anregung einer Diskussion) gemachten Vorschläge zu „kritisiren“ beginnt, fragt er triumphirend: wer will in Teutschland die vorgeschlagenen Reformen, wer will Republik, wer will No. 4, wer will No 6 u. s. w.? Wenn Niemand sie wollte, so wäre das freilich noch immer kein Beweis gegen sie, denn Neuerungen hat man niemals sofort gewollt. Unserm Kritiker genügt aber, daß ihm auf seine Fragen Niemand aus Teutschland antwortet, dieß beweist sonnenklar, daß in Teutschland Niemand die Republik u. s. w. will. Er hätte sich fragen sollen: wer wollte in den Achtziger Jahren in Frankreich die Republik? wer wollte Freiheit? wer wollte Gleichheit u. s. w.? Es gab damals „keine Partei,“ welche auf jene Fragen antworten konnte, und „nur eine starke Partei“ (wie z. B. die der Kommunisten, Landjäger und Luftschiffer) „kann eine Revolution vollbringen.“ Die französische Revolution ist dennoch gemacht worden und kommt also abermals auf die Rechnung der Wunderthäter.

Nach dieser abermaligen Entdeckung macht „unser Held“ sich „ein Vergnügen daraus, mich mit meinen eignen Worten zu schlagen.“ Dieß Vergnügen besteht einfach darin, daß er an meine Worte, „die konstitutionelle Misere sei für den politischen Entwickelungsgang Teutschlands unumgänglich“ gewesen, meine ganze Intention und alle Logik an die Seite werfend, die Folgerung knüpft, die teutschen D e p u t i r t e n (der Bourgeoisie) würden die Konstitution nicht als Uebergangsmittel zu Dem benutzen, was ich und Andre (unter ihnen vielleicht doch auch „Bourgeois“ und „Deputirte“) für Teutschland erstreben. Dieser überzeugenden Folgerung setzt er als Krone die abermalige Frage auf den Kopf: „wer will in Teutschland die



Republik?" Und da ihm abermals Niemand antwortet, hat der Mann das Vergnügen gehabt, mich mit meinen eignen Worten zu schlagen.

Meinen Satz, daß die Einzelexistenz, der Einzelerwerb und der Einzelbesitz mit der Einzelperson bestehen bleiben müssen, glaubt er damit abzuthun, daß er mir meine Foderung, das Grundeigenthum in Staatseigenthum zu verwandeln, und die dadurch bedingte Aufhebung des „Einzelbesitzes" der „Bauern" entgegenhält. Es fällt ihm natürlich nicht ein, daß Dasjenige, was der Benutzer von Staatseigenthum (von dem durch Beschlagnahme der Domainen u. s. w., durch Expropriationen, durch Modifikationen des Erbrechts entstandenen Staatseigenthum) sich durch dessen Bebauung erwirbt, eben so gut von demselben „besessen" wird, wie der jetzige Grundeigenthümer sein Korn und das dafür gelös'te Geld besitzt. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß gegen die Aufhebung des Grundeigenthums, wenn ich sie vorschlage, sofort alle Bauern rebelliren, daß diese sich aber submissest fügen werden, sobald ein Kommunist jenes Verlangen stellt. Das hat aber seine aparten Gründe. Die Kommunisten verstehen nämlich keinen Spaß. Denn „ich sage euch," die Kommunisten führen „ein sehr ernstes Regiment und wehe Dem, der sich dieser herrschenden Klasse nicht vernünftig fügen wollte." Glaubt man nicht, einen betrunkenen Schulbuben peroriren zu hören, der mit drei betrunkenen Kameraden die Welt stürmen will? Der Schulbube hat sich aber trotz dieser neophytischen Trunkenheit die Instruktion seiner Lehrer genau gemerkt; er belehrt mich ebenfalls, daß ich „ohne die geringsten nationalökonomischen Kenntnisse („Studien") schrieb," daß ich „Eigenthum nicht von Besitz zu unterscheiden weiß" u. s. w. Auch verräth er durch seine Sophistik, daß er ein ganz brauchbarer Schüler von K. Marx

und Komp. ist. Wenn ich z. B., vom Königthum redend, erkläre, dasselbe weiche nur der Gewalt, so weiß der Sophistenlehrling mir sofort die Dummheit anzudichten, daß „nur das Königthum," nicht aber auch „jede andre Gewalt" durch das Mittel der Gewalt zu beseitigen sei.

Dieselbe Sophistik übt er, und zwar mit der üblichen Triumphatormiene des Schulbuben, an dem von mir vorgeschlagenen Maximum und Minimum. Die Folge der Einführung eines Maximums (daß dieselbe auch indirekt durch Progressivsteuern bewerkstelligt werden soll, verschweigt er) muß nach seiner Folgerung die Verwandlung des Staats in eine Wohlthätigkeitsanstalt sein, welche das dem Ueberschreiter des Maximums Genommene dem „Armen" als „Minimum" schenke, „um ihn vom Hungertode zu retten." So „verzehre denn der Staat seine Kapitalien, bevor sie gearbeitet" u. s. w. Daß aber die Annahme einer hungernden Armuth in die ganze Berechnung von vorn herein nicht paßt, sieht er nicht ein, oder will er nicht einsehen; und daß das Minimum nicht in einem Allmosen gegen das Hungerleiden, sondern in der pflichtmäßigen Ausstattung des Staatsbürgers durch unentgeltliche Erziehung und durch Beschaffung der Mittel zur Betreibung seines Berufsgeschäfts bestehen soll, wie es ausdrücklich geschrieben steht, das Alles verschweigt unser Sophistenschüler. Er hätte sich sonst einen Schulbubentriumph abgeschnitten.

Ferner beschäftigt er sich mit der Möglichkeit, daß die Staatsindustrie, welche durch kein Maximum beschränkt sei, durch ihre Konkurrenz (die ich aber eine Konkurrenz ohne den Egoismus der Konkurrenz genannt hatte) die Privatindustrie ruinire und verschlinge. In diesem Fall „löse sich der Heinzen'sche Staat vollständig in Kommunismus auf." Daß die Folge jener Konkurrenz eine Verwandlung der Arbeiter in Associés sein könne, wie ich



in der „Opposition“ schon angedeutet, will ich nicht weiter erwähnen; ebenso die willkürliche Annahme, daß die Privatindustrie durch die Staatsindustrie ruinirt statt gefördert werden soll. Ich bemerke nur, daß der Staat eben so wenig durch Industrieanstalten wie durch Forstbetrieb oder Kornmagazine kommunistisch wird, und daß die Folge eines Ruins der Privatindustrie durch die Staatsindustrie eben so wenig der Kommunismus ist, als man Louis Blanc, welcher diesen Ruin will und systematisch berechnet, jemals zu den Kommunisten gezählt hat.

Schließlich gibt unser Schüler mir auch den üblichen Unterricht in der Stylistik, ja sogar in der Aesthetik, und diese muß dem preußischen Unterthan, der plötzlich den Gensdarmen im Leibe spürt, zugleich als Mittel dienen, die Wirkung der revolutionairen Anläufe seines Machwerks durch ein sehr gesuchtes Parteiergreifen für Friedrich Wilhelm IV. aufzuheben. Er ist indignirt über meine „unwürdige Beschreibung“ (wieder die kommunistische Würde!) seines Landesvaters; er ist es anfänglich (gleich seinem Freund Engels) aus Sorge für die Würde der „Partei,“ welche — man denke sich! — „Respekt einflößen“ soll; dann auf einmal ist er es aus rein ästhetischen Gründen und er kleidet diese ästhetische Indignation in die schlagenden Worte ein: „Karrikaturen müssen gezeichnet sein, geschrieben sind sie ekelhaft.“ Daß unser Schüler den Aristophanes, den Cervantes u. s. w. kennen sollte, welche durch „geschriebene Karrikaturen,“ statt ekelhaft, sehr beliebt und überdieß berühmt geworden sind, ist ihm nicht zuzumuthen; wenn er aber diese thatsächliche Rechtfertigung der geschriebenen Karrikatur nicht kennt, so wollen wir ihn mit einer theoretischen gern verschonen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß meine Beschreibung des Landesvaters Friedrich Wilhelm IV. keine Karrikatur, sondern ein naturgetreues Portrait ist, gezeichnet zur

Blamirung derjenigen Landtagsdeputirten, welche mit dem Original allerunterthänigste „Liebschaft" treiben.

Wir kennen jetzt die „Kompetenz" unseres Schülers; um die Insolenz des „Gamin" kennen zu lernen, wird man mit Folgendem genug haben.

Ich hatte dem Kommunismus vorgeworfen, daß er „die Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit des Einzelnen völlig verwische." Darauf antwortet unser ästhetischer, für die demokratische Würde stylistisch besorgter Gamin: „Heinzen braucht nicht zu fürchten, daß es in einem kommunistischen Staat nicht auch Platz für eigenthümliche und selbstständige Narren geben werde u. s. w. Ein jeder Hammel wird ein exemplarischer Hammel, ein jeder Esel ein möglichst kultivirter Esel werden können und dabei auch ein äußerst selbstständiger und eigenthümlicher, in so weit seine Selbstständigkeit(!) und Eigenthümlichkeit Andre nicht — belästigt(!), denn sonst — müßte man ihm (dem Selbstständigen) das Maul stopfen." Da haben wir mit einer „demokratischen" Stylprobe zugleich eine kommunistische Freiheitsprobe.

Unser Maulstopfer, der sein erstes schriftstellerisches Schülerdebüt in solchem Ton zum Besten gibt, wird mir von Herrn Engels als Schriftstellermuster entgegengestellt und Herr Marx beruft sich mit großer Satisfaktion auf seinen Schüler als Gewährsmann, den ich ausschimpfe, weil ich ihn nicht widerlegen könne. Ein sauberes Kleeblatt, diese drei „Kritiker" und Gewährsleute! Herr Marx nimmt es mir sogar mit demokratischer Ostentation übel, daß ich als Demokrat von einem Arbeiter Bescheidenheit verlange. Allerdings, Demokrat Marx, verlange ich sie, wenn ich Niemanden persönlich Anlaß zur Unbescheidenheit gegeben habe, und wer mir mit Flegeleien beginnt, dem weise ich einfach die Thüre, mag er Handwerker oder Philosoph sein. Das Nämliche möge mir

widerfahren, wenn ich mich bei Jemanden à la Stephan introduzire oder ohne Provokation benehme. Es kann sehr bald dahin kommen, daß die Kommunisten ihre demokratische Würde hinsichtlich ihres Benehmens in gaminmäßiger Flegelei, wie hinsichtlich ihres Aeußern in säuischer Unsauberkeit suchen. Dann wird die Harmonie mit dem Uebrigen vollständig sein.

Zum Schluß benachrichtigt uns der saubere Herr Marr, daß „die französische Polizei, wahrscheinlich im Einverständniß mit Herrn Heinzen, 100 Exemplare der Stephan'schen Brochüre konfiszirt hat" (Schade um die Polizei!). Durch diese Insinuation glaubt der Demokrat Marr den Demokraten Stephan zu rächen, welchem ich die positive Behauptung Anderer nachgesagt, er „habe zu denjenigen Kommunisten gehört," welche in Paris eine Anzahl meiner Brochüren (ein von Andern, zum Theil von Kommunisten, ohne meine Betheiligung auf ihre Kosten veranstalteter und versandter Nachdruck) der Polizei überliefert. Diese Nachricht ist mir neulich bei persönlicher Erkundigung in Bern nochmals durch Leute bestätigt worden, denen ich mehr Glauben schenke, als gewissenlosen Sophisten. Dennoch beschuldige ich Herrn Stephan persönlich durchaus nicht als den Thäter; genug wenn seine Kameraden die Heldenthat verübt oder veranlaßt haben. Existirt eine Schuld, wovon ich direkt nichts wissen kann, so fällt sie auf die Kommunisten im Allgemeinen, die in politischen Dingen nur zu oft Alliirte der Polizisten sind. Republikaner sind zu solchen Rollen nicht zu gebrauchen, sie sind zu „bieder," zu germanisch, zu „reckenhaft," zu „grob" und haben überdieß zu viel „Moral."

Was endlich noch diese Moral betrifft, so wirkt dieselbe sogar auf einen Sophisten ansteckend. Herr Marr macht mir, um mir „Treu und Glauben" zu verleiden,

den moralischen Vorwurf der Lüge, weil ich nämlich gesagt habe, Herr K. Grün sei dem Herrn F. Engels mit dem Buch „die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien" zuvorgekommen, so daß der letztere für seine langweilige Repetition keinen Verleger habe finden können. Das Triumvirat Marx, Heß und Engels beabsichtigte schon vor ein paar Jahren ein voluminöses Werk über die sozialistischen Bewegungen des Auslands herauszugeben. In dem „deutschen Bürgerbuch für 1846" kündigt Herr Engels, nachdem er Mancherlei über Fourier und die sozialen Bewegungen, namentlich in Frankreich, geredet, sein Unternehmen mit Namensunterschrift an, und sagt dabei u. A.: „Alle bisher hierüber erschienenen Bücher sind ohne Ausnahme schlecht" u. s. w. (das Grün'sche war 1845 erschienen). „Mehrere deutsche Kommunisten, unter ihnen die besten Köpfe der Bewegung (die Köpfe der Bewegung!), haben sich zu diesem Unternehmen vereinigt" u. s. w. Für dieses Unternehmen wurde nun ein Verleger gesucht. Unter Andern wandten sich die stolzen „Köpfe der Bewegung," Marx an der Spitze, auch an das „literarische Komptoir" in Zürich, dessen Chef der von Herrn Marx so tief verachtete „Pommeraner Ruge" war. Die Köpfe der Bewegung wurden aber abgewiesen, u. A. aus dem Grunde, weil das Grün'sche Buch über die Hauptbewegung schon einen hinreichenden Ueberblick gewährte. Denn das Publikum hat die Schwäche des Grobians K. Heinzen, seine Zeit und sein Geld nicht an bändereiche „Studien" über Dinge verschwenden zu wollen, die theils schon bekannt, theils Phantastereien (Herr Marx, der im vorigen Jahr einen Verleger dafür suchte, nennt sie jetzt selbst „utopistische kommunistische Systeme!") und theils dem „gesunden Menschenverstand" von vorn herein schon zugänglich oder doch mit wenig Worten zugänglich zu machen

sind. So ist denn das große „langweilige,“ „utopistische“ Unternehmen nicht zur „Bewegung“ aus der Schreibstube gekommen, zum größten Schaden der unbeweglichen Welt. Was mich nun aber betrifft, habe ich gelogen? Sehen wir noch näher zu. Marr beschuldigt mich der „absurden Lüge,“ „Engels habe auch“ eine „soziale Bewegung in Belgien und Frankreich“ „schreiben wollen.“ Hat Herr Engels den Grün'schen Titel für sein „Unternehmen“ gewählt? Allerdings nicht. Habe ich ihm die Wahl dieses Titels zugeschrieben? Allerdings auch nicht. Wer hat nun gelogen? Der moralisirende Grobian oder der moralisirende Sophist? Es ist doch ein übles Ding, wenn die „kritisirende Moral“ keine moralische Kritik übt!

Jetzt bleibt mir

12) noch übrig, das angekündigte Testament zu machen, woran mich außer der Marr'schen Todtengräberqualität noch eine weite Reise erinnert, die ich binnen Kurzem antreten werde. Ich vermache daher meinem Freunde Marr, als Zeichen besonderer Affektion und Werthschätzung, Folgendes:

a. Meine Moral. Sie ist zwar im Ganzen etwas „dumm", meint es aber ziemlich gut, sogar mit K. Marr, dem sie u. A. folgende Ermahnungen widmet: „Du hast kritisches Talent; warum hast du kein kritisches Gewissen? Du hast viel Studien gemacht; warum sind sie für die Welt verloren? Dein Talent ist verloren, weil ihm der sittliche Zweck der Anwendung fehlt, und deine Kenntnisse sind verloren, weil du nur Gebrauch davon machst, wo du bei Andern den Mangel derselben nachweisen zu können glaubst. Dein ganzer Zweck hat bisher bestanden in dem Triumphiren des Schriftstellers Marr über andre Schriftsteller, ein Zweck, dessen Lächerlichkeit seiner Verächtlichkeit gleichkommt, da der Triumph bloß in deiner Einbildung und in dem kleinen Kreise deiner Adjutanten

gefeiert wurde. Willst du die Schriftsteller der Opposition kritisiren, so ist dieß nicht zu tadeln und wird sehr anregend wirken, wenn dich eine edle Absicht leitet; deine Absicht gibt sich aber sofort als eine unedle durch deine Art zu erkennen, indem du die Männer der Oppositionspartei mit derselben Feindseligkeit behandelst, welche die Männer der Reaktionspartei verdienen. Hoffe nicht, als der Allervorderste anerkannt zu werden, weil du die Vordersten angreifst; du theilst dieses Verdienst einfach mit der Polizei. Du lässest deine kritische Rancüne nur aus, um — verachtet zu werden. Wer dich aber näher kennt, lacht dich zugleich aus, wenn er deine Bemühungen gewahrt, den kritischen Mephistopheles zu spielen. Zum Mephistopheles bist du zu klein und nicht kaltblütig genug. Statt ein Mephistopheles zu werden, bringst du es höchstens zu einem kleinen Kobolt mit etwas Fratze und etwas Gestank, verziert nebenbei durch den Zopf des teutschen Stubengelehrten. Ueberdieß ist der Mephistopheles, der sich auf seine Boshaftigkeit und Tücke etwas zu gut thut, durchaus unschuldig, er ist ein Knabe. Wird es dir niemals möglich sein, ein Mann zu werden? Es gibt keine höhere Aufgabe und keinen größern Stolz für einen Mann, als die Geltendmachung von Recht und Vernunft Denen gegenüber durchzusetzen, welche die meiste Macht haben, Unrecht und Unsinn aufrecht zu erhalten. Weißt du jetzt, wohin du deine Waffen zu richten hast? Wenn nicht, so qualifizirst du dich zum Narren oder zum Hofrath!"

b. Vermache ich K. Marx Platons Gespräch „Euthydemos." Wenn er dasselbe angesehen, wird ihm klar werden, daß seine „grobianische" Analogie keinen Kreuzer werth ist im Vergleich mit derjenigen, welche mir die Helden jenes Gesprächs darbieten. Diese Helden sind die griechischen Sophisten, welche sich reimen auf die Kommunisten, wie die Grobianer auf die Republikaner.

Jene Sophisten wußten Alles, glaubten aber selbst nicht, was sie wußten. Sie verdrehten Alles, behaupteten Alles, leugneten Alles. Unfähig, das Leichteste zu begreifen, waren sie stets fähig, über das Schwerste abzuurtheilen. Sie waren eben so schamlos wie spitzfindig, eben so gemein wie — „prinziplos," eben so ehrlos wie gewandt. Auffallender Weise fanden sie ihre Hauptbekämpfer und Verächter in der sokratischen Schule, deren Haupt bekanntlich einer der ausgezeichnetsten Vertreter der — „Moral" und des „gesunden Menschenverstandes" war. Diese Antipathie von beiden Seiten ist leicht erklärlich. Was den gesunden Menschenverstand betrifft, so duldet der keine Winkelzüge, und was die Moral betrifft, so ist ein Sophist, in die Praxis übersetzt, weiter nichts als ein gemeiner Intriguant, ein Betrüger, ein Taugenichts. Es versteht sich also von selbst, daß ein Sophist nicht gern mit der Frau Moral zu thun hat, weil diese eine leidenschaftliche Uebersetzerin ist, welche die Theorie sofort in die Praxis überträgt. Noch ist zu bemerken, daß die griechischen Sophisten, diese „Demokraten," nicht die mindeste Antipathie gegen die Höfe empfanden und namentlich viel nach Sizilien hinüber liebäugelten. Als Probe ihrer geistvollen und gewissenhaften Beweisführungen theile ich aus dem oben erwähnten Gespräch ein Beispiel mit. Besitzest du einen Hund? fragt Einer den Andern. Antwort: Ja. Hat er Junge? Antwort: Zwei. Schluß: Folglich besitzest du deinen Hund nicht bloß als Hund, sondern auch als Vater, folglich ist er dein Vater, folglich sind seine Jungen deine Brüder.

c. Vermache ich K. Marx das nach Brüssel gesandte Manuskript meines Artikels gegen Herrn Engels. Bei Vergleichung dieses Manuskripts mit dem Abdruck wird er noch ein halbes Dutzend unentdeckte und unberittene Druckfehler finden, die schon gesattelt ihres Reiters harren.

d. K. Marx kann nichts schreiben ohne Shakespeare. Von jeher hatte er stets den Shakespeare neben sich liegen, um aus diesem reichen Arsenal Hülfswaffen für seine über allen Begriff „boshafte“ und „tückische,“ aber leider nicht immer wohl ausgerüstete Polemik zu holen. Durch den häufigen Gebrauch ist sein Exemplar jedenfalls sehr abgegriffen. Ich vermache ihm daher „Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt von A. W. von Schlegel und L. Tieck. Berlin, G. Reimer, 1840“ — in Schweinsleder gebunden.

e. Boshafte, boshaftere, boshafteste Kommunisten haben gegen K. Marx einen „Steckbrief“ erlassen, den ich glücklicher Weise aufgefangen habe und ihm hiermit übermache. Derselbe beginnt: „Der der Verleugnung des wahren Kommunismus, also des Verraths an der Partei beschuldigte Sophist K. Marx hat sich der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung durch seine Flucht in die allgemeine Bewegung entzogen“ u. s. w. Das Signalement theile ich hier nicht mit, da ich an keiner Boshaftigkeit Theil haben will.

f. Endlich vermache ich K. Marx das Werthvollste, das ich besitze, nämlich eine Anzahl ausgezeichneter Stoffe zu „wissenschaftlichen“ Werken. Sie sind das Resultat vielfacher Studien, werden aber von mir wegen zu frühen Hinscheidens nicht mehr benutzt werden können. Ich überlasse Marx, ob er seinem Freund Heß, der mich in der Brüsseler Zeitung so possierlich von der Seite angeknurrt und dadurch zum Dank verpflichtet hat, von jenen Stoffen einige überlassen will. Sie sind folgende:

1) Die Schönheit der Gegend und die Gegend der Schönheit.
2) Das Licht des Tages und der Tag des Lichts.
3) Der Mondschein und der Scheinmond.

4) Die Naturgeschichte der Thiere und die Thiere der Naturgeschichte.
5) Der Haushund und das Hundshaus.
6) Die Wunder der Welt und die Welt der Wunder.
7) Die Schwäche der Kritik und die Kritik der Schwäche.
8) Die Qual der Langeweile und die Langeweile der Qual.
9) Die Kleinheit der Tücke und die Tücke der Kleinheit.
10) Die Opposition der Sophisten und die Sophisten der Opposition.
11) Der Fluch der Lächerlichkeit und die Lächerlichkeit des Fluchs.
12) Die Geschichte von der Moral und die Moral von der Geschichte.
13) Der Bankerott der Philosophie und die Philosophie des Bankerotts.
14) Die Verzweiflung des Kommunismus und der Kommunismus der Verzweiflung.
15) Die Konfusion des Rattenkönigs und der Rattenkönig der Konfusion.
16) Das Ende vom Lied und das Lied vom Ende.
17) Die Gemeinheit der Tendenz und die Tendenz der Gemeinheit.
18) Die Belustigung der Analyse und die Analyse der Belustigung.

Testirt Genf, den 29. November 1847.

K. Heinzen.

Als Zeuge bescheinigt die Aechtheit vorstehenden Testaments

Stephan Bohrsteck,
gewesener Kommunist.

IV.

Nachwort.

Die vorstehenden Polemiken, gegen Ende des vorigen Jahrs, wenige Tage vor meiner Abreise nach Nordamerika, rasch auf das Papier geworfen, sollten in möglichst kurzer Zeit veröffentlicht werden. Aber eine langwierige Krankheit des Verlegers verzögerte den Druck, so daß ich nach meiner Rückkehr (im April d. J.) nur die drei ersten Bogen abgezogen fand. Da trat abermals ein Hinderniß ein. Einer der Angegriffenen nämlich, von Bornstedt, sollte in dem badischen Freischaarenkrieg, und zwar nach tapferer Gegenwehr, gefallen sein. Auf diese Nachricht ließ ich den Druck sofort sistiren. Später ergab sich zwar, daß Bornstedt nicht gefallen, sondern bloß gefangen war; dennoch glaubte ich unter den damaligen Umständen die Schrift unterdrücken zu müssen. Unterdessen aber haben Gründe, die aus dem Folgenden erhellen, meinen Entschluß wieder geändert, und so mag denn die Schrift jetzt unverkürzt an das Licht treten.

Als Mensch schenke und wünsche ich dem Herrn von Bornstedt, wie jedem andern Opfer der Reaktion, alle mögliche Theilnahme; als Republikaner aber kann ich meine Meinung über ihn nicht durch seine Betheiligung

am Freischaarenzug ändern lassen. Ich halte dafür, daß seine Eigenschaften am wenigsten mit den Ansprüchen korrespondiren, die er macht, und die er, jetzt zum Märtyrer des Republikanismus geworden, nach seiner ohne Zweifel bald erfolgenden Freilassung nur erhöhen wird, zum Nachtheil der Sache, welcher er sich angeschlossen. In neuerer Zeit haben wir aber so viel traurige Erfahrungen mit Personen gemacht, welche die plötzliche Wegräumung alter Schranken nur als das Signal betrachteten, die republikanische Bewegung durch eitle Geltendmachung ihrer Person, oder durch Vordrängung ungemessener Ansprüche, oder durch Befriedigung schlechter Leidenschaften auszubeuten, daß es durchaus nöthig ist, bei Zeiten ein strenges Maß der Würdigkeit anzulegen. Daß Herr von Bornstedt zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten der teutschen Republik designirt war, mag allerdings nur als Kuriosum aufgenommen werden; aber ich kenne Leute von weniger Fähigkeit und Würdigkeit, als Herr von Bornstedt hat, die sich nicht bloß zu Ministern sondern zu Präsidenten zu bestimmen die Anmaßung hätten und Jedem todtfeind würden, welcher ihre Würdigkeit in Zweifel stellte. Solche prätensionenreiche und charakterarme Leute gehören gewöhnlich zur kommunistischen „Partei," oder schlagen sich wenigstens aus nahe liegenden Gründen in der Praxis zu ihr. Daß man ihnen entgegen trete, haben die neuesten Erscheinungen in Frankreich und Teutschland als unabweisbare Pflicht dargethan. Zur Erfüllung dieser Pflicht, welche der ganzen republikanischen Partei obliegt, werden die vorliegenden Blätter Manches beitragen, und schon diese politische Rücksicht mußte die persönliche auf Herrn von Bornstedt, der ohnehin nur als Nebenfigur beiläufig besprochen wird, endlich überwiegen. Ich habe eingesehen, daß es Schwäche wäre, aus Rücksicht auf den gefangenen Freischärler Diejenigen

länger zu schonen, auf die es hauptsächlich ankommt, nämlich die moralisch verfaulten oder zerfressenen kommunistischen Demagogen *); und diese Schwäche will ich um so weniger begehen, da viele Republikaner sich nicht

*) Beiläufig erwähne ich auch des unschätzbaren Zuwachses, den die Kommunisten in jüngster Zeit durch die Rückkehr des Herrn Dowiat erhalten haben, dieses Kagliostro II., wie man ihn nicht unpassend genannt hat. Nachdem dieses durch und durch frivole und blasirte Subjekt auf Rechnung des Neukatholizismus in Teutschland so viel „soziale“ Streiche gemacht, daß ihm nur die Auswanderung nach der neuen Welt noch übrig blieb, hat er sich auch in New-York binnen Kurzem moralisch todt gelebt, und glaubt jetzt nach der neuen Umrüttelung der Dinge wieder in Teutschland als kommunistischer Revolutionspfaffe und Marktschreier möglich zu sein. Für die Aussicht auf Beräucherungen, Champagnersoupers und unverzinsliche Darlehen hält dieser Komödiant und Plagiarius mit dem schönsten Anschein der Ueberzeugung Reden über alle mögliche Themata; heute über Katholizismus, morgen über Neukatholizismus, übermorgen über Atheismus, dann über Kommunismus, Republikanismus u. s. w., u. s. w. Wenn er die Wohlhabenderen ausgebeutet, ist er „sozial“ genug, sich an die Armen zu wenden, und nachdem er die Männer als „Redner“ gesättigt, sucht er die Weiber als Kagliostro heim. Daß dieser inkurable Mensch der Großmuth Derer mit Schmähungen hinter dem Rücken lohnt, welche ihn nicht moralisch todt schlugen, um ihm einen humanen Wink zur Umkehr zu geben, ist nicht der Hauptgrund, warum man ihm keine Schonung mehr angedeihen lassen darf. Der Hauptgrund ist, daß er als studirter Heuchler und Schwätzer Beutel und Ehre aller Derer bedroht, die ihn nicht näher kennen, und daß er jeder guten Sache Schande bringen muß, deren Farbe er aufsteckt. Ob nicht ein Mensch dieser Art auch noch zu andern Besorgnissen berechtigt, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls ist zu hoffen, daß die Republikaner ihm überall die Thüre weisen und die Sünde wieder gut machen werden, einen solchen Menschen, den ein gesunder Blick auf den ersten Moment durchschauen muß, als großen Mann und Freiheitsapostel verschrien zu haben. Man weise ihm seinen Platz unter der Elite

schämen, jene rührigen, um kein Rachemittel verlegenen, namentlich in der Verleumdung sehr geübten und bei ihren Machinationen gewöhnlich durch eine leicht bestimmbare Masse unterstützten Feinde zu fürchten, und sie daher entweder stillschweigend gewähren zu lassen, oder ihnen sonstige Konzessionen zu machen, oder gar mit ihnen Hand in Hand zu gehen. Es ist Mode in revolutionairen Zeiten,

---

der Kommunisten an; der Kommunismus allein ist das wahre Wasser für solche faule Fische.

Nachschrift.

Genf, den 25. Juli 1848.

So eben erhalte ich aus New-York einen Brief von Tyssowski, datirt vom 22. Juni d. J., der über die Größe Dowiat Folgendes berichtet (es ist von einer Unterredung mit einem Dr. Ludewig, einem teutschen Advokaten in New-York, die Rede):

„Wir kamen auf Dowiat. Ich nannte den Kerl bei seinem wahren Namen. Da verfärbte sich Ludewig und sagte mit Entrüstung: Der Kerl ist noch ärger, als Sie denken. Er war hier an zwei Orten, wo man mit so was kommen kann, und machte den Vorschlag, alle Fäden der hiesigen, für die teutschen Fürsten gefährlichen Umtriebe anzugeben, wenn man ihm 150 Dollar auf die Reise und eine Anweisung nach Europa gebe. — Ich fragte Ludewig, ob ich diese Nachricht benutzen könne, da sie mir erstens wichtig für Diejenigen zu sein scheint, in deren Vertrauen sich Dowiat in Europa einzuschleichen suchen sollte, zweitens wichtig im Allgemeinen, da dieser Schritt Dowiats zu beweisen scheint, es gebe hier bezahlte Spione in New-York selbst. Ludewig antwortete: ich könne dieses nach Europa melden und er wolle die Thatsache im Nothfalle beschwören. Er kenne selbst die zwei Herren, bei welchen sich Dowiat gemeldet. Er gab mir zu verstehn, es seien dieß zwei Konsuln und sie hätten bereits hiervon amtliche Anzeige an ihre Höfe gemacht, jedoch Dowiat schnöde zurückgewiesen."

„Herr Dowiat wird, wie man mir aus Köln schreibt, von seiner Partei wegen seinen schönen Reden „vergöttert."

daß gewisse Leute Listen von den Köpfen entwerfen, die sie ihrer Person opfern wollen, und es gibt Republikaner, welche die kommunistischen Gouillotinenlisten fürchten. Statt diese Lächerlichkeit zu begehen, sollten sich alle ehrbaren Republikaner, denen es um Durchsetzung der Republik nach allen Seiten hin Ernst ist, offen vereinigen, um die eigensüchtigen Intriguanten und die frechen Schreier bei Zeiten auf das verdiente Maß des Einflusses zu reduziren. Es ist das zwar ein unerfreuliches Geschäft und es wäre angenehmer, sich mit der Bezeichnung würdiger Volksführer abgeben zu können; aber theils würde hierin eine Anmaßung liegen, theils hat man nicht alle Tage Gelegenheit, Demokraten von unbestrittener Befähigung und unzweifelhaft reinen Absichten genauer kennen zu lernen. Macht man die Schlechten bei Zeiten unschädlich, so finden die Bessern von selbst eine ungestörtere und erfolgreichere Wirksamkeit. Auf den vorauszusehenden Einwurf, daß ich selbst mich zu den Auserwählten gezählt wissen wolle, bemerke ich schon jetzt beiläufig, daß ich keinen höhern Ehrgeiz habe, als überall meine ganze Ueberzeugung zu sagen und dabei die Feinde der Republik, mögen sie auf der oppositionellen oder auf der reaktionairen Seite sich finden, nach unveräußerlichen Grundsätzen offen zu bekämpfen. Ist einst die Republik errungen, so wird man mich für meine Person bescheiden genug finden. Ich fühle gar zu wohl, welche praktische Kenntnisse, welche Fähigkeiten, welche Tugenden, welche Leidenschaftlosigkeit, welche Erfahrungen bei der Leitung und Erhaltung eines freien Staatswesens erforderlich sind. Zum Staatsmann gehört mehr als zum Revolutionair; und daß jeder Schwätzer und Intriguant sich für fähig dazu hält, ist zum großen Theil auf die Rechnung sogenannter Parteirücksichten zu schreiben.

Die Reinigung der Partei ist ein delikater und schwieriger Punkt; man hat sich dabei auf Vorwürfe und Haß der bittersten Art gefaßt zu halten. Aber hat man nicht die Kraft und den Muth, wenigstens aus der Region der leitenden Personen alle Unwürdige unbedingt fern zu halten, so wird man bald erkennen, daß man es nicht mehr in der Macht hat, die Folgen solcher Schwäche zurückzudrängen. Namentlich sei man auf der Hut vor den sogenannten Rednertalenten. Sie kommen am Ersten zu Einfluß und verdienen ihn am Seltensten. Meine Meinung über die Reinigung der Partei im Speziellen darzulegen, werde ich ohne Zweifel bald durch „Republikaner" eben so wohl Veranlassung erhalten wie durch Kommunisten.

Jetzt bloß von den letztern. Ihre Berechnungen haben durch die neuesten Ereignisse einen gewaltigen Stoß erlitten. Man wird sich erinnern, wie sie noch vor wenig Monaten keine größere Bornirtheit kannten, als das Streben nach der Republik, und wie sie namentlich mich wegen dieser Bornirtheit verschrien haben; als aber Frankreich eine Republik wurde und Teutschland die nämliche Fahne aufzustecken begann, zogen unsre Kommunisten plötzlich ihre Siebenmeilenstiefel aus und stellten sich, Herrn Marx an der Spitze, mit den „Foderungen der kommunistischen Partei" in Reih' und Glied auf der Heerstraße zur „einigen und untheilbaren deutschen Republik" auf.

Man wird sich erinnern, daß sie alles Heil der Welt von England erwarteten. Aus den englischen Fabriken sollte die Befreiung Europa's hervorgehen. Die englische Rohheit sollte uns die Fahne der Entwicklung vorantragen, und namentlich Teutschland war nasses Stroh für den Zunder der Revolution, weil es keine englische Industrie hatte. Und siehe da, Frankreich und Teutschland machen Revolutionen und das zähe England fabrizirt trotz den

„nationalökonomischen Studien" unserer kommunistischen Weisen einstweilen ruhig weiter und wird durch seine Fabrikaufklärung so wenig wie früher gehindert, der Alliirte der europäischen Reaktion zu sein.

Man wird sich erinnern, daß sie sich stündlich gefaßt machten, den Tag des Heils, den sie so emsig vorbereitet hatten, anbrechen zu sehen; keine Republik, kein Staat, kein Gesetz, — das Alles interessirte sie nicht mehr, das Alles sollte von selbst kommen und rasch von selbst wieder verschwinden, um dem Reich des „wahren" Kommunismus Platz zu machen. Und jetzt werden sie von Berlin, Frankfurt und Paris aus belehrt, welche Riesenarbeit erforderlich ist, um auch nur den ersten Grund zur Republik zu legen. Fatale Ueberraschungen für so weit blickende, so weit vorausgeeilte Staatskünstler und Menschheitsbeglücker! Worte und Gründe konnten sie nicht belehren; durch die Thatsachen sind sie wenigstens genöthigt worden zu verstummen, und selbst die „Foderungen der kommunistischen Partei" hat man einstweilen bescheiden wieder ad acta gelegt. Unter diesen „Foderungen" waren mehrere, die jeder vernünftige Mensch, so gut wie den Anspruch auf Licht und Wasser, theilen muß, ohne darum zur kommunistischen „Partei" zu gehören. Es war eine eben so absurde als anmaßende Erwartung, noch als kommunistische „Partei" auftreten zu können, nachdem man sich genöthigt gesehen, zu der Partei der Republikaner überzutreten. Aber Herr Marx wollte nicht auf den Ruhm und die Genugthuung verzichten, Haupt einer Partei in partibus zu sein.

Man wird mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich das von den Kommunisten nothgedrungen angeknüpfte Band einer scheinbaren Vereinigung wieder zu zerreißen suche. Sind sie einmal thätig für die Republik, wird man sagen, so benutze man diese Thätigkeit, man benutze das

Talent, das hier und da unter ihnen auftaucht, und beschwöre aus Rücksicht auf die Gegenpartei nicht die alte Zwietracht wieder herauf.

Solche Ermahnungen sind nur scheinbar im Recht. Die Schwäche, Mesalliancen zu schließen gegen einen gemeinsamen Feind, ist stets verderblich. Entweder ist der Verbündete, mit dem man sich in eine Mesalliance einläßt, schwach, und dann versuche man lieber, ohne ihn fertig zu werden; oder er ist stark, und dann ist man genöthigt, den Sieg mit ihm zu theilen oder ihm gänzlich zu überlassen. Was nun gar die Kommunisten betrifft, so sind sie nicht einmal Verbündete gegen den gemeinsamen Feind. Der Feind, gegen den sie kämpfen, ist nach wie vor nur die sogenannte Bourgeoisie. Ihre alten Gegensätze haben sie auf das republikanische Gebiet unversehrt herübergebracht, und theilt man als Republikaner diese Gegensätze, so kommt man in Gefahr, für einen unaufrichtigen Bundesgenossen fünfzig aufrichtige zu verlieren. Daß das Privateigenthum ein Uebel und Derjenige ein Menschenfeind sei, der sich Privateigenthum rechtlich erworben — diesen Wahnsinn zu theilen, darf sich kein vernünftiger Republikaner in Gefahr bringen, und dieser Wahnsinn ist der eigentliche Kern des Geschreies gegen die „Bourgeoisie" — ein Wort, welches man den Kommunisten gerne gönnen würde, wenn sie es bloß zur Bezeichnung der Geldphilister und Geldaristokraten gebrauchten.

Was die Kommunisten unter Republik verstehen, ist nichts als eine Anstalt, in welcher einem teutschen Blanqui der Sessel bereitet werden soll für die kommunistische Diktatur. Herr Marx will daher auch keine teutsche Föderativrepublik, denn sie würde die Sicherung der Individualitäten zum Grundsatz haben und eine Bürgschaft für die Erhaltung der Gesammtfreiheit darbieten; die „einige

und untheilbare deutsche Republik" dagegen mit einem Pariser Zentralisationssystem würde es möglich machen, das ganze Volk von oben herab kommunistisch zuzustutzen. So denkt man sich die Sache. Daß an die Verwirklichung nur ein blinder Kommunist glauben kann, versteht sich von selbst.

Ich halte Den für sehr kurzsichtig, der an ein aufrichtiges Zusammenwirken der Kommunisten mit den Republikanern zu glauben vermag. Die nicht bloß in kurzem Phan'asierausch sich zum Kommunismus bekannten, sondern längere Zeit ihn praktizirt haben, sind unheilbare Feinde des Republikanismus. Sie sind noch Kommunisten aus persönlichem Bedürfniß, wenn sie sogar das kommunistische Bekenntniß verleugnet haben. Ihre aus den Banden der Grundsätze und des Charakters völlig herausgegangene Natur fühlt sich einzig in der kommunistischen Schlaraffensphäre wohl und haßt den Republikanismus wie der ungerathene Zögling die Schule. Der Kommunismus ist ein Gift, das den Charakter total zerfrißt und auf die Dauer auch die tüchtigste Natur zum Hallunken oder zum Weibe macht. Die Kommunisten können nur darauf ausgehn, die Republikaner zu benutzen d. i. zu dupiren. Zögern wir nicht, sie aus diesem Traume aufzuwecken.

Unter den teutschen Handwerkern gibt es eine von Manchen nie geahnte Menge Geistes- und Charakter-Elemente, deren Tüchtigkeit eben so viel Vertrauen wie Achtung einflößen muß. Wo indeß diese kernigen Naturen vom Gift des Kommunismus infizirt werden, da ist ihre Vertrauenswürdigkeit in der Regel bald dahin. Ihren gesunden Verstand sucht man durch Sophistereien, ihren Eifer durch Intriguensucht und ihren Rechtssinn durch Frechheit zu verdrängen. Die Handwerker sind es gerade, in welchen die Kommunisten ihre Stütze suchen. Sie

finden unter ihnen nicht bloß die geeignetste Schule und die beweglichsten Propagandisten für ihre Doktrin, sondern sie ver'assen sich auch auf ihre Fäuste. Die Handwerker sollen ihre Garde sein und ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen. Deshalb ihre ausschließliche Zärtlichkeit. Sie werden mitunter gradezu zu Schmeichlern und Schleppträgern der „arbeitenden Klassen." Daß es noch nicht eine förmliche Aristokratie der Faustarbeit gibt, ist nicht die Schuld der Kommunisten. Sie unterscheiden nicht zwischen Faullenzern und Thätigen, zwischen Staatsdrohnen und Staatsbienen, sie unterscheiden nur zwischen Handarbeitern und Bourgeois, zwischen „arbeitenden Klassen" und Bourgeois, zwischen arbeitsfähigen oder arbeitslustigen Armen und Bourgeois. Das ist sehr einfache Staatsweisheit. Es zeugt von großer Bescheidenheit der „arbeitenden Klassen," daß sie noch Leute als Menschen anerkennen, die nicht den Hammer schwingen, den Hobel schieben, die Nadel führen und den Pechdraht ziehen. Zugleich ist es auffallend, daß sie noch nicht auf den Einfall gekommen sind, den Arbeitsmaßstab an ihre kommunistischen Lehrer zu legen, denn nirgends findet man mehr Feinde einer nützlichen Arbeit und mehr Ausbeuter fremder Taschen, als unter den kommunistischen Aposteln. Gehören diese Apostel demnach zu den „Bourgeois" oder zu den „arbeitenden Klassen?"

Es handelt sich nicht darum, den Handarbeitern ein Separatrecht in den Kopf zu setzen und sie auf einen Grad der Ansprüche hinaufzuschwindeln, worauf ihr Mangel an Bildung sich nicht zu rathen weiß. Es kann sich unter Handarbeitern wie unter allen übrigen Menschen nur darum handeln, auf die Vernichtung jedes äußern oder stipulirten Vorrechts hinzuarbeiten und die einzig berechtigte Aristokratie übrig zu lassen, die es gibt: die Aristokratie des Geistes und des Charakters.

Diese Aristokratie werden die Arbeiter so gut anerkennen wie alle übrige Menschen, und glauben sie darüber hinausgekommen zu sein, so weise man ihre Rohheit und Frechheit in die erfoderlichen Schranken, statt ihnen zu schmeicheln mit unbedingter Erhebung der „arbeitenden Klassen." Ein Handwerker von Kopf und Charakter ist so viel werth wie ein Minister von gleichem Kopf und Charakter; aber hat er keins von beiden, so wird das Instrument, das er führt, ihm keinen Anspruch verleihen vor irgend einem andern Menschen von gleichen Eigenschaften. Daß man solche Trivialitäten hervorheben muß, ist Folge jener wahnsinnigen Doktrinen, welche alle Rechtsbegriffe zu verschieben und ihnen durch willkürliche Abtheilungen der Gesellschaft neue Grundlagen zu schaffen suchen.

Die teutsche Disposition zu gründlicher und umfassender, wenn auch langweiliger und verspäteter Erörterung der öffentlichen Fragen hat die gute Folge gehabt, daß der Begriff der Republik in Teutschland viel erweiterter auftrit als anderwärts. Einseitig politische Republikaner gibt es in Teutschland nur noch wenige; die meisten setzen sofort auch die sozialen Anfoderungen der Republik voraus. Daher kommt es denn auch, daß schon in der kurzen Zeit, wo die Republik in Teutschland öffentlich verhandelt wird, die Republikaner einen Gegensatz nicht bloß gegen die Anhänger der politischen, sondern auch gegen diejenigen der sozialen Vorrechte bilden. Daher auch die erbitterte Anfeindung der Republikaner durch alle Diejenigen, welche fürchten, der Neugestaltung der Gesellschaft ein rechtswidriges Profitchen opfern zu müssen. Je mehr nun aber in Teutschland sich die Anfoderungen der Sozialreform mit denjenigen des Republikanismus verschmelzen oder identifiziren, desto mehr soll man dahin arbeiten, jene Anfoderungen auf der Linie des Möglichen zu halten,

desto mehr muß man Alles vermeiden, was die Republik unverdienter Maßen zum Schreckbild ihrer eignen Anhänger machen kann, und desto mehr muß man auf Zerstörung jener wahnsinnigen Extravaganzen bedacht sein, welche die Kommunisten den „arbeitenden Klassen" in den Kopf setzen, und wodurch sie die Republik am ersten Tag nach ihrer Gründung wieder zur Reaktion zwingen würden.

Wem ist das schreckliche Loos jener Helden in der Blouse zuzuschreiben, welche jüngst in Paris gefallen oder in die Kerker geworfen worden sind? Ich glaube, weniger den Umtrieben der royalistischen Reaktionairs als den Lehren der Kommunisten. Hätte man den Pariser Arbeitern statt unmöglicher Theorien vernünftige und praktische Ansichten vom Staate in den Kopf gesetzt, sie würden bei den Wahlen wie bei sonstigen Gelegenheiten die Mittel der Republik besser ausgebeutet haben; auch hätten sie nicht reaktionairen Intriguen zu Werkzeugen gedient, deren Verderblichkeit nur Mangel an politischer Bildung übersehen konnte; und hätten die Kommunisten nicht dafür gesorgt, daß im Ohr jedes Besitzenden das Wort Arbeiter und Eigenthumsräuber gleichbedeutend geworden, es hätte Mancher die Partei der Arbeiter ergriffen, der jetzt an ihrer Vernichtung sich betheiligt, und die Republik hätte nicht wenig Wochen nach ihrer Geburt schon einen militairischen Vormund erhalten. Wer es in Frankreich mit den Arbeitern wohl meinte, der mußte vor Allem dafür sorgen, daß die Republik

1) dem Arbeitsunfähigen die Existenz durch Versorgung auf Staatskosten,
2) dem Arbeitlosen die Existenz durch Arbeitlieferung,
3) allen Staatsbürgern die Befähigung zum Arbeiten, nämlich die Ausbildung der angeborenen Fähigkeiten durch unentgeltlichen Unterricht, verfassungsmäßig garantirte,

4) die Aufbringung der Staatslasten den Unbemittelten gänzlich abnahm — (die Abschaffung alles Zensus natürlich vorausgesetzt).

Diese Garantie und Erleichterung (der vorgelegte Verfassungsentwurf enthält sie schon großen Theils) konnte die „brüderliche" Republik nicht von der Hand weisen, ohne daß die Nationalversammlung sich offen als Feindinn der „arbeitenden Klassen" und unbemittelten Staatsbürger erklärte. Hätte sie dieß gethan, so war sie in einer Weise kompromittirt, daß eine Arbeiterrevolution nicht bloß berechtigt, sondern auch siegreich sein mußte; gab sie aber jene Garantien, so hatten die Arbeiter einen Boden unter den Füßen, auf welchem sie mehr erreichen konnten als durch voreilige Blanqui'sche Experimente *).

Und was denkt man in dieser Beziehung in Teutschland? Glaubt man nicht, daß unsre Kommunisten nach Erringung der Republik wieder die Trommel rühren würden, um das mühsam Errungene durch künstliche Verwirrung zu gefährden? Wer sie näher kennt, wird keinen Augenblick im Zweifel sein. Auch ist es gewiß, daß die Massen, wenn man sie in der Schule der Kommunisten läßt, später jedem fürstlichen Spekulanten bei der ersten, besten Gelegenheit für ein Trinkgeld und lockende Versprechungen wieder zugänglich sein würden. (Herr Weitling, der Freund und Reisegefährte des Herrn Dowiat, dozirt

*) Ich weiß sehr gut, daß in Frankreich die Revolution noch viel nachzuholen hatte, um eine gründliche Durchführung von Sozialreformen möglich zu machen (siehe in dieser Beziehung u. A.: Plan zur Revolutionirung und Republikanisirung Teutschlands, von G. Struve und K. Heinzen); aber nachdem sie dem Volk so viel Mittel in die Hand gegeben, um sich nach und nach sicher zu helfen, war es ein Wahnsinn, durch einen improvisirten Schlag Alles wieder auf das Spiel zu setzen ohne die Aussicht, etwas Rechtes zu erlangen.

schon jetzt ganz offen, daß die Frage nach Königthum oder Republik eine völlig gleichgültige sei). Man geht nicht zu weit, wenn man die Kommunisten gradezu als Alliirte der Royalisten ansieht. Versäumen wir daher nicht, sie bei Zeiten unschädlich zu machen. Zugleich aber sei man darauf bedacht, den zahllosen, von ihnen mißleiteten Arbeitern vernünftige und praktische Ansichten vom Staat beizubringen und sie zu überzeugen, daß die Republik und nur die Republik die Wahrerinn aller gerechten Ansprüche ist.

Auf, ihr Arbeiter, verlaßt die Hörsäle der Kommunisten und schließt euch ehrlichen und ehrenhaften Republikanern an! Die wahren Republikaner sind eure besten Freunde, die wahren Kommunisten, bei Licht besehen, eure schlimmsten Feinde.

Bern, den 20. Juli 1848.

Ammann, Fr. S., Oeffnet die Augen, ihr Klöstervertheidiger! oder: Blicke in die Abgründe mönchischer Verdorbenheit. Erlebnisse aus seiner klösterlichen Laufbahn. 4te Aufl. 1841. 10 sgr. 30 kr.

— — Schweizervolk, erkenne deine lügnerischen Mönche! oder: die Verfasser der Schrift „die aargauischen Klöster und ihre Ankläger" als schamlose Lügner und Heuchler öffentlich hingestellt. 10 sgr. 30 kr.

— — Die Teufelsbeschwörungen, Geisterbannereien, Weihungen und Zaubereien der Kapuziner, od.: Darstellung des himmelschreienden Unsinns und Aberglaubens, den diese hl. Väter im 19. Jahrhundert zum Hohne alles gesunden Menschenverstandes, und um ihre Beutel zu füllen, mit dem Volke treiben. Aus dem lateinischen Benediktionale gezogen und übersetzt. 7½ sgr. 24 kr.

— — Die Liebschaften des ehrwürdigen Paters J. Marell, aus der Gesellschaft Jesu; wie sie aus den Archiven der Provinz des obern Deutschlands in München an's Licht gestellt sind. Zur Beleuchtung des Jesuitenordens herausgegeben. 5 sgr. 16 kr.

— — Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz, begangen durch Friedrich Hurter, gewesenen Antistes, deren vorgeblichen Vertheidiger. Aus desselben neulich unter obigem Titel erschienenen Schrift selbst dargestellt. 20 sgr. 1 fl.

— — Zum Himmel schreiende Geschichte der heil. Päbste, oder Hauptzüge aus dem schändlichen Leben und Treiben derjenigen, die sich frevelhafter Weise „Statthalter Gottes auf Erden" nennen. Mit Vignetten. 20 sgr. 1 fl.

— — Die Geldgier des Papstthums und der Hierarchie; historisch und an den von den Päpsten aufgestellten Geldtaxen zum Abkauf der Sünden nachgewiesen. Mit Holzschnitten. 20 sgr. 1 fl.

Fichte, J. G., Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die franz. Revolution. 2 Thle in 1 Bd. br. 1 Rthlr. 15 sgr. 2 fl. 42 kr.

Blik, ein, in den faulen Sumpf des Pietistenthums. Herausgegeben zur Warnung für die „sündige Welt." Eine wahre Geschichte nebst einem Anhange pietistischer Anekdoten. 1842. 10 sgr. 30 kr.

